



JAHRESBERICHT 2019

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 244 55 930

Fax: +49 391 244 55 998

Mail: info-geschaefsstelle@erinnern.org

Web: www.erinnern.org

Redaktion: Kai Langer (verantw.), Melanie Engler,
André Merten

Satz und Layout: laut wie leise, Halle

Druck: Quedlinburg Druck

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: DE 7481 0000 0000 8100 1516

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Foto Titelseite: 30 Jahre später: Annemarie Reffert, die als erste DDR-Bürgerin am Abend des 9. November 1989 die Grenzübergangsstelle Marienborn „probeweise“ in Richtung Westen passiert hatte, besichtigt zum Jubiläum der Grenzöffnung den neu gestalteten Eingangsbereich der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (Foto: Kai Langer).

Grüßwort des Stiftungsratsvorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,
wer wie ich die jährlichen Bilanzen unserer Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt regelmäßig liest, wird schon festgestellt haben, dass deren Umfang stetig wächst. In dieser Hinsicht bildet auch dieser Bericht keine Ausnahme. Was beim erstmaligen Durchblättern des Jahresberichts 2019 nur als Beleg für steigende Quantität erscheinen mag, entpuppt sich beim Lesen als ein Kompendium zeitgemäßer Gedenk- und Erinnerungsarbeit: Neben Wissenswertem über die Stiftung – Strukturen, Namen, Statistiken und Trends – finden sich ausführliche Berichte über die Aktivitäten und Angebote der einzelnen Gedenkstätten im vergangenen Jahr.

Mit dem Abschluss einer mehrjährigen Finanzierungsvereinbarung im Jahr 2017 hat das Land Sachsen-Anhalt den Grundstein für eine verbesserte finanzielle und personelle Ausstattung der Gedenkstättenarbeit gelegt. Auf dieser soliden Grundlage konnte beispielsweise die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen zu einem modernen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im Sinne der historisch-politischen Bildung ausgebaut werden. Mit der Inbetriebnahme des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums am 24. Oktober 2019 sind die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um die Bedeutsamkeit dieses in der bundesdeutschen Gedenkstättenlandschaft einmaligen Ortes der Erinnerung an ein Verbrechen der nationalsozialistischen Endphase zu unterstreichen.



Dr. Gunnar Schellenberger (Foto: Staatskanzlei und Museum für Kultur).

Auch in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit nach 1945 gibt es bemerkenswerte Entwicklungen: Mit Inkrafttreten des Grüne-Band Gesetzes Sachsen-Anhalt am 9. November 2019, dem 30. Jahrestag der Grenzöffnung, wurde der Abschnitt der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen zum Nationalen Naturmonument erklärt. Mit diesem Schritt bekennt sich das Land Sachsen-Anhalt dazu, dass die Belange des Naturschutzes und der Erinnerungskultur gleichberechtigt miteinander zu verknüpfen sind. Im Auftrag des Stiftungsrates hat die Stiftung bereits ein Konzept

erarbeitet, das gut durchdachte Vorschläge zur Stärkung der Erinnerungskultur des Grünen Bandes enthält. Als für die Kultur in Sachsen-Anhalt zuständiger Staatssekretär werde ich mich dafür einsetzen, dass diese Anregungen auch Eingang in die Praxis finden werden.

Ein besonderer Dank gilt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen in unseren Gedenkstätten. Ihnen ist es zu verdanken, dass die Stiftung über ein reichhaltiges und vielfältiges Angebot an Veranstaltungen und pädagogischen Formaten verfügt, die die Er-

innerungskultur unseres Bundeslandes maßgeblich gestalten.

Auch wenn der Gedenkstättenbetrieb aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie derzeit nur mit gewissen Einschränkungen möglich ist, möchte ich Ihnen nahe legen, diese eindrucksvollen Orte der Zeitgeschichte aufzusuchen und sich dort mit jenen Fragen auseinanderzusetzen, die uns wichtige Orientierungspunkte für die Gegenwart bieten.

Ihr



Dr. Gunnar Schellenberger

Staatssekretär für Kultur in der Staatskanzlei und
Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt,

Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung
Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2020

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser, verständlicherweise fördert die Beschäftigung mit Vergangenen den Wunsch, Bezüge zur Gegenwart herzustellen. So bietet der Anbruch der neuen Dekade vielfältige Gelegenheiten, um heutige Verhältnisse mit denen in den 1920er Jahren zu vergleichen. Derzeitige Konfliktlagen vor Augen, fühlen sich manche Beobachtende an „Weimarer Verhältnisse“ erinnert. Damit werden auch Warnungen vor einer zunehmenden Instabilität und einem möglichen Niedergang unserer Demokratie geäußert.

Auch wenn sich historische Gleichsetzungen verbieten, gibt der momentane Zustand unseres Zusammenlebens durchaus Anlass zur Sorge: Pauschale Schuldzuweisungen, diskriminierende Äußerungen und persönliche Drohungen, die sich nicht nur gegen Menschen mit Migrationsgeschichte, muslimischen und jüdischen Glaubens sondern auch gegen Institutionen und Repräsentanten unserer Demokratie richten, haben ein unerträgliches Maß erreicht. Verstärkt durch eine enthemmte Rhetorik in den sozialen Netzwerken scheint vor allem für extremistische Personen am rechten Rand der Boden bereitet, um ihre Gewaltfantasien auch in der Realität auszuleben:

Am 2. Juni 2019 fiel der Kasseler Regierungspräsident Walter Lübcke (65) einem Attentat zum Opfer, weil er die Aufnahme von Geflüchteten verteidigt und rassistischer Hetze widersprochen hatte. Der CDU-Politiker wurde auf der Terrasse seines Wohnhauses aus kurzer Distanz erschossen.



Dr. Kai Langer (Foto: Daniela Laske)

Am 9. Oktober 2019 – dem Tag des jüdischen Versöhnungsfestes Yom Kippur – unternahm ein schwerbewaffneter Mann in Halle (Saale) den Versuch, einen Anschlag auf die mit 51 Menschen gefüllte Synagoge zu verüben. Als es ihm nicht gelang, sich Zutritt zum Gebäude zu verschaffen, tötete er zwei unbeteiligte Menschen: Jana L. (40) und Kevin S. (20). Seine Bluttaten dokumentierte er per Lifestream im Netz. Zur Rechtfertigung seiner Taten berief er sich auf sein antisemitisches und von Verschwörungstheorien geprägtes Weltbild.

Am 20. Februar 2020 überfiel ein Attentäter zwei Shishabars im hessischen Hanau. Dort erschoss

er neun Menschen mit Migrationshintergrund: Ferhat U. (22), Gökhan G. (37), Hamza K. (20), Said H. (21), Mercedes K. (35), Sedat G. (37), Kalojan V., Vili P. (23) und Fatih S. (34). Anschließend brachte er seine Mutter Gabriele R. (72) und sich selbst um. Seinen zutiefst rassistischen und menschenverachtenden Anschauungen hatte er zuvor in einem schriftlichen „Manifest“ freien Lauf gelassen. Trotz der schockierenden, aus rechtsextremen, antisemitischen und rassistischen Motiven heraus verübten Taten verstärken sich geistige Strömungen, aus denen diese Form des Terrorismus ihre Legitimität ableitet. Wie die Ergebnisse der jüngsten Landtagswahlen in drei benachbarten Bundesländern belegen, ist ein großer Anteil der Wählerinnen und Wähler für radikale und rassistische Politikangebote empfänglich. Sie für unsere freiheitliche Demokratie (zurück) zu gewinnen, ist eine zwingend notwendige und zugleich langfristige Aufgabe. Und dennoch gibt es in der derzeitigen Situation auch Positives: In der entschiedenen Verurteilung der Mordtaten waren sich alle demokratischen Kräfte einig. Als sich nach dem Terrorakt von Halle nicht nur dort, sondern auch in vielen deutschen Städten spontan Tausende zusammenfanden, um zu trauern und den Angehörigen der Todesopfer ihr Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, war dies ein wichtiges Signal aus der Mitte unserer Gesellschaft. Dies gilt auch für die von vielen in den sozialen Netzwerken geteilte Aktion #SayTheirNames, die die Anschlagsoffer von Hanau mit einem individuellen Gedenken würdigt.

Nicht minder wichtig war die Entscheidung des Bundesamtes für Verfassungsschutz, das AfD-interne Netzwerk „Der Flügel“ unter Beobachtung zu stellen. Damit rückt ein maßgeblicher Teil des politischen Nährbodens, auf dem rechtsextreme Agitation und Gewalt sowie Geschichtsrevisionismus gedeihen konnten, stärker in den Blick des Staates und der Öffentlichkeit. Um zu verhindern, dass extremistische Personen Einfluss auf öffentliche Belange nehmen können, gilt es, eine klare Grenze zum rechten Rand zu wahren. Welch verheerende Wirkung ein Verzicht darauf hätte, war zeitweilig in Thüringen zu erleben, wo sich ein liberaler Politiker mit AfD-Stimmen zum Ministerpräsidenten wählen ließ.

Um zu vermeiden, dass historische Fehler erneut begangen werden, bedarf es einer intensiven und kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Dazu zählt auch die Aneignung grundlegender Geschichtskennntnisse. Als profilierte Einrichtung der historisch-politischen Bildung stehen wir Ihnen mit unseren Vermittlungsangeboten und unserer Expertise zur Seite.

Ihr



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2020





Stephan Weil, Ministerpräsident von Niedersachsen, Prof. Dr. Monika Grütters, Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, und Gabriele Brakebusch, Präsidentin des Landtags von Sachsen-Anhalt, (v.l.n.r.) eröffnen am 9. November 2019 das neue Besucherleitsystem der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (Foto: Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt / Peter Gercke).

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	11
Stiftungsgremien	12

Bericht der Stiftungsleitung

Besucherzahlen	17
Stiftungshaushalt	19
Personalbestand	23
Bauangelegenheiten	24

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	29
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	39
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	47
Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen	57
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	67
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	81
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	91

Anhang

Publikationen der Stiftung	105
Ausleihbare Wanderausstellungen	113
Mitarbeitende-Verzeichnis	117
Pressespiegel (Auswahl)	123

Danksagung

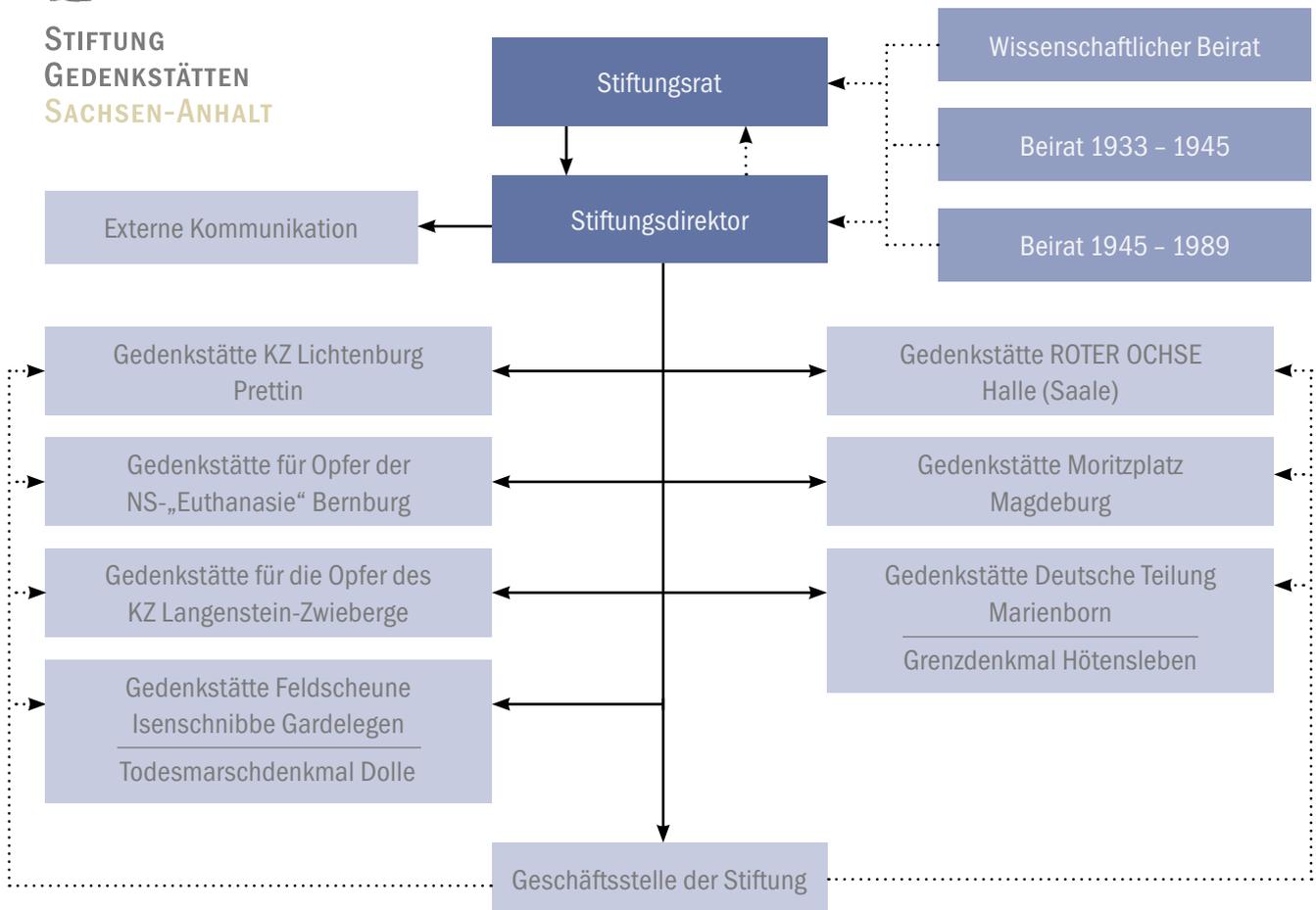


Schlüsselübergabe für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen am 24. Oktober 2019. V.l.n.r.: Stiftungsratsvorsitzender Dr. Gunnar Schellenberger, Gedenkstättenleiter Andreas Froese und Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer (Foto: Jan Zinke).

Aufbau der Stiftung



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT



Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien

Stiftungsorgane

Das am 1. Januar 2007 in Kraft getretene Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“ sieht als Organe den Stiftungsrat sowie den/die Stiftungsdirektor/in vor.

Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat ist ein Kollektivorgan, das insbesondere alle Entscheidungen in grundsätzlichen Angelegenheiten trifft. Seine Zusammensetzung ist gesetzlich geregelt.

Während des Berichtszeitraums 2019 gehörten dem Stiftungsrat folgende Mitglieder an:

- **Staatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger**, Staatskanzlei und Ministerium für Kultur (Vorsitz)
- **Edda Ahrberg**, Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur

- **Birgit Neumann-Becker**, Beauftragte des Landes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- **Maik Reichel**, Landeszentrale für politische Bildung
- **Daniel Riecke**, Vorsitzender des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates
- **Michael Schildener**, Ministerium für Bildung
- **Petra Schrewe**, Ministerium der Finanzen
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**, 2. Vertreter des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Uta Wilkmann**, Ministerium für Justiz und Gleichstellung

Für alle ordentlichen Stiftungsratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Der Stiftungsdirektor/in

Der/die Stiftungsdirektor/in führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er/sie wird vom Stiftungsrat gewählt und nach Zustimmung durch das für „die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft zuständige Ministerium“ – aktuell die Staatskanzlei und Ministerium für Kultur – für eine Amtszeit von fünf Jahren berufen. Seit 2010 übt der Historiker **Dr. Kai Langer** das Amt der Stiftungsdirektors aus. Am 24. Oktober 2019 bestätigte ihn der Stiftungsrat einstimmig für eine dritte Amtsperiode. Die Wiederberufung erfolgte zum 1. Mai 2020.

Stiftungsgremien

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933–1945)

Der Beirat berät die beiden Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und vom vorsitzendem Mitglied berufen. Auf Beschluss des Stiftungsrates vom 18. März 2019 bat der Stiftungsdirektor den Landesverband des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge um seine Mitwirkung im Beirat. Mit der Entsendung eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds wurde der Bitte entsprochen. Da die Berufungen zum 1. Januar 2020 erfolgte, wurden sie in der folgenden Auflistung nicht berücksichtigt.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1933 – 1945 als ordentliche Mitglieder an:

- **Daniel Riecke**, Förderverein der Gedenkstätte Bernburg e.V. (Vorsitz)
- **André Baud**, Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.
- **Daniel Botmann**, Zentralrat der Juden in Deutschland
- **Gisela Döring**, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V., Landesvorstand Sachsen-Anhalt
- **Grit Merker**, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt
- **Dr. Michael Parak**, Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**,
Beauftragter der evangelischen Kirchen
bei Landtag und Landesregierung
- **Bürgermeisterin Mandy Schuhmacher**,
Hansestadt Gardelegen

Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945–1989)

Der Beirat berät die beiden Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und vom vorsitzenden Mitglied berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1945 – 1989 als ordentliche Mitglieder an:

- **Edda Ahrberg**, Lagergemeinschaft Workuta/
GULag Sowjetunion (Vorsitz)
- **Rainer Andratschke**, Bürgerkomitee Magdeburg e.V.
- **Heidelinde Bohley**, Verein Zeitgeschichte(n) e.V.
Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte
- **Stephan Rether**, Katholisches Büro
Sachsen-Anhalt
- **Marie-Luise Tröbs**, Bund der in der DDR
Zwangsausgesiedelten e.V.
- **Achim Walther**, Grenzdenkmalverein Hötens-
leben e.V.
- **Dr. Carl-Gerhard Winter**, Vereinigung der
Opfer des Stalinismus e.V., Landesverband
Sachsen-Anhalt

Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Wissenschaftlicher Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Es wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Wissenschaftlichen Beirat folgende Mitglieder an:

- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Professorin für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Vorsitz)
- **Prof. Dr. Detlef Garbe**, Direktor der Stiftung
Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur
Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen
- **Dr. Anna Kaminsky**, Geschäftsführerin
der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der
SED-Diktatur,
- **Prof. Dr. Alfons Kenkmann**, Professor für
Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar
der Universität Leipzig,
- **Prof. Dr. Patrick Wagner**, Professor für Zeit-
geschichte am Institut für Geschichte der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



Besichtigung der Baustelle für das neue Besucher- und Informationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isensch nibbe Gardelegen. V. l. n. r.: Bauleiter Dyrk Ruffer, Verwaltungsleiter André Merten und Architekt Bruni Vennes (Foto: Kai Langer).

Bericht der Stiftungsleitung

Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor | André Merten, Verwaltungsleiter

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist eine staatliche Stiftung des öffentlichen Rechts. Ihr gesetzlicher Auftrag lautet,

„durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen [...] bewahrt und weiter getragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während [...] der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“

Gemäß ihrem Leitbild tritt die Stiftung für Freiheit, Demokratie und Toleranz ein. Sie ist bestrebt, die Erinnerung an jene Menschen und Menschengruppen wachzuhalten, die in den Jahren 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt, gedemütigt, unmenschlich behandelt, gefangen gehalten oder ermordet wurden.

In Trägerschaft der Stiftung befinden sich folgende Einrichtungen:

- Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin,
- Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg,
- Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge,
- Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen mit dem Todesmarschdenkmal Dolle,
- Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale),
- Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötensleben.

Zur Koordinierung und Unterstützung der Arbeit ihrer Gedenkstätten unterhält die Stiftung eine

Geschäftsstelle am Standort der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Mit der 2019 vollzogenen Inbetriebnahme des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums und der Komplettierung des Teams um Gedenkstättenleiter Andreas Froese ist die Integration der ursprünglich kommunalen Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen in die Stiftung weitgehend abgeschlossen. Der Neubau aus Glas und Beton verfügt über großzügige Ausstellungsflächen, Veranstaltungs- und Seminarräume sowie Büros für Mitarbeitende. Im Außenbereich des Hauses wurden verbesserte Parkmöglichkeiten geschaffen, die anreisenden Besucherinnen und Besucher zugutekommen. Eine substantielle Neuerung für die Bildungsarbeit an den Gedenkstättenstandorten in Marienborn und Hötensleben stellt die Schaffung eines neuen Freiluft-Informationssystems dar. Mittels innovativer „Zeitschleusen“, anschaulicher 3-D-Modelle, Tondokumenten und anderen Informationsträgern ist es Einzelbesucherinnen und -besuchern noch besser möglich, sich vor Ort über die Geschichte und Funktionsweise des DDR-Grenzregimes zu informieren. Das neuartige System wurde am 9. November 2019, dem 30. Jahrestag der Grenzöffnung, in Betrieb genommen. Im Rahmen dieses Jubiläums diente die Gedenkstätte Deutsche Teilung erneut als Schauplatz der gemeinsamen Gedenkveranstaltung von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Um den Feierlichkeiten an symbolträchtiger Stätte beizuwohnen, reisten tausende Menschen aus beiden Bundesländern an.

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Grenzöffnung stand auch das Inkrafttreten des Grüne-Band-Gesetzes Sachsen-Anhalt. Mit der Etablierung eines „Nationalen Naturmonumentes Grünes Band Sachsen Anhalt – Vom Todesstreifen zur Lebenslinie“ will das Land den Belangen des Umweltschutzes und der Erinnerungskultur gleichberechtigt Geltung verschaffen. Einem Be-

schluss des Stiftungsrates folgend, hat die Stiftung ein mit diversen Akteuren abgestimmtes Konzept erarbeitet, das Wege zur Stärkung der Erinnerungskultur des Grünen Bandes aufzeigt.

Besucherzahlen

In den vergangenen Jahren pendelte sich die Höhe des Besucheraufkommens in den Gedenkstätten bei ca. 190.000 Personen (siehe Tabelle 1) ein. Im Ergebnis vermehrter externer Aktivitäten rund um den 30. Jahrestag der Grenzöffnung summiert sich die Gesamtzahl der Besucher/innen zuletzt auf 224.200 (+ 20.200). Besonders sichtbar wird dieser Trend anhand der Bilanz der Gedenkstätte Moritzplatz. Zwar blieb die Anzahl der Gedenkstättenbesucher/innen fast unverändert bei 11.700 (+300), dafür erreichte die Einrichtung mit ihren auswärtigen Aktivitäten mit 22.200 (+ 19.300) externen Besucher/innen ein zahlreicheres Publikum als in den beiden Vorjahren.

Trotz ihres vielfältigen und attraktiven Veranstaltungsprogramms zum 9. November 2019 zog die Gedenkstätte Marienborn mit 134.300 Besucherinnen und Besucher etwas weniger Menschen (-2.000) als im Vorjahr an. Leichte Einbußen verzeichnete auch die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe (-800). In beiden Fällen lassen sich die Rückgänge auf notwendige Bauarbeiten zurückführen.

Gedenkstätte	2019	2018	2017
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.900	3.800	4.600
• davon in der Gedenkstätte	3.500	3.500	3.300
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	400	300	1.300
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	15.000	15.100	14.800
• davon in der Gedenkstätte	14.500	14.700	14.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	500	400	300
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	12.400	10.400	11.900
• davon in der Gedenkstätte	12.000	9.900	11.700
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Gedenkstätte	400	500	200
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen⁴	5.400	6.700	6.800
• davon in der Gedenkstätte	3.500	4.300	4.200
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	1.900	2.400	2.600
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	14.900	14.000	14.300
• davon in der Gedenkstätte	10.200	10.100	9.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	4.700	3.900	4.800
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	33.900	14.300	14.500
• davon in der Gedenkstätte	11.700	11.400	12.200
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	22.200	2.900	2.300
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	137.800	136.600	140.700
• davon in der Gedenkstätte	134.300	136.300	134.200
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	3.500	300	6.500
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt gesamt	224.200	204.000	209.300
• davon in den Gedenkstätten	189.700	190.200	189.600
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Gedenkstätten	33.600	10.700	18.000
• außerdem bei auswärtigen Aktivitäten der Stiftung	300	2.200	1.700
• außerdem im Rahmen der Mitgliedschaft der Stiftung im Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“ (Helmstedter Universitätstage)	600	900	k.A.

Tabelle 1: Entwicklung der Besucherzahlen der Stiftung in den letzten drei Jahren (Werte sind gerundet)

Wie schon in den Vorjahren unterscheidet sich die Zusammensetzung der Besuchergruppen von einer Gedenkstätte zur anderen traditionell sehr stark. So war der Anteil von Einzelgästen in Marienborn erneut überproportional hoch, der in Bernburg dagegen nur gering. Umgekehrt proportional verhielt es sich im Hinblick auf den jeweiligen Anteil an Gruppengästen.

Ungeachtet dessen waren 2019 einige Besonderheiten zu verzeichnen: Mit einem Anteil von 88 % Einzelgästen (+3 %) lag die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe hier erstmals vor der Gedenkstätte Deutsche Teilung, die aufgrund der Zunahme von Besuchergruppen „nur“ noch einen Anteil von 78 % aufwies (-8 %). Dieser Effekt ist in Gardelegen auf die besondere Priorität der

Arbeiten für das neue Dokumentationszentrum und die Dauerausstellung zurückzuführen. Deshalb mußten hier die Pädagogische Aktivitäten verrübergehend reduziert und Anfragen von

Besuchergruppen abgesagt werden. Eine ähnliche Tendenz bei Gruppengästen verzeichneten auch die Gedenkstätten in Prettin und Halle.

Gedenkstätte	Gäste absolut	Anteil Einzelgäste	Anteil Gruppengäste	
			Erwachsene	Jugendliche
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.500	58 %	19 %	23 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	14.500	29 %	27 %	44 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	12.000	76 %	9 %	15 %
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	3.500	88 %	5 %	7 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	10.200	45 %	21 %	34 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	11.700	46 %	15 %	39 %
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	134.300	78 %	17 %	5 %

Tabelle 2: Besuchergruppen in den Gedenkstätten 2019 (Werte sind gerundet)

Stiftungshaushalt

Da die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ihre historisch-politischen Bildungsangebote unentgeltlich anbietet, ist sie auf öffentliche Zuwendungen, Drittmittel und Spenden angewiesen. Unter anderem aus diesem Grund erhält sie eine institutionelle Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt, deren Höhe zuletzt 3.167.400 Euro betrug. Gegenüber dem Jahr 2018 entspricht dieser Wert einer Steigerung von rund 10,5 Prozent. Im Vergleich zum Jahr 2007, dem Gründungsjahr der Stiftung, betrug die Steigerung sogar rund 56 Prozent (siehe Übersicht 1).

Unabhängig davon erhielt die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn 2019 im Rahmen der Gedenkstättenkonzeption des Bundes von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien eine

zusätzliche institutionelle Förderung in Höhe von 157.000 Euro. Dies entsprach auch der Förderung des Vorjahres.

Die hohen Zuwächse bei der institutionellen Förderung des Landes sind vor allem auf die baulichen Investitionen für den im Vorjahr in Angriff genommenen Neubau des Besucher- und Dokumentationszentrums der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen zurück zu führen. Zur Deckung der Mehrkosten bei diesem Bauvorhaben sowie der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marineborn hat das Land außerdem einen erheblichen Teil der zur Verfügung stehenden Lotteriezweckerträge eingesetzt; weshalb sich dieser Einnahmetitel gegenüber dem Vorjahr auf 63.000 Euro verringerte.

Aufgrund der Ende 2017 mit dem Land abgeschlossenen vierjährigen Finanzierungsvereinbarung verfügt die Stiftung seither über einen gesonderten Titel für Investitionen, der vor allem für die Realisierung von Bau- und Sanierungsmaßnahmen eingesetzt wird.

Von der auf 602.000 Euro gestiegenen Investitionssumme des Bundes profitierte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Es handelt es sich dabei um Direktinvestitionen für die Neugestaltung des Außengeländes der Gedenkstätte sowie des Grenzdenkmals Hötensleben und um sogenannte Mauerfondmittel für die für 2020 geplante neue Dauerausstellung im ehemaligen Stabsgebäude.

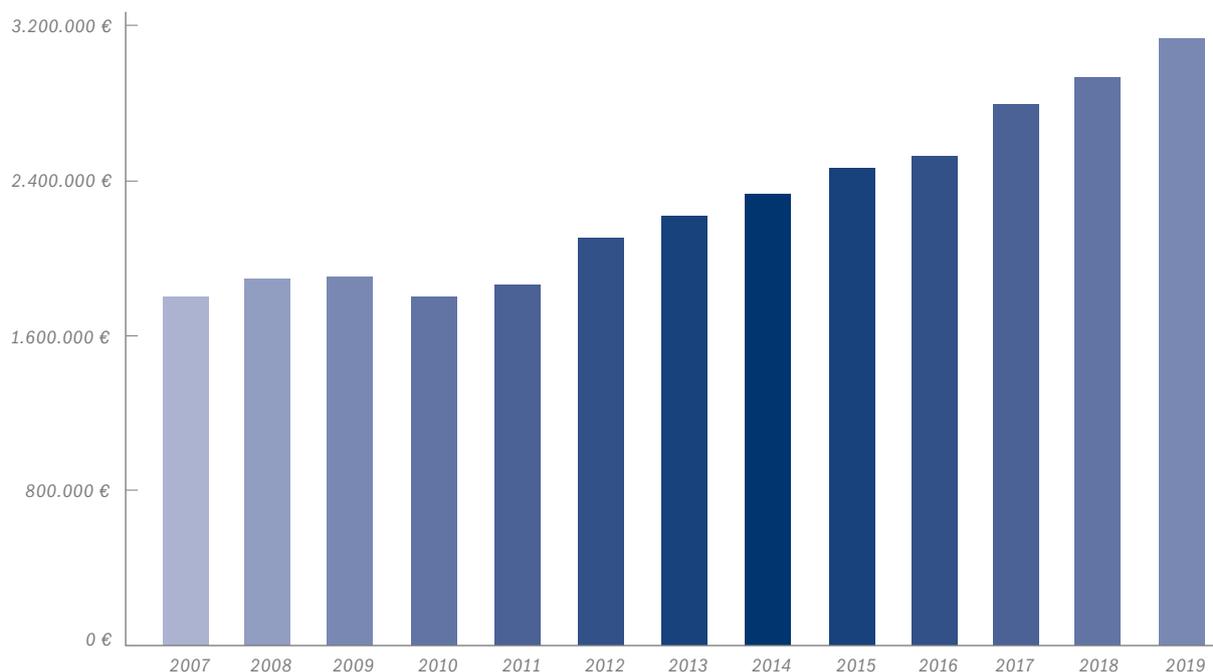
Im Jahr 2019 überstiegen die Ausgaben der Stiftung deutlich deren Einnahmen. Im Wesentlichen

ist dies durch Investitionsmittel zu erklären, die ihr bereits 2018 zugeflossen waren, aber noch nicht ausgegeben werden konnten, und in jenem Jahr dazu führten, dass die Einnahmen deutlich die Ausgaben überstiegen.

Die Stiftung erzielt wiederholt Überschüsse. Da der Stiftungshaushalt meist erst zum Ende des ersten Halbjahres genehmigt wird, agiert die Stiftung für fast ein halbes Jahr im Rahmen der vorläufigen Haushaltsführung. In dieser Zeit dürfen nur die notwendigsten Ausgaben getätigt werden. Dies führt zu erheblichen Einsparungen. Darüber hinaus resultieren die Überschüsse außerdem aus Einsparungen bei Personalmitteln, weil freie Stellen nicht zeitnah besetzt werden konnten oder Stellen – z. B. infolge von anhaltender Krankheit – unbesetzt waren.

Institutionelle Förderung

Übersicht 1: Entwicklung der Höhe der jährlichen Zuwendungen im Rahmen der institutionellen Förderung des Landes Sachsen-Anhalt (2007 – 2019)



Einnahmen

Übersicht 2: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen der Stiftung 2019 im Vergleich zum Vorjahr

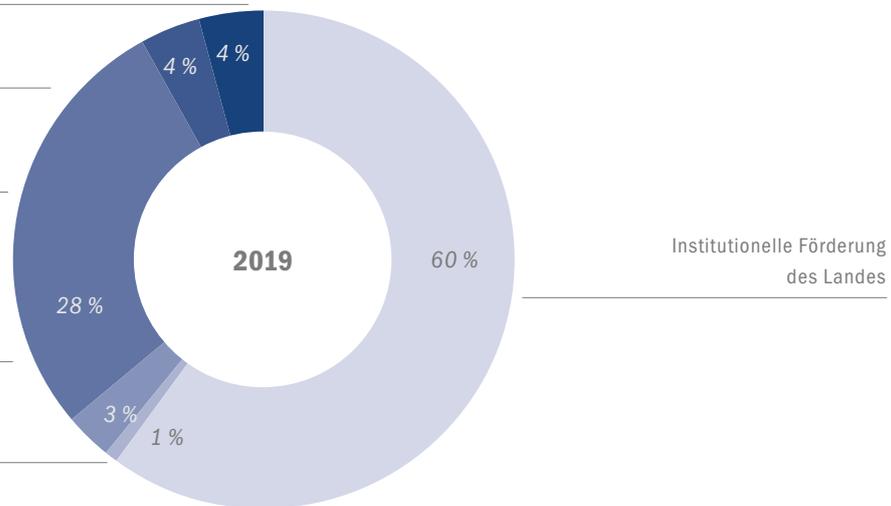
Sonstige Einnahmen

Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre

Zuweisungen für Investitionen von Bund und Land

Institutionelle Förderung des Bundes für die GDT Marienborn

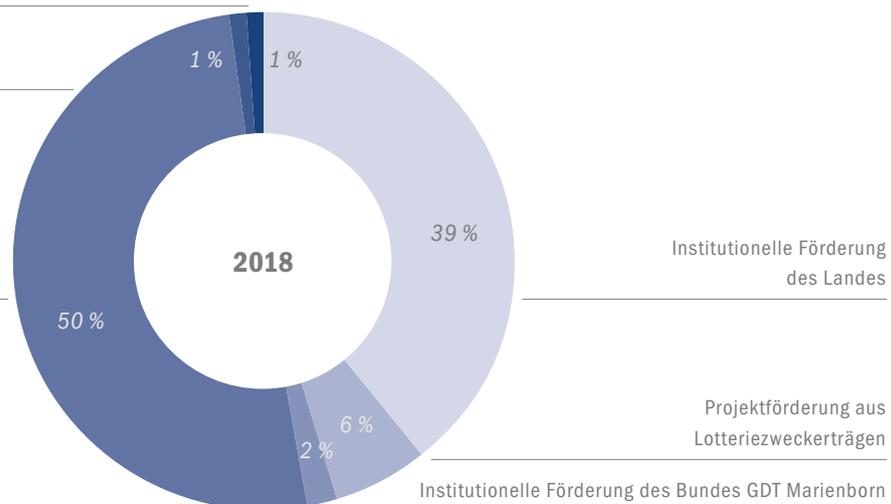
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen



Sonstige Einnahmen

Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre

Zuweisungen für Investitionen von Bund und Land

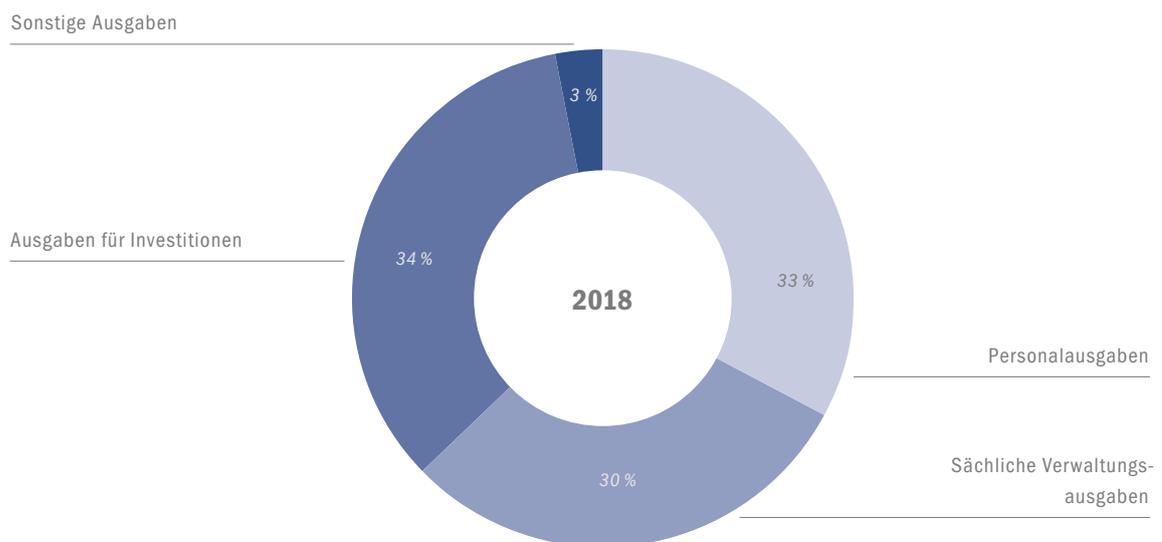
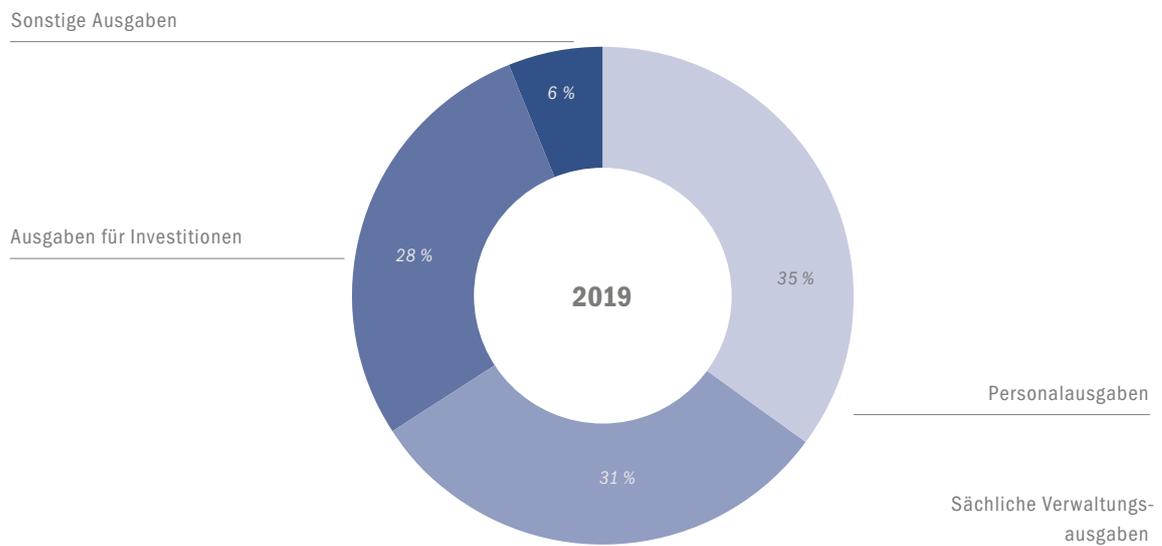


Einnahmen	2019	2018
Institutionelle Förderung des Landes	3.167.400,00 €	2.866.182,52 €
Institutionelle Förderung des Bundes für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	157.000,00 €	157.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	62.900,20 €	466.718,20 €
Zuweisungen für Investitionen vom Bund	602.387,39 €	235.549,35 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	836.624,88 €	3.471.603,91 €
Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre	208.971,40 €	110.986,76 €
Sonstige Einnahmen	213.774,76 €	110.342,52 €
gesamt	5.249.058,63 €	7.418.383,26 €

Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Übersicht 3: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben der Stiftung 2019 im Vergleich zum Vorjahr



Ausgaben	2019	2018
Personalausgaben	2.217.073,82 €	1.968.900,34 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	2.005.996,45 €	1.797.746,51 €
Ausgaben für Investitionen	1.795.713,91 €	2.055.489,50 €
Sonstige Ausgaben	379.469,17 €	231.274,38 €
gesamt	6.398.253,35 €	6.053.410,73 €

Tabelle 4: Entwicklung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Personalbestand

Seit 2019 verfügt die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt über 38 Planstellen, zwei mehr als noch im Jahr zuvor. Die beiden neu geschaffenen Stellen – für eine/n pädagogische/n Mitarbeiter/in sowie eine/n Sachbearbeiter/in – wurden der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe zugeordnet, die nunmehr über die von der Stiftung definierte Mindestausstattung verfügt.

Die beiden außerplanmäßigen Stellen für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter sind temporärer Natur: Während Dr. Kay Kufeka die Dauerausstellung „Die DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. Schauplatz des Ost-West-Konflikts im geteilten Deutschland“ kuratiert, widmet sich Lars Skowronski der Vorbereitung der Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht – Justiz im Einsatz zur Kriegssicherung und zur Bekämpfung des europäischen Widerstandes“.

Beschäftigte laut Stellenplan	2019		2018	
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	Soll	Ist	Soll	Ist
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung	38	40	36	37
Direktion	2	2	2	1
Geschäftsstelle	6	6	6	6
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	3	3	3
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	3	3
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	2
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	3	3	1	1
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	7	6	7
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	9	8	10
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	1	-	1
Lehrer mit zeitweiliger Abordnung	-	1	-	1
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit (ABM/SAM)				
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	-	-	0
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	-	-	-	0
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	14	-	16
Praktikanten	-	10	-	7
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	4	-	9
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	0	-	0

Tabelle 5: Beschäftigte 2018 im Vergleich zum Vorjahr

Bauangelegenheiten

Im Jahr 2019 fanden in folgenden Gedenkstätten Planungs-, Bau- und Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte Feldscheune

Isenschnibbe Gardelegen

- Fertigstellung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums | Gesamtkosten: ca. 3,5 Mio. Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Schaffung einer neuen Dauerausstellung im Hauptgebäude einschließlich einer denkmalpflegerischen Bestandsaufnahme für die gesamte Gedenkstätte | Fortführung der Planung und Beginn der Baumaßnahme | Gesamtkosten: 700.000 Euro | Finanzierung aus Mauerfonds- und Landesmitteln
- Fertigstellung der Ausstellungsbereiche im Außengelände | Errichtung eines Besucherleitsystems auf dem Außengelände und am Grenzdenkmal Hötensleben | Gesamtkosten: 700.000 Euro | Finanzierung aus Bundes-, Landes- und Eigenmitteln
- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 15.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 16.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte für die Opfer des

KZ Langenstein-Zwieberge

- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 10.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln



*Ansicht des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums der Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen
(Foto: Kai Langer).*

Berichte der Gedenkstätten



„Man [...] schindet sie in der brutalsten Weise [...] – Homosexuelle Häftlinge im KZ Lichtenburg“ – Eine szenische Lesung mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Jessen am 27. Januar 2019 (Foto: Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin).

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Melanie Engler, Gedenkstättenleiterin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten im Juni 1933 ein Konzentrationslager im Schloss. Zunächst als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt. Im Zuge einer Reorganisation des KZ-Systems und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und nahm fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager ein. Als Scharnier zwischen den frühen Konzentrationslagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die eine neue Entwicklungsstufe im KZ-System darstellen, spiegelt das KZ Lichtenburg auf eindrückliche Weise die Entwicklungsetappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Inhaftierten in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet. Innerhalb der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), einer ab 1934 tätigen Verwaltungszentrale der SS,

intensivierte man im Herbst 1937 die Bemühungen, ein zentrales Frauen-KZ im Schloss einzurichten. Zwischen Dezember 1937 und März 1938 wurden die weiblichen Gefangenen der Schutzhaftabteilung des Provinzialwerkhauses Moringen in das KZ Lichtenburg verlegt, das damit zum ersten zentralen Frauenkonzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet unter der Leitung der IKL werden sollte. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg mit der Verlegung der Inhaftierten sowie Teilen des Lagerpersonals in das KZ Ravensbrück. In der Folgezeit diente das Schlossareal zunächst als SS-Kaserne, später als SS-Versorgungslager und SS-Hauptzeugamt. Von September 1941 bis zum Kriegsende war auf dem Gelände ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen untergebracht.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur im Fokus der Verfolgungspolitik standen, kamen bald Personen hinzu, die aus rassistischen, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuel-

len Orientierung sowie als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden. Mehr als 10.000 Menschen waren in der Zeit von 1933 bis 1945 im KZ Lichtenburg inhaftiert.

Für eine Vielzahl von SS-Männern und Aufseherinnen war die Lichtenburg ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen bereits im Konzentrationslager Lichtenburg, das damit zu einem Ort wird, an dem systematischer Terror seinen Anfang nahm.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Dezember 2011 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Es ist böse Zeit...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933–1945“. Zur Gedenkstätte gehört darüber hinaus der ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg. Zur individuellen Erkundung des Schlossareals gibt es darüber hinaus ein Besucherleitsystem. Auf insgesamt 14 Tafeln erhalten Besucherinnen und Besucher am historischen Ort Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, die jeweils mit historischen Abbildungen illustriert und Zitaten ehemaliger Häftlinge ergänzt sind.

Im Verlauf des Jahres 2019 verzeichnete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin rund 3.500 Besucherinnen und Besucher. Damit blieb die Gesamtzahl im Vergleich zum Vorjahr relativ konstant. Während die Zahl der Einzelbesuchenden leicht rückläufig war, gab es erfreulicherweise eine Steigerung bei den pädagogischen Angeboten. Im Vergleich zum Vorjahr haben etwa zwei Prozent mehr Schülerinnen und Schüler (entspricht 72 Personen, 2019: 799) die Gedenk-

stätte besucht. Bereits 2018 war hier ein leichter Anstieg zu erkennen. Dieser positive Trend konnte auch 2019 fortgesetzt werden. Auch die Anzahl der Erwachsenen (in angemeldeten Gruppen) ist 2019 gestiegen: Im Vergleich zum Vorjahr besuchten 4,5 Prozent mehr (entspricht 159 Personen, 2019: 653) die Gedenkstätte, um an einer Führung oder einem Projekttag teilzunehmen.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren konnten auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Veranstaltungen organisiert werden, die dazu beitragen, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im Landkreis Wittenberg stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Zu den Höhepunkten des Jahres 2019 gehören insbesondere die jährliche Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, die vor allem vom Engagement der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen lebt, eine vielfältige Veranstaltungsreihe anlässlich der Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg unter der Patenschaft von Elke Büdenbender sowie das alljährlich stattfindende internationale Workcamp im August.

Ausstellungen

„Visionen für die Lichtenburg“

(25.05. – 30.08.2019)

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg – 80 Jahre danach“ (siehe Veranstaltungen) fand in Kooperation mit der FH Aachen im Mai 2019 ein mehrtägiger Workshop statt, bei dem Studierende des Fachbereichs Architektur in Begleitung ihrer Professorinnen Anke Fissabre und Heike Matcha Nutzungskonzepte für den Schlosskomplex entwickelt haben. Dem Workshop waren

bereits intensive Voruntersuchungen und Analysen von Schloss und Kulturlandschaft vorausgegangen. In die vier Themenbereiche Startvisionen, Kunst im Kontext, Geschichte erFAHREN sowie Kulturlandschaft Prettin gegliedert, wurden die Ideen der Studierenden im Rahmen eines Werkstatteinblicks öffentlich vorgestellt und mit den anwesenden Gästen diskutiert. Die Werkstattschau wurde bis zum 30. August 2019 in der Gedenkstätte präsentiert.

„Im Schatten von Auschwitz“

(08.09. – 08.11.2019)

Das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ist in der öffentlichen Wahrnehmung zum Synonym für den Holocaust geworden. Andere Mordstätten, an denen auch zehntausende, hunderttausende Menschen ermordet wurden, stehen „im Schatten“ der Aufmerksamkeit, sind oft kaum oder gar nicht bekannt. Die 2017 von der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Fotografen Mark Mühlhaus konzipierte Ausstellung stellt Orte nationalsozialistischer Verbrechen in Osteuropa vor und dokumentiert zugleich, in welcher Form heute an die Taten vor Ort erinnert wird. Eine Spurensuche führt an neun in Deutschland unbekanntere Orte nach Polen, Belarus und in die Ukraine: nach Chełmno, Belżec, Sobibór, Treblinka und Majdanek, nach Maly Trascjanec sowie nach Babyn Jar, Kamjanez-Podilskyj und Lwiw-Janowska.

„Auf Motivsuche in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg“ – Eine Fotoschau individueller Eindrücke und Gedanken

(17.11.2019 – 28.02.2020)

Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Landkreis Wittenberg haben sich während eines frei ausgeschriebenen Fotoworkshops im Oktober 2019 intensiv mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Schlosses Lichtenburg ausei-

nandergesetzt. Dabei haben sie sich nicht nur damit beschäftigt, welche Geschichten der Ort „erzählt“ und mit welchen künstlerischen Mitteln der Inszenierung gearbeitet werden kann, sondern sind ebenso der Frage nachgegangen, welche Bedeutung der historische Tat-Ort für sie selbst im Hier und Jetzt hat. Unterstützt wurden sie dabei von Matthias Melzer von WORKSHOPPEN und Lea Taubmann vom Fachbereich Kultur- und Medienpädagogik der Hochschule Merseburg.

Zwei Tage lang waren die Teilnehmenden auf dem Gelände des Schlosses Lichtenburg und im „Park der Begegnung“ in Prettin unterwegs, haben den Blick schweifen lassen, nachgefragt, neue Facetten kennengelernt und die Details in den Fokus genommen. Daraus ist eine Fotoschau individueller Eindrücke und Gedanken entstanden, die vom 17. November 2019 bis zum 28. Februar 2020 in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin präsentiert wurde.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2019)

Die jährlich stattfindenden Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus nehmen jeweils eine Häftlingsgruppe bzw. einen Aspekt der Lichtenburger Lagergeschichte in den Blick, um deutlich zu machen, wie vielfältig die Häftlingsgesellschaft des KZ Lichtenburg war und wie systematisch und umfassend nationalsozialistische Verfolgungspolitik. In diesem Jahr war die Gedenkveranstaltung den homosexuellen Häftlingen im KZ Lichtenburg gewidmet. Unter dem Titel „Man [...] schindet sie in der brutalsten Weise [...]“ präsentierten

19 Schülerinnen und Schüler des Geschichtskurses 12/2 vom Jessener Gymnasium eine eigens entwickelte szenische Lesung. Gemeinsam mit ihrer Lehrerin Claudia Buchmann hatten sie sich unterrichtsbegleitend und mit sehr viel Engagement mit der Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus auseinandergesetzt und verschiedene Quellen zum KZ Lichtenburg ausgewertet. Aus diesen Materialien entstand eine Lesung, die am 27. Januar uraufgeführt werden konnte.

Die Lesung wurde von zwei Filmen umrahmt, die wiederum im Kunstunterricht unter der Leitung von Gabriele Zabel gedreht worden waren und den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannten. Mit diesen Filmen hatte eine eindrückliche und klare Positionierung der Schülerinnen und Schüler Eingang in die Lesung gefunden.

Zuvor hatte Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, die Anwesenden begrüßt und den historischen Hintergrund der Lesung skizziert: Von zentralen Aspekten der Verfolgungsgeschichte von Homosexuellen ausgehend, thematisierte sie ebenso die Situation homosexueller Häftlinge im KZ Lichtenburg. Gleichzeitig erinnerte sie auch daran, dass staatliche Homophobie kein Alleinstellungsmerkmal des NS-Staates sei, sondern sowohl vor als auch nach dem Nationalsozialismus gelebte Realität war und Homosexuelle nach dem 8. Mai 1945 nach dem gleichen, unter den Nationalsozialisten verschärften Paragraphen 175 über Jahrzehnte weiter verfolgt wurden.

Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, richtete im Anschluss daran ein Grußwort an die 140 Gäste. „Dass diese Verbrechen stets als Mahnung präsent bleiben“, so Dannenberg, „erfordert, dass wir uns der Gefahr des Vergessens entgegenstellen. [...] So sind

ernstzunehmende Entwicklungen festzustellen, die unser demokratisches Gemeinwesen erheblich schaden und das Klima des Zusammenlebens zu vergiften drohen und Toleranz mehr und mehr schwinden lassen.“

Im Anschluss an die Gedenkstunde im Besucher- und Dokumentationszentrum wurden vor den Zellentüren im ehemaligen „Bunker“, dem Ort des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg, Blumen und Gebinde niedergelegt. Die Anwesenden waren zudem eingeladen, an selbst gewählten Plätzen im „Bunker“ Kerzen niederzustellen.

„Das KZ Sachsenburg – Ein vergessenes Konzentrationslager?“

Vortrag und Diskussion

(20.03.2019)

Anlässlich der Internationalen Wochen gegen Rassismus 2019 referierte Anna Schüller, Vorstandsmitglied der Geschichtswerkstatt Sachsenburg, über das KZ Sachsenburg und die Erinnerung daran seit 1945. Dabei ordnete sie Sachsenburg in die Entwicklungsgeschichte der Konzentrationslager ein. Das Konzentrationslager Sachsenburg, wenige Kilometer von Chemnitz entfernt, bestand von 1933 bis 1937. Nach derzeitigem Stand waren über 7.000 Menschen inhaftiert. Anna Schüller skizzierte in ihrem Vortrag die Lebenswege von Inhaftierten und Angehörigen der Wachmannschaften und ging auf historische Verbindungslinien zum KZ Lichtenburg ein. Gleichzeitig gab sie einen Ausblick auf die zukünftige Gedenkstätte, die gerade im Entstehen ist.

**„Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft:
Das Frauen-KZ Lichtenburg – 80 Jahre
danach“**

Veranstaltungsreihe

(09.05. – 18.06.2019)

Zum 15. Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-KZ Lichtenburg, dem ersten zentralen Frauenkonzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet unter der Leitung der Inspektion der Konzentrationslager, einer ab 1934 tätigen Verwaltungszentrale der SS. Insgesamt wurden 1415 Frauen im KZ Lichtenburgerfasst – Menschen, die von den Nationalsozialisten markiert und aus unterschiedlichen Gründen systematisch aus der von ihnen konstruierten Volksgemeinschaft ausgeschlossen wurden.

Wie kann man an diese historische Zäsur am besten erinnern und zugleich den 80. Jahrestag der Auflösung des Frauenkonzentrationslagers Lichtenburg markieren? Aus der anfänglichen Idee einer Einzelveranstaltung erwuchs im Team der Gedenkstätte sehr schnell der Gedanke, eine ganze Veranstaltungsreihe aufzulegen: „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg – 80 Jahre danach“.

Aus der gegenwärtigen Perspektive, aus dem Hier und Jetzt, blickten die Gedenkstättenmitarbeiterinnen gemeinsam mit zahlreichen interessierten Gästen auf die Vergangenheit zurück, um daraus natürlich auch Orientierungspunkte für die Gegenwart zu gewinnen. Mit unterschiedlichen Formaten wurden verschiedene Aspekte des Frauenkonzentrationslagers, aber auch erinnerungskulturelle und gegenwartsbezogene Fragestellungen beleuchtet. Ein wesentliches Ziel der Veranstaltungsreihe war es, Begegnungsräume zu schaffen und Menschen zum Austausch miteinander einzuladen. Mit der Juristin Elke Büdenbender, die sich sofort bereit erklärte, die Patenschaft für die Veranstaltungsreihe zu übernehmen,

konnte erfreulicherweise sehr prominente Unterstützung für dieses Konzept gewonnen werden.

09.05.2019

Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück. Die Entwicklung von Frauenhaftorten im KZ-System

16.05.2019

Millis Erwachen. Perspektiven Schwarzer Frauen* gestern und heute. Die Veranstaltung war Teil des Fortbildungsprogramms der LAGFA Sachsen-Anhalt und fand in Kooperation mit dem Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Landesprogramms für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt statt.

19.05.2019

Weibliche Perspektiven auf das KZ Lichtenburg 1937–39. Ein Rundgang mit szenischer Lesung anlässlich des Internationalen Museumstages 2019.

25.05.2019

Visionen für die Lichtenburg. Ein Werkstatt Einblick mit Architekturstudierenden der FH Aachen. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der FH Aachen statt.

06.06.2019

Lina Haag: Eine Handvoll Staub. Lesung und Gespräch mit der Urenkelin Franziska Sessler in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin.

07.06.2019

Lina Haag: Eine Handvoll Staub. Lesung und Gespräch mit der Urenkelin Franziska Sessler in der Sekundarschule Jessen-Nord.

12./13.06.2019

Unter Druck gesetzt: Weiblicher Widerstand im NS. Druckt eure Vorstellungen von Widerstand auf Jutebeutel & Co.!

07.06.2019

Lina Haag: Eine Handvoll Staub. Lesung und Gespräch mit der Urenkelin Franziska Sessler in der Sekundarschule Jessen-Nord. Der Siebdruckworkshop fand in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, OFF BOX – mobile Siebdruckwerkstatt und dem Landesjugendwerk der AWO Sachsen-Anhalt e. V. statt.

18.06.2019

Lasst uns reden: Erinnerungskultur mitgestalten! Innovative Projektbeispiele aus dem Landkreis Wittenberg und Diskussion

Unter dem Titel „Lasst uns reden: Erinnerungskultur mitgestalten!“ organisierte die Gedenkstätte in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg und dem Bündnis Wittenberg weltoffen am 18. Juni 2019 ein Forum, das den Abschluss der Veranstaltungsreihe bildete. Die Veranstaltung widmete sich der Frage, wie eine partizipative, demokratische und offen ausgerichtete Erinnerungskultur gestaltet werden kann. Im Rahmen eines „Markts der Möglichkeiten“ wurden zunächst innovative Projektbeispiele aus dem Landkreis Wittenberg vorgestellt, die auf ganz unterschiedliche Weise an die NS-Verbrechen erinnern und eine Auseinandersetzung damit ermöglichen. Unter dem Titel „Für eine demokratische Kultur Heute an Gestern erinnern“ fand im Anschluss daran eine Diskussionsrunde statt, die von Tobias Thiel, Stellv. Direktor der Evangelischen Akademie, moderiert wurde. Melanie Engler, Johanna Keller, Studentin

der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, und Peter Wetzel, Mitarbeiter der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, diskutierten mit dem Publikum unter anderem die Frage, warum wir an die NS-Verbrechen erinnern und welchen Stellenwert die Erinnerung daran für uns heute hat. Ein wesentlicher Aspekt des Forums war es, die Standpunkte, Ideen und Gedanken der Anwesenden einzubeziehen. So gab es während des Publikumsgesprächs verschiedene digitale Beteiligungsmöglichkeiten. An einer Fotostation wurden zudem erinnerungskulturelle Statements der Teilnehmenden gesammelt. Damit war zugleich der Grundstein für ein partizipatives Ausstellungsprojekt in der Gedenkstätte gelegt: Die Statements aus der Veranstaltung werden als Ausstellung präsentiert, Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte sind eingeladen, ihre Gedanken zu ergänzen. So sind die Spuren der Veranstaltungsreihe, über die unter den Hashtags #80Jahredanach und #AndersGedenken in den sozialen Medien berichtet wurde, noch immer in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zu sehen.

Die Veranstaltung wurde gefördert im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

„Geschichte entdecken und Erinnerung bewahren – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg in Prettin, vol. III“

(16.08. – 30.08.2019)

In Kooperation mit dem Verein Service Civil International (SCI) und der Stadt Annaburg veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im August 2019 erneut ein internationales Workcamp in Prettin, das im Schloss Lichtenburg verortet war. Zehn Teilnehmende aus Aserbaidschan, Deutschland, Frankreich, Mexiko, Russ-

land, Taiwan und der Türkei im Alter von 19 bis 34 Jahren waren der internationalen Ausschreibung gefolgt.

Nach einem Empfang im Rathaus der Stadt Prettin haben sich die Teilnehmenden zunächst mit der Prettiner Stadtgeschichte auseinandergesetzt. Danach begann die Projektarbeit in der Gedenkstätte. Neben den Lebensbedingungen im Konzentrationslager wurde im inhaltlichen Teil vor allem die systematische Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten, die sich in der Häftlingsgesellschaft widerspiegelt, sowie das Verhältnis zwischen der Stadt Prettin und dem KZ Lichtenburg thematisiert. Im Mittelpunkt der praktischen Arbeiten stand in diesem Jahr erneut der Vorplatz der Gedenkstätte, der einst als Latrinenstandort diente. Dabei sollten die Teilnehmenden an die Arbeiten aus dem Vorjahr anknüpfen und auf diese Weise auch eine Nachhaltigkeit der künstlerischen Auseinandersetzung und Kommentierung herstellen. In Kleingruppen haben die Teilnehmenden zunächst individuelle Ideen entwickelt, die dann im Laufe des Projektes realisiert werden konnten.

Zentrale Aspekte des internationalen Workcamps waren unter anderem auch das Kennenlernen der Region sowie Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Deshalb nahm die internationale Gruppe am Sommerfest der Prettiner Kanuten teil und starteten als geschlossenes Team im jährlich stattfindenden Drachenbootrennen. Bei einem Picknick, das von Mitgliedern des Ortschaftsrates Prettin organisiert wurde, kamen die Teilnehmenden ungezwungen mit Prettinerinnen und Prettinern ins Gespräch. Ein gemeinsamer Ausflug in die Lutherstadt Wittenberg, wohin die Teilnehmenden von Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, zu einer Gesprächsrunde eingeladen worden waren, rundete das Rahmenprogramm ab. Mit der öffentlichen Ab-

schlussveranstaltung am 29. August 2019, bei der die Teilnehmenden gemeinsam mit den Anwesenden auf die vergangenen Tage zurückblickten und ihre Projektergebnisse vorstellten, endete das internationale Workcamp.

Das Projekt wurde durch die Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert.

Pädagogische Aktivitäten

Verbunden mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin sukzessive weiterzuentwickeln und noch stärker als lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, stand auch das Jahr 2019 im Zeichen der Weiterentwicklung und Aktualisierung bestehender pädagogischer Materialien und Angebote. Dies war im Kalenderjahr 2019 durch die Mitarbeit von Lisa Lindenau, die seit dem 15. November 2018 als pädagogische Mitarbeiterin im Team der Gedenkstätte tätig ist, unter ganz anderen Bedingungen möglich als zuvor. Durch ihre Impulse konnten neue Ideen und Formate entwickelt werden. Zudem ist nun auch ein bereichernder Austausch vor Ort möglich, der eine wesentliche Grundlage für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte ist.

Im Jahr 2019 konnten 57 Projektstage (2018: 52) realisiert werden, an denen insgesamt 999 Personen, darunter Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene, teilgenommen haben.

Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines Projekttages verschiedene Module und Methoden flexibel miteinander kombiniert werden. Damit ist zugleich die Möglichkeit

gegeben, zielgruppenspezifisch und -orientiert auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das Konzentrationslager inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das Lagerpersonal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit vorgefertigten „Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

In der Regel hielten sich die Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auf. Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die ganz bewusst jene „Bilder im Kopf“ und das Vorwissen zum Themenkomplex Konzentrationslager aufgreift und kontextualisiert, hat es sich bewährt, dass die Teilnehmenden das Schlossareal in Kleingruppen zunächst individuell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, können sie so eigene Fragen zum Schlosskomplex entwickeln, auf die dann Bezug genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie aufbereiteter historischer Quellen mit einzelnen Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Gelände des Schlosses Lichtenburg präsentieren sie ihre Rechercheergebnisse anschließend an ausgewählten Stationen und illustrieren damit zugleich, dass das gesamte Schlossareal als Konzentrationslager genutzt wurde. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projekttages.

Ein besonderer Höhepunkt der pädagogischen Aktivitäten war ein Siebdruckworkshop, der in

Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, OFF BOX - mobile Siebdruckwerkstatt und dem Landesjugendwerk der AWO Sachsen-Anhalt e.V. im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg – 80 Jahre danach“ stattfand (siehe Veranstaltungen). Überschrieben mit „Unter Druck gesetzt: Weiblicher Widerstand im NS. Druckt eure Vorstellungen von Widerstand auf Jutebeutel & Co.!“ setzten sich Freiwilligendienstleistende ganz gezielt mit weiblichem Widerstand auseinander und beschäftigten sich mit ausgewählten Biographien von Frauen, die unter anderem aufgrund ihrer politischen Oppositionsarbeit im KZ Lichtenburg inhaftiert waren. Bilder, Symbole und Ikonen des weiblichen Protests wurden besprochen und interpretiert. Im zweiten Teil des Workshops hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, sich künstlerisch auszudrücken und unter professioneller Anleitung eigene Bilder und Motive zum Thema Widerstand zu entwickeln, um diese dann auf Jutebeutel, T-Shirts und andere Textilien zu drucken

Ebenso wie in den vergangenen Jahren war auch das internationale Workcamp im August 2019 (siehe Veranstaltungen) ein besonderes Highlight. Gerade die intensive Begleitung junger Menschen aus verschiedenen Nationen, die sich über zwei Wochen intensiv mit der Thematik auseinandersetzen, ist sehr bereichernd.

Einen weiteren Höhepunkt bildete der zweitägige, offen ausgeschriebene Fotoworkshop „Auf Motivsuche in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Im Schatten von Auschwitz“ im Oktober 2019. Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Landkreis Wittenberg haben unter professioneller

medienpädagogischer Begleitung eine eigene Fotoausstellung entwickelt, die am 17. November eröffnet werden konnte (siehe Ausstellungen). In einem gemeinsamen Rundgang durch die Ausstellung haben sich die Jung-Fotografinnen und -Fotografen mit den Veranstaltungsgästen über die einzelnen Motive hinter den Bildern ausgetauscht.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge, Diskussionsbeiträge und Workshop

16.08.2019

Gestaltung von drei Workshops mit Schülerinnen und Schülern der 6. Klassen im Gymnasium Jessen im Rahmen der Verteidigung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ durch Gedenkstättenleiterin Melanie Engler und Gedenkstättenpädagogin Lisa Lindenau

18.09.2019

Gestaltung des Workshops „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“ – Wenn Sprache rassistisch wirkt“ im Rahmen des Landestages „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ in Magdeburg durch Gedenkstättenpädagogin Lisa Lindenau

12.09.2019

„Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin – Ein außerschulischer Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort“ – Präsentation durch Gedenkstättenleiterin Melanie Engler und Gedenkstättenpädagogin Lisa Lindenau im Rahmen der Fortbildung „Auf den Spuren des Unrechts im 20. Jahrhundert entlang der Elbe und im Elbe-Elster-Kreis – Außerschulische Lern- und Erinnerungsorte stellen sich vor“ im DIZ Torgau

26.11.2019

„Die Lichtenburg – Geschichte eines Konzentrationslagers“ – Vortrag von Melanie Engler Begleitprogramm zur Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Rahmen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt.“ im Amtsgericht Wittenberg

Vertretung in Gremien

- Begleitausschuss der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“
- Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früherer Konzentrationslager



International Youth Moot Court an der Universität Jerusalem am 20. Januar 2019: In dem fiktiven Strafgerichtsprozess gegen den Psychiater Ernst Rüdin (1874 – 1952), einem der wichtigsten Legitimationsträger der nationalsozialistischen Gesundheits- und Wissenschaftspolitik, machte auch die Leiterin der Gedenkstätte Bernburg eine Aussage. (Foto: Sammlung der Gedenkstätte Bernburg).



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Dr. Ute Hoffmann, Gedenkstättenleiterin

Auf dem Gelände der damaligen psychiatrischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich von November 1940 bis zur endgültigen Schließung im August 1943 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten. In deren Gaskammern wurden während einer ersten Phase der nationalsozialistischen „Euthanasie“ insgesamt mehr als 70.000 Menschen getötet. Die Täterinnen und Täter waren Ärztinnen und Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte; die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte und / oder sozial auffällige Menschen. Ziel des Massenmordes war die Einsparung von Mitteln im sozialen Bereich sowie die Schaffung von Bettenkapazitäten für Lazarettzwecke.

Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete von November 1940 bis August 1941 9.385 Tote. Die Männer, Frauen und Kinder waren im Alter von 4 bis 86 Jahren und kamen aus 40 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches. Ab Sommer 1941 erfolgte der Mord an kranken und behinderten Menschen während einer zweiten Phase nicht mehr zentral in sechs Gaskammern, sondern dezentral in fast 100 psychiatrischen Krankenhäusern durch Entzug der Nahrung oder Überdosierung von Medikamenten. Zeitlich parallel dienten drei der sechs Gasmordanstalten der „Euthanasie“ – darunter auch Bernburg – für eine weitere Mordaktion. Unter der Bezeichnung „Sonderbehandlung 14 f 13“

wurden nun Häftlinge aus Konzentrationslagern in den Gaskammern ermordet. Im Verlaufe des Jahres 1942 trafen in Bernburg Transporte ein mit insgesamt etwa 4.500 Häftlingen aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Flossenbürg, Groß-Rosen, Neuengamme, Ravensbrück und Sachsenhausen. Diese Menschen waren Jüdinnen und Juden, Angehörige der Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeuginnen und Zeugen Jehovas, sogenannte Asoziale sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus von Deutschland militärisch besetzten Ländern.

Nach dem Ende der ersten Phase der „Euthanasie“ wurde ein großer Teil des Personals in Bernburg nicht mehr benötigt. Weibliches Pflegepersonal erhielt die Versetzung in Einrichtungen der zweiten Phase der „Euthanasie“ oder in spezielle Einrichtungen zur Tötung behinderter Kinder („Kinderfachabteilungen“). Männliches Personal, vor allem die sogenannten Leichenbrenner, war dann in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka der „Aktion Reinhardt“ im Generalgouvernement eingesetzt und damit in die Ermordung der jüdischen Bevölkerung im besetzten Polen eingebunden.

Obwohl die von der „Euthanasie“-Anstalt genutzten sechs Krankengebäude 1943 wieder von der regulären Landes-Heil- und Pflegeanstalt übernommen wurden, blieben im Keller eines der Häuser wesentliche Teile der Vernichtungsanlage

erhalten, darunter die Gaskammer. Einige Räumlichkeiten wie den Sektionsraum erbat sich das Krankenhaus sofort zur weiteren Nutzung, in anderen waren dann ab 1945 wieder Patientinnen und Patienten im Rahmen der Arbeitstherapie tätig. Bis Mitte der 1970er Jahre erfolgte keine Thematisierung des historischen Geschehens. Bis 1989 dauerte es noch weitere 15 Jahre, bis eine frei zugängliche Gedenkstätte ihre Türen öffnete.

Inzwischen steht den Besucherinnen und Besuchern im Haus „Wilhelm Griesinger“ auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie der Salus gGmbH eine Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich zur Verfügung. Während der vergangenen 30 Jahre konnten nacheinander insgesamt drei Dauerausstellungen präsentiert bzw. erarbeitet sowie der Seminarbereich mehrfach erweitert und modernisiert werden. Gegenwärtig umfasst die Gedenkstätte das Kellergeschoss mit den baulichen Resten der Vernichtungsanlage und der Dauerausstellung sowie das Erdgeschoss mit zwei Seminarräumen und einem kleinen Verwaltungsbereich. Platz für Sonderausstellungen steht nur in sehr geringem Umfang zur Verfügung. Veranstaltungen wie Lesungen; Filmvorführungen oder ähnliches sind auf maximal 60 Anwesende begrenzt.

An Personal sind neben der Leiterin eine pädagogische Mitarbeiterin (zuständig auch für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit) und eine Sachbearbeiterin (auch in der Besucherbetreuung tätig) unbefristet tätig. Seit August 2019 ist die Stelle im FSJ Kultur für den Zyklus 2019/2020 wiederbesetzt, nachdem im vorhergehenden Zyklus 2018/2019 der FSJler seinen Einsatz aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig abbrechen musste. Zudem ist seit dem 1. September 2019 für den Zeitraum von fünf Monaten eine Studen-

tin der Medizin von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Rahmen eines Sozialesemesters für die Gedenkstätte tätig.

Die Besucherbetreuung erfolgte auf Grund der Nachfrage zum großen Teil durch den Einsatz von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die über die sozialen Netzwerke sowie über die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg akquiriert und entsprechend geschult werden. Unter den gegenwärtigen räumlichen Bedingungen können zwei bis drei Gruppen zeitlich parallel betreut werden. Angemeldeten Gruppen stehen die Räume und pädagogischen Angebote der Gedenkstätte auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten zur Verfügung. Zusätzlich geöffnet hatte die Gedenkstätte am Internationalen Museumstag (19.05.2019), am Tag des offenen Denkmals (08.09.2019) sowie am Volkstrauertag (17.11.2019).

Die Betreuung von Angehörigen, die die historischen Räume sehen möchten, findet nach Möglichkeit in den ruhigeren Zeiten am späten Nachmittag bzw. am Wochenende statt. Die Anfragen nach Personen halten trotz des zunehmenden zeitlichen Abstandes zum historischen Geschehen unvermindert an. Sofern ausreichend Informationen vorhanden sind, stellen die Nachkommen der Gedenkstätte gern Biografien ermordeter Familienmitglieder für eine digitale Präsentation im Rahmen der Dauerausstellung zur Verfügung.

Im Verlauf des Jahres 2019 verzeichnete die Gedenkstätte mit rund 14.500 Besucherinnen und Besuchern einen leichten Rückgang. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass auf Grund des Besucheraufkommens und einer nicht ausreichenden Zahl freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit Sommer des Berichtsjahres nach Möglichkeit der Schließtag am Montag eingehalten wird. Diese Zeit ist erforderlich, damit die festangestellten Mitarbeiterinnen neben der Besucher-

betreuung auch ihre anderen Arbeitsaufgaben wahrnehmen können. Zudem war im Verlaufe des Berichtsjahres der Hörsaal des Krankenhauses, den die Gedenkstätte zeitweise als dritten Seminarraum nutzen kann, wegen eigener Veranstaltungen des Krankenhauses nur in geringerem Umfang verfügbar.

Mehr als zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher kamen in Rahmen von angemeldeten Gruppen und wurden in Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen 3,5 und 6 Stunden betreut. Die Zahl der Gruppen aus allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen ist im Wesentlichen konstant geblieben, aber durch kleinere Klassen ist die absolute Zahl der Teilnehmenden leicht gesunken. Einen Aufwuchs gab es auch in diesem Berichtsjahr wieder in der Erwachsenenbildung. Vor allem medizinisch-soziale Ausbildungseinrichtungen, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Fachhochschule der Polizei Sachsen-Anhalt und eine Vielzahl von freien Bildungsträgern bzw. Trägern der Jugendhilfe nutzten die Angebote der Gedenkstätte.

Die Gruppen aus den allgemeinbildenden Schulen kamen mit Ausnahme von zwei Landkreisen im Norden aus dem gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt sowie mittlerweile auch aus Niedersachsen und Sachsen. Bei den Ausbildungseinrichtungen erstreckt sich das Einzugsgebiet auf Niedersachsen, Thüringen, Sachsen und Westfalen. An ausländischen Gästen konnten während des Berichtsjahres Besucherinnen und Besucher aus Belgien, Frankreich, Israel, Kanada, Polen (Gedenkstätte Treblinka) und den USA in der Gedenkstätte begrüßt werden. Mittlerweile haben sich bereits einige feste Verbindungen über die Landesgrenzen von Sachsen-Anhalt hinaus entwickelt. So sind Gruppen der Boston Latin School schon seit mehreren Jahren jeweils

im April zu Gast in der Gedenkstätte. Vor drei Jahren hat eine Gruppe von engagierten Bürgern aus Rheine, einer Partnerstadt Bernburgs, nach mehreren Vorträgen der Leiterin der Gedenkstätte Bernburg vor Ort in Rheine damit begonnen, jährliche Gedenkstättenfahrten für je eine Schulklasse und für interessierte Bürgerinnen und Bürger der Stadt zu organisieren, in deren Verlauf nicht nur die Gedenkstätte in Bernburg, sondern auch die Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn besucht werden.

Viele Gruppen aus dem schulischen Bereich nutzen für ihren Besuch die finanzielle Förderung der Fahrten in Gedenkstätten durch die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt. Die Gedenkstätte Bernburg hat für das Berichtsjahr von allen Einrichtungen in der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt die meisten diesbezüglichen Anträge zu verzeichnen.

Seit der Eröffnung der neuen Dauerausstellung ist die Zahl der Einzelbesucherinnen und -besucher weiter gestiegen. Diese können allerdings durch den freien Zutritt zur Gedenkstätte nicht vollständig erfasst werden, sondern nur im Fall der Teilnahme an öffentlichen Führungen oder einer Kontaktaufnahme mit den Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte.

Veranstaltungen

Vorbemerkung

Die Gedenkstätte konnte im Herbst 2019 auf ein dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Auf eine gesonderte Veranstaltung zu diesem Anlass wurde mit Blick auf die erst ein Jahr zuvor in größerem Rahmen feierlich eröffnete neue Dauerausstellung verzichtet.

Gedenkveranstaltung
Tag des Gedenkens der Bundesrepublik
Deutschland an die Opfer des National-
sozialismus

(27.01.2019)

Im Berichtsjahr lud die Gedenkstätte ein zu einer Lesung unter dem Titel „Viel zu kurze Leben – sechs Biographien von Menschen, die in Bernburg ermordet wurden“. Stellvertretend für die mehr als 14.000 Menschen im Alter zwischen 4 und 86 Jahren, die in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg getötet wurden, standen die Biographien von sechs Frauen und Männern, die der Gedenkstätte dankenswerterweise von den jeweiligen Angehörigen zur Verfügung gestellt wurden: Boleslaw Celinski, Irene Eckler, Marie Anna Grünewald, Otto Lange, Alfred Mühlhausen und Ruth Rosa Mühlmann. Es lasen Femke Opper und Robert Scholz. Die Veranstaltung wurde musikalisch-literarisch begleitet vom Duo Parwaneh mit Ina Friebe und Vahid Shahidifar. Auf Grund der Neugestaltung des ehemaligen Krematoriums der „Euthanasie“-Anstalt als Gedenkbereich erfolgte die abschließende Kranzniederlegung erstmals an der Grabstelle vor dem Gebäude.

Lesung
Ellen Sandberg: Die Vergessenen,
München 2017

(20.03.2019)

Im Jahr 2017 sind gleich mehrere Romane zum Thema NS-„Euthanasie“ erschienen, darunter „Die Stunde der Spezialisten“ von Barbara Zoeke und „Ikarien“ von Uwe Timm. Dem historischen Geschehen am nächsten und zugleich außerordentlich spannend ist das Buch von Ellen Sandberg, ein Pseudonym der Autorin Inge Löhnig. Ausgangspunkt ist die Beteiligung an und das Wissen über die Ermordung behinderter Kinder

in den sogenannten Kinderfachabteilungen. Die Autorin thematisiert in ihrem Buch aber nicht nur den historischen Hintergrund der „Euthanasie“ und der Verbrechen deutscher Soldaten in Griechenland, sondern vor allem die Auswirkungen auf die folgenden Generationen und die Fragen nach Schuld, Sühne und Gerechtigkeit – ohne diese abschließend zu beantworten.

Die Veranstaltung war eine Kooperation mit der Thalia-Buchhandlung Bernburg und fand in deren Räumen statt.

Filmvorführung
„Kurt Gerrons Karussell“ (Dokumentarfilm
von Ilona Ziok, 1999)

(08.05.2019)

In den 1920ern und 1930er Jahren feierte Kurt Gerron (1897-1944) Erfolge als Sänger, spielte in mehr als 70 Filmen und führte Regie. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten bedeutete für seine Karriere ein jähes Ende: Kurt Gerron war Jude und wurde mit einem Berufsverbot belegt. Er floh zunächst nach Frankreich, später emigrierte er in die Niederlande. Zehn Jahre später wurde er mit seiner Frau und knapp 800 weiteren Menschen in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort richtet er ein Kabarett ein, das den Namen „Karussell“ trug. Im letzten Kriegssommer 1944 zwang die SS ihn, einen Propagandafilm mit dem Titel „Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“ zu drehen. Später wurde dieser Film bekannt unter dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“. Gerron übernahm die Regie in der Hoffnung, so einem Transport nach Auschwitz zu entkommen. Tatsächlich erlebte er jedoch nicht einmal mehr die Fertigstellung des Films.

Die Dokumentation zeichnet Gerrons tragisches Leben und Sterben mit Hilfe von Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Kabarettscenen

von Ute Lemper, Ben Becker und Max Raabe sowie den wenigen überlieferten Filmszenen des Propagandafilms aus dem Konzentrationslager Theresienstadt nach.

Lesung

Dorothee Schmitz-Köster „Raubkind – Von der SS nach Deutschland verschleppt“.

(16.10.2019)

Die Autorin ist bereits durch mehrere dokumentarische Veröffentlichungen zum nationalsozialistischen Lebensborn e.V. bekannt und hat zu diesem Thema bereits mehrfach vorgetragen und zwei Sonderausstellungen kuratiert. Der Lebensborn e.V. bedeutete aber nicht nur geschützte Geburtsmöglichkeiten für Frauen, die den Rassekriterien des NS-Regimes entsprachen. Die Suche nach Personen mit den vom Regime gewünschten Erbanlagen führte bis nach Osteuropa. Dort gab es ebenfalls Menschen mit hellen Haaren und blauen Augen, die – falls noch Kinder – gesichtet und gegebenenfalls aus Polen und anderen osteuropäischen Staaten nach Deutschland verschleppt wurden. Dort wuchsen sie mit neuen Namen bei linientreuen deutschen Pflegeeltern auf. Einige von ihnen versuchen heute, ihre eigene Herkunft zu klären und stoßen dabei immer noch auf lang gehütete Geheimnisse.

Auch Klaus B. begab sich auf die Suche nach seiner Vergangenheit. In einem Alter von Mitte 70 fiel ihm die Entscheidung allerdings nicht leicht, aber sein Leben war nach dem Anruf der Journalistin Dorothee Schmitz-Köster ein anderes geworden. Sie vermutete, auch er sei ein „Raubkind“. Zögernd begann er gemeinsam mit ihr, nach seiner wahren Herkunft zu suchen. In einer polnischen Familie erfuhr er schließlich mehr über seine eigentliche Familie, erlebte aber auch, dass nicht jede Aufklärung zu einem Happy End führt, sondern immer auch Unsicherheit und Angst mit sich bringt.

Pädagogische Aktivitäten

Der insbesondere im schulischen Bereich gemäß Lehrplänen geforderte Erwerb und die Erweiterung von Kompetenzen setzt das Vorhandensein von Grundwissen voraus, das häufig nicht gegeben ist. Die Bemühungen bei der Gestaltung der Arbeitsmaterialien gehen deshalb dementsprechend dahin, die Fragestellungen möglichst eindeutig zu formulieren, ohne die Antwort vorweg zu nehmen, und die Materialien selbst grafisch klar und übersichtlich zu gestalten. Trotzdem ist zum Beispiel der Umgang mit Quellen und ihre kritische Betrachtung auch für Schülerinnen und Schülern höherer Klassenstufen nicht selbstverständlich. Die Vermittlung solcher Fähigkeit ist im Rahmen des eng begrenzten Besuches einer Gedenkstätte nur bedingt möglich. Eine weitere Schwierigkeit ist der benötigte Zeitrahmen, der im Falle beauftragter Busunternehmen nicht selten dazu führt, dass trotz vorheriger Planung und Absprachen nicht die vereinbarte und auch benötigte Zeit zur Verfügung steht.

Im Berichtsjahr lag daher der Schwerpunkt auf der Überarbeitung und Anpassung der Arbeitsmaterialien für die Gruppenarbeiten von Schülerinnen und Schülern. Sämtliche Materialien wurde in einem neuen Design gestaltet, was zum einen die inhaltliche Bearbeitung der Dokumente für Jugendliche erleichtern, aber auch optisch ansprechender auf die Zielgruppe wirken soll. Inzwischen stehen nicht nur mehrere komplette Sätze der Einzelthemen wie Zwangssterilisation oder auch NS-„Euthanasie“ für die diversen Klassenstufen zur Verfügung, sondern ein Grundstock an Dokumenten, der mit den jeweiligen der Klassenstufe entsprechend formulierten Aufgabenstellungen kombiniert wird. Neu hinzu gekommen sind Übersichten über das

Personal der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg, deren Aufgabenbereiche, sowie weitere Auszüge aus Vernehmungen von Täterinnen und Tätern. Durch diese Ergänzungen ist es für die Jugendlichen nun möglich, selbstständig den Personalaufbau einer „Euthanasie“-Anstalt nachzuvollziehen und mit Hilfe von Aussagen ehemaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Euthanasie“-Anstalt deren Anwerbung, Motivation und Verweigerungsmöglichkeiten herauszuarbeiten.

Für die Erwachsenenbildung hat die Studentin der Medizin, die hier im Rahmen eines Sozialsemesters tätig war, die Arbeitsmaterialien für die Gruppen aus dem medizinisch-sozialen Bereich geprüft. Das bestehende Material wurde mit neuen Textauszügen aus dem Handbuch der Krankenlehre, Aussagen vom Pflegepersonal und zusätzlichen Dokumenten ergänzt. Durch die Einarbeitung neuer Quellen, aber auch durch die stärkere Fokussierung auf heutige Ausbildungsinhalte und thematischen Interessen der Auszubildenden sind die Materialien nun noch stärker auf deren Erfahrungswelten ausgerichtet.

Sowohl bei Gruppen als auch bei Einzelbesucherinnen und Einzelbesuchern ist weiterhin eine positive Resonanz auf die im September 2018 eröffnete Dauerausstellung festzustellen, sowohl in Hinsicht auf die Gestaltung als auch auf die Verständlichkeit der Inhalte.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen:

20.01.2019

Vortrag über die Durchführung der NS-„Euthanasie“ im Rahmen des International Youth Moot Court für Human Rights an der Universität Jerusalem

22.01.2019

Vortrag über die Durchführung der NS-„Euthanasie“ im Rahmen des International Youth Moot Court for Human Rights an der Universität Tel Aviv

19.02.2019

Vortrag über die Geschichte der Sterbehilfe in der Kanzler-von-Pfau'schen Stiftung Bernburg

09.04.2019

Vortrag über NS-Zwangssterilisation und Krankenkommunikation in Deutschland und Österreich im Rahmen des Hermann-Langbein-Symposiums in Linz

17.04.2019

Vortrag über NS-„Euthanasie“ an der Fachhochschule der Polizei Aschersleben

10. – 12.05.2019

Teilnahme am Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation in der Gedenkstätte Hadamar

18.07.2019

Vortrag über Erinnerungskultur im Zusammenhang mit Opfern der „Euthanasie“ im Stadtmuseum Erlangen

04.10.2019

Workshops zur NS-„Euthanasie“ im Rahmen des Herbsttreffens der Jugendarbeitskreise des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Elleben bei Erfurt

09.10.2019

Teilnahme am 2. Netzwerktreffen „Demokratie und Schule“ in Thüringen in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt mit einem Informationsstand zur Gedenkstätte Bernburg

23.10.2019

Vortrag über NS-„Euthanasie“ an der Fachhochschule der Polizei Aschersleben

02.12.2019

Vortrag über 20 Jahre Erfahrungen als FrauenOrt im Rahmen des Netzwerktreffens FrauenOrte – Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt

Beteiligung an Projekten

Die Gedenkstätte hat sich erfolgreich als historischer Ort für das Heimatstipendium #2 der Kunststiftung Sachsen-Anhalt beworben.

Im Zuge des Stipendiums sollen sich freischaffende Künstlerinnen und Künstler mit Hauptwohnsitz in Sachsen-Anhalt von historischen Orten, deren Sammlungsbestand oder Geschichte für eigene Werke inspirieren lassen. Die Auswahl und finanzielle Förderung der Kunstschaftenden obliegt dabei der Kunststiftung. Das Heimatstipendium beginnt im Mai 2020 und dauert bis einschließlich April 2021.

Vertretung in Gremien

- Mitgliedschaft im Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Salzlandkreises im Bundesprojekt „Demokratie leben“



*Festveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der Einweihung der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge am 11. September 2019 in der Hochschule Harz: Auftritt des Magdeburger E-Cellisten Matthias Marggraff („Prypjat Syndrome“)
(Foto: Hochschule Harz).*

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Dr. Nicolas Bertrand, Gedenkstättenleiter

Noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges erhofften sich die Nationalsozialisten vom Einsatz moderner Jagdflugzeuge einen wirksameren Schutz des deutschen Luftraums vor den alliierten Bombern. Der am 1. März 1944 gegründete „Jägerstab“ sollte die Fertigung dieser strahlgetriebenen Flugzeuge sicherstellen. Das schloss auch die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten ein. In diesem Zusammenhang begann im Frühjahr 1944 unweit von Halberstadt im Harzvorland unter dem Decknamen „Malachit“ ein riesiges Projekt: der Bau eines Netzes von Stollengängen im Hügel der Thekenberge mit einer Grundfläche von rund 72.000 Quadratmetern, in denen Flugzeugteile produziert werden sollten.

Zur Unterbringung der dafür notwendigen Arbeitskräfte wurde im April 1944 ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald in der Nähe des Dorfes Langenstein errichtet. Insgesamt wurden dort von April 1944 bis April 1945 mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 Ländern gefangen gehalten.

Die Mehrheit der in Langenstein Inhaftierten wurde zum Bau des Stollens eingesetzt. Von Mai 1944 bis Anfang April 1945 trieben sie Stollengänge mit einer Fläche von 67.000 Quadratmetern in den Berg. Das entsprach 93 Prozent der für das Bauvorhaben „Malachit“ geplanten Fläche. Mehr als ein Drittel davon stand für die Aufnahme der Produktion bereit. Unterernährt und in

Lumpen gehüllt arbeiteten die Häftlinge unter extremen Bedingungen: körperlich schwer, ohne Schutzmaßnahmen, im Staub und unter den Schlägen des Aufsichtspersonals. Bis zur Lager-evakuierung starben nahezu 2.000 Männer, das heißt fast ein Drittel aller Häftlinge.

Am 9. April 1945 wurde das Lager auf Befehl der SS evakuiert. Sechs Kolonnen zu jeweils 500 noch gehfähigen Häftlingen nahmen den Marsch auf, zurück blieben etwa 1.400 Menschen. Während die erste Kolonne zwölf Tage lang über 260 Kilometer getrieben wurde, musste eine andere Kolonne noch weitere 100 Kilometer zurücklegen. Von den restlichen Kolonnen fehlen verlässliche Angaben. Die Mehrheit der Häftlinge wurde von den Wachmannschaften erschossen, als sie entkräftet zusammenbrachen oder die Flucht versuchten. Nur ein kleiner Teil von ihnen überlebte den Todesmarsch. Die im Lager Zurückgelassenen wurden von US-amerikanischen Truppen befreit.

1949 wurde am Ort der Massengräber ein erstes Mahnmal eingeweiht. Nach mehreren Umgestaltungen des Gräberfeldes ist es durch die Anbringung von Namenstafeln seit 2011 möglich, der dort begrabenen Opfer individuell zu gedenken. Heute umfasst die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge das ehemalige Lagergelände mit den Massengräbern, ein Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude und bietet

die Möglichkeit des Zugangs zu 120 Metern des Stollensystems.

Die Gedenkstätte ist ein internationaler Ort des Erinnerns, der historisch-politischen Bildung und der historischen Forschung. Ihre Arbeit ist maßgeblich durch die Internationalität der Häftlinge geprägt. Nachkommen von ihnen haben sich zu einer in Deutschland wohl einmaligen Gruppe zusammengefunden, der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“. Sie bringt sich intensiv in verschiedene Aspekte der Gedenkarbeit ein. Das pädagogische Team bietet unter Einbeziehung des ehemaligen Lagergeländes und eines Stollenabschnitts Projektstage und thematische Führungen an, die sich sowohl für Erwachsene als auch für den fächerübergreifenden Unterricht aller Schulformen eignen.

Der Sammlungsbestand der Gedenkstätte umfasst derzeit 39 Regalmeter. 450 Mappen mit biografischen Angaben zu Häftlingen, 7.500 Fotos und 3.000 Dias stehen für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung. Der Bestand dokumentiert sowohl die Geschichte des Lagers als auch der Gedenkstätte.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 12.038 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren 1.767 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2019)

Das Käthe-Kollwitz-Gymnasium Halberstadt führte sein Projekt „Schüler führen Schüler“ im elften Jahr fort. Rund 160 Fünft- und Zwölftklässler wa-

ren auf dem Gelände des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge unterwegs, wobei die älteren Schülerinnen und Schüler den jüngeren die Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten Menschen vermittelten. Die Zwölftklässler hatten sich im Vorfeld eingehend mit dieser Geschichte befasst und konnten somit auf ungewohnte Art und Weise und mit anderen Worten als üblich den Jüngeren ihre Kenntnisse vermitteln. Zuvor hatte ihnen Luca Marohn, Schülerin einer der 12. Klassen, auf den Weg gegeben: „Gerade wir sollten uns nie scheuen, über den Holocaust und die Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen. Wir sollten uns nicht von den Grausamkeiten der Vergangenheit abwenden, bloß weil wir das Glück haben, in Frieden zu leben. Wir sollten Brücken bauen! Brücken zwischen den älteren und den jüngeren Schülern. Brücken zwischen der Vergangenheit, dem Heute und der Zukunft. Lasst uns gemeinsam durch die Gedenkstätte Zwieberge gehen und dem Verlöschen der Erinnerung entgegenwirken. Ganz einfach, indem wir miteinander reden!“

Nach dem Rundgang trafen sich die Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte sowie Bürgerinnen und Bürger aus der Region an den Massengräbern, um der Opfer dieses Konzentrationslagers zu gedenken. Daniel Szarata, Mitglied des Landtages von Sachsen-Anhalt, hob in seiner Ansprache die Wichtigkeit des generationsübergreifenden Projekts „Schüler führen Schüler“ für die Auseinandersetzung nachfolgender Generationen mit der Geschichte hervor.

Nachdem die Gymnasiasten an den Gräbern Blumen niedergelegt hatten, gedachten auch die anderen Gäste der Veranstaltung mit Kränzen, Blumen und einer Minute des Schweigens der Opfer. Hannes Waders Antikriegslied „Es ist an der Zeit“, vorgetragen vom Singekreis des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums, beendete die Veranstaltung.

Am Nachmittag des 27. Januar 2019 luden Gedenkstätte und Moses Mendelssohn Akademie zur Vorführung des Films „Austerlitz“ von Sergej Loznitsa in die Akademie in Halberstadt ein. Der Filmtitel bezieht sich auf den gleichnamigen Helden eines Romans von W. G. Sebald und thematisiert Gedenkstättenbesuche im Zeitalter des Massentourismus. Mit der Äußerung: „Eines der größten Mysterien solcher Orte ist die Motivation der Menschen, ihre Sommerwochenenden in ehemaligen Konzentrationslagern zu verbringen und Öfen und Krematorien anzuschauen. Um es zu verstehen, habe ich diesen Film gemacht.“ werden die Beweggründe Loznitsas für die Entstehung seines Films deutlich. In Schwarz-Weiß und langen Einstellungen gedreht, zeigt der Film Touristengruppen über ein Gelände strömen, bei dem erst in der letzten Einstellung durch die Torinschrift „Arbeit macht frei“ deutlich wird, dass es sich um das Gelände eines ehemaligen Konzentrationslagers handelt. Es gibt keine Kommentare. Der Film polarisiert und wirft Fragen auf. Und so wurden in der anschließenden, sehr lebhaften Diskussion auch genau die Fragen thematisiert, die den Alltag von Gedenkstättenarbeit bestimmen.

„Tage der Begegnung 2019“

(11. – 15.04.2019)

Seit 1991 laden die Gedenkstätte und ihr Förderverein zu „Tagen der Begegnung“ mit Überlebenden und deren Angehörigen aus ganz Europa ein. Aus Anlass des 74. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge fanden sie vom 11. bis 15. April statt. Neben dem Gedenken an die Opfer dieses Konzentrationslagers auf den verschiedenen Friedhöfen war und ist es den ehemaligen Häftlingen ein besonderes Anliegen, mit Jugendlichen über ihr Erleben ins Gespräch zu kommen. So stellten sich auch in diesem

Jahr Georges Petit aus Frankreich und Ryszard Kosinski aus Polen den Fragen von Studierenden sowie Schülerinnen und Schülern, die sich nicht nur auf die Thematik der NS-Zeit und das in den Konzentrationslagern Erlebte bezogen, sondern auch aktuelle Themen einschlossen. Kinder und Enkel als „Gruppe der 2. Generation“ kamen ein weiteres Mal mit Jugendlichen ins Gespräch, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung und Verarbeitung innerhalb der Familie mit einbrachten. Begegnungen mit Langensteiner Familien gehören ebenfalls seit Jahren zum Programm dieser Tage und boten den Langensteinern erneut die Möglichkeit einer subjektiven Annäherung an die Geschichte ihres Ortes und ihrer Familie.

Auch eine Gedenkaktion, deren thematische Grundidee von der internationalen „Gruppe der 2. Generation“ vorgegeben wird, ist seit längerem fester Bestandteil der Tage der Begegnung und leitet die öffentliche Gedenkveranstaltung ein. In diesem Jahr gestalteten Jugendliche der Gemeinschaftsschule Hagenberg Gernrode und der Berufsbildenden Schule „Geschwister Scholl“ Böhnshausen unter der künstlerischen Leitung der Dramaturgin Anna-Maria Schwindack und der Musik- und Theaterpädagogin Jennifer Fulton eine Gedenkaktion zum Thema „Über-Reste“. Zunächst befassten sich die jugendlichen Projektteilnehmenden mit der Geschichte des Lagers, den Schicksalen von Opfern und Überlebenden, erkundeten dann das ehemalige Lagergelände und suchten nach Spuren der Vergangenheit. Sie stießen auf Überreste des Küchengebäudes, der Sanitätsbaracken, Latrinen und Waschgelegenheiten sowie auf Grundflächenreste von Häftlingsbaracken. Diese baulichen Überreste des Lagers weisen allerdings inzwischen deutliche Spuren des Verfalls auf und müssten dringend gesichert, konserviert und als Zeugnisse auch für künftige Generationen bewahrt werden. Aus diesem Grund standen die „Über-Reste“

im Mittelpunkt der Gedenkaktion, die am Sonntag, dem 14. April, vor der ehemaligen Küchenbaracke aufgeführt wurde. Klangbilder, Zitate Überlebender, pantomimische Gebärden, knappe Worte und offene Fragen wurden zu einer szenischen Darstellung verdichtet, die (Leer)Räume erkunden und Gebäude in der Vorstellung wiedererstehen ließ. Anschließend nahmen die jungen Leute mit Hilfe des Gedichts „An euch, die das neue Haus bauen“ von Nelly Sachs einen Perspektivwechsel vor, lösten sich von den Bildern der Vergangenheit und gingen mit ihren Wünschen und Forderungen in die Zukunft über, denn sie hatten sich Gedanken über den weiteren Umgang mit den noch vorhandenen Überresten gemacht und forderten, dass diese konserviert werden, dass es mehr archäologische Grabungen geben soll, um Verdecktes zum Vorschein zu bringen, und dass die dafür notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden müssen.

Zur nachfolgenden Gedenkveranstaltung sprachen der französische Überlebende Georges Petit, der das Verhältnis zu den Langensteinern damals und heute in den Mittelpunkt seiner Ansprache rückte, als Vertreter der 2., 3. und 4. Generationen André Frères, Leilara Goffin und Elodie Maurage aus Belgien sowie Staatsminister Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei und Minister für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt.

Veranstaltungen anlässlich der Veröffentlichung der Erinnerungen von Louis Bertrand in Belfort (Frankreich) und in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

(25.05. und 29.08.2019)

Im Januar 2019 ist eine zweisprachige Ausgabe der Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Louis Bertrand unter dem Titel „Nummer 85250. Konzentrationslager Buchenwald – Außenkommando Langenstein-Zwieberge. Erinnerungen. Témoignage“ erschienen. Louis Bertrand (1923–2013) war

während der deutschen Besetzung Frankreichs Mitglied der geheimen Pfadfinderschaft in Belfort, die in Verbindung zur Résistance stand. 1944 wurde er festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht, ab September 1944 war er bis zu seiner Befreiung im April 1945 im Außenlager Langenstein inhaftiert. In seinen 2005 in Frankreich erschienenen und vergriffenen Erinnerungen schilderte er die damaligen Ereignisse. Erstmals liegt nun sein aufrüttelnder Bericht in deutscher Übersetzung vor. Die Übersetzung aus dem Französischen übernahm Winnie Bennedsen.

Anlässlich des Erscheinens der Erinnerungen von Louis Bertrand fand am 25. Mai 2019 eine Veranstaltung im Hôtel du département seiner Heimatstadt Belfort statt. Zu diesem Anlass sprach Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand über die Geschichte des Lagers Langenstein-Zwieberge im Kontext der Entwicklung des KZ-Systems von 1933 bis 1945. Jean-Louis Bertrand, Sohn von Louis, zitierte Passagen des Buches und übergab zusammen mit dem Präsidenten des conseil départemental du Territoire de Belfort, Florian Bouquet, allen Mitgliedern des Jugendrates des Départements feierlich ein Exemplar des Buches.

Am 29.08.2019 trafen sich der Präsident des conseil départemental, Florian Bouquet, und der Landrat des Landkreises Harz, Martin Skiebe, in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Louis Bertrand hatte sich seinerzeit aktiv für die seit 1992 bestehende Partnerschaft zwischen seiner Heimatregion, dem Département Territoire de Belfort, und dem Landkreises Harz – in dem sich das Lager Langenstein einst befand – eingesetzt. Die deutsch-französische Delegationen legte gemeinsam am Grab von Louis Bertrand einen Kranz nieder. Der 2013 verstorbene Louis Bertrand war 2014 auf eigenen Wunsch in Langenstein-Zwieberge an der Seite seiner Kameraden neben dem südlichen Massengrab bestattet worden.

Festveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der Gründung der Gedenkstätte

(11.09.2019)

Am 11. September 1949 wurde ein erstes Mahnmahl auf dem Gelände des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge eingeweiht. Das damalige Ziel dieses „Ehrenhains“ war ausschließlich die würdige Gestaltung der dortigen Massengräber. 70 Jahre später ist die Gedenkstätte durch den Einsatz zahlreicher engagierter Bürgerinnen und Bürger ein internationaler Ort des Erinnerns, der historisch-politischen Bildung und der historischen Forschung geworden. Am 11. September 2019 lud die Gedenkstätte zu einer filmischen Zeitreise durch 70 Jahre Gedenkstätten-geschichte in einen Hörsaal der Hochschule Harz in Halberstadt ein, die Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand moderierte. 200 Gäste nahmen an der Veranstaltung teil. Nach einer Begrüßung durch Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, bereicherte Matthias Marggraff alias Prypjat Syndrome mit gespielten Klängen am elektronischen Violoncello musikalisch die Veranstaltung in Form eines kleinen Konzerts. Mit einem kleinen Imbiss fand die Veranstaltung ihren Abschluss.

Pädagogische Aktivitäten

Die Betreuung von Besuchergruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte 2019 im Rahmen von Angeboten, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren. Die Anzahl der auf diese Weise begleiteten Schülerinnen und Schüler betrug im Berichtszeitraum 1767 und machte damit rund 15 % aller Besucherinnen und Besucher aus.

Im Berichtszeitraum gingen Schülergruppen vor allem mit Geocachingtouren unter dem Titel „Stationen der Erinnerung“ auf eigenständige Spurensuche am historischen Ort. Bei dieser Methode handelt es sich um ein Lerninstrument, das sowohl die Vorlieben und Gewohnheiten junger Leute berücksichtigt als auch neuere Forschungserkenntnisse zur selbstständigen Wissensaneignung. Gearbeitet wird dabei selbstständig und eigenverantwortlich in Kleingruppen an Aufgaben, die unterschiedliche Zugänge bieten – vom Aufspüren vorhandener Lagerreste bis hin zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Sachverhalten und deren Deutung mit Hilfe zusätzlicher Quellen und Materialien. Das Angebot schloss eine detaillierte Einführung in die Methodik, die Geschichte des Ortes sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse ein.

Besuch einer französisch-deutschen

Jugendgruppe

(24.05.2019)

Junge Franzosen, die durch die Organisation EPIDE in Belfort betreut werden, und junge Deutsche, die im VHS-Bildungswerk Blankenburg eine Ausbildung machen, besuchten gemeinsam die Gedenkstätte. Der Lagerüberlebende Louis Bertrand aus Belfort hatte sich Anfang der 1990er Jahre für diese Partnerschaft eingesetzt, die junge Leute aus seiner Heimatstadt mit jungen Leuten jener Region zusammenbringt, in der sich „sein“ Konzentrationslager befand.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Kooperation mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(20. – 29.05.2019)

Die seit langen Jahren bestehende Kooperation mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig wurde von einer Gruppe von Abiturienten fort-

geführt, die den „Leidensweg“ der Häftlinge vom ehemaligen Lager bis zum Stollen von Unkraut und Wildwuchs befreiten.

Projekt „Ges(ch)ehen im Harz“

(29. – 31.08.2019)

Die Teilnehmenden am Pilotprojekt „Ges(ch)ehen im Harz“ 2018 hatten entschieden, dass als Ergebnis des zweiten Projektes dieser neuen Reihe ein Medium entstehen soll, das sich auditiv mit der Geschichte des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge beschäftigt und sowohl Zeugnis ablegt über den Ort des ehemaligen Konzentrationslagers als auch über die individuellen Erfahrungen, die die jungen Leute in dieser Zeit des Lernens, des Austausches und der Reflexion gemacht haben. Unter der künstlerischen Leitung von Anna-Maria Schwindack und Jennifer Fulton kamen zehn Jugendliche der Gemeinschaftsschule Hagenberg Gernrode, des Wolterstorff-Gymnasiums Ballenstedt und des Gymnasiums Martineum Halberstadt für drei Tage zusammen, befassten sich mit der Untertageverlagerung von Rüstungsproduktion im regionalen Kontext und der damit verbundenen Errichtung des KZ Langenstein-Zwieberge und sprachen mit Jean-Louis Bertrand aus Frankreich, dessen Vater Louis Bertrand das KZ Langenstein-Zwieberge überlebt hatte. Dieses Gespräch gab nicht nur Einblicke in die Auseinandersetzung der Familie mit der Inhaftierung von Louis Bertrand aus der Perspektive des Sohnes, sondern erläuterte auch die Hintergründe der Entscheidung von Louis Bertrand, nach seinem Tod an der Seite seiner Kameraden in Langenstein-Zwieberge beerdigt zu werden. Den Abschluss des ersten Tages bildeten atmosphärische Audioaufnahmen auf dem Gelände des ehemaligen Lagers, die am zweiten Tag in dem von den KZ-Häftlingen gebauten Stollensystem ihre Fortsetzung fanden. Dort entwickelten die Jugendlichen zu thematischen Schlag-

wörtern eine Klangcollage aus verschiedenen Tönen und Wörtern und nahmen sie als Soundtrack für das Hörspiel auf. Anschließend reflektierten sie in Schreibübungen das Gesehene und Gehörte. Die Frage nach dem Fokus für das Hörspiel wurde sehr schnell beantwortet – das Schicksal von Louis Bertrand sollte im Mittelpunkt stehen. Am letzten Projekttag setzten die jungen Leute die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Thematik in den Räumlichkeiten des Kulturzentrums Reichenstrasse e.V. in Quedlinburg fort und legten zunächst die thematischen Schwerpunkte und den dramaturgischen Rahmen der Hörcollage fest, trafen eine Textauswahl und sprachen dann, einzeln und in Gruppen, ihre Texte ein. Im Anschluss daran wurde die Hörcollage fertiggestellt.

Seminar „Grenzen erleben, Perspektiven erweitern“ – Bildungsurlaub für Biker

(13.08. – 25.09.2019)

Seit 2017 führt die Gedenkstätte im Rahmen eines Bildungsurlaubs für Biker, organisiert von „Bikertouren Harz – Motorradfahren bildet“, Workshops zum Seminar „Grenzen erleben, Perspektiven erweitern“ durch. Im Berichtszeitraum gab es fünf Seminare, während derer sich die Bikerinnen und Biker in der Gedenkstätte mit dem Begriff „Grenzen“ im geschichtlichen Kontext des Nationalsozialismus auseinandersetzten, politische und gesellschaftliche Themen am Beispiel des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge und der damit verbundenen „Vernichtung durch Arbeit“ von Menschen untersuchten und Fragen aufgriffen, wie: Welche menschlichen Grenzen wurden während dieser Zeit des Nationalsozialismus überschritten?

Ab 2020 wird der Workshop auf Wunsch der bisherigen Teilnehmenden inhaltlich erweitert und zu einem Ganztagsangebot ausgebaut.

Sonstige Aktivitäten

Arbeitsbeginn der neuen Sachbearbeiterin der Gedenkstätte

Seit dem 01.04.2019 ist Franziska Dieck unsere neue Sachbearbeiterin und unterstützt mit all ihrer Energie unsere Gedenkarbeit. Da sich hinter jeder kleinen Ausgabe ein immer größer werdender Verwaltungsaufwand verbirgt, sind wir in der Tat erleichtert, sie nun an unserer Seite zu wissen.

Seminar der „Gruppe der 2. Generation“

(17. – 20.10.2019)

Die internationale „Gruppe der 2. Generation“ traf sich zu ihrem 21. Seminar in der Gedenkstätte. Ursprünglich bestand seitens dieser Angehörigen von Opfern des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge vor allem der Wunsch nach einem Austausch untereinander, um den einzelnen Familiengeschichten auf den Grund zu gehen, deren Diversität wahrzunehmen, sich damit auseinanderzusetzen und gemeinsame sowie unterschiedliche Erfahrungen zu thematisieren. Inzwischen bringt diese internationale Gruppe eigene Positionen und Aktivitäten in diverse Bereiche der Gedenkstättenarbeit ein. Während des Seminars erhielt die Gruppe ausführliche Informationen über die aktuellen Projekte und pädagogischen Aktivitäten der Gedenkstätte. Nach einem Ausflug in die KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora setzte sich die Gruppe mit der vom Gedenkstättenleiter entwickelten Erstkonzipierung einer neuen musealen Gestaltung der Gedenkstätte auseinander und brachte eigene Vorschläge und Ideen ein. Darüber hinaus entwickelten die Gruppenmitglieder das Thema für die Gedenkaktion zu den „Tagen der Begegnung 2020“: „Befreiung“.

Verbesserung des Zugangs zu baulichen Überresten des ehemaligen Lagers

Der Besucherrundgang zu den baulichen Überresten des ehemaligen Lagers, wie beispielsweise zu den Fundamentresten ehemaliger Häftlingsbaracken, führt zum großen Teil durch Waldgebiet. Aufgrund der Trockenheit der letzten Jahre wurden 2019 Holzfällungsarbeiten notwendig, um die Verkehrssicherheit der Besucherwege zu gewährleisten. Um sowohl bauliche Überreste als auch Kunstwerke auf dem Gelände zu schützen, wurde eine Firma beauftragt, die auf die Pflege von Parkanlagen spezialisiert ist und über die dafür notwendige Technik verfügt. Diese Maßnahme wurde derart professionell ausgeführt, dass der historische Ort des ehemaligen Lagers in keiner Weise beeinträchtigt wurde.

Neubearbeitung der Gedenkstätten-App

Die mobile App zur Erkundung des ehemaligen Lagergeländes wurde im Rahmen eines Praktikums von Jessica Bones, Studentin der Hochschule Harz, vom 11.03. bis zum 31.05. neu programmiert, um den bereits entwickelten Prototyp in eine progressive Web App umzuwandeln, damit die Gedenkstätte deren Inhalte einfacher ändern kann. Nach Klärung von letzten Bildrechten an historischen Aufnahmen wird der Link der App 2020 veröffentlicht.

Vorträge

12.03.2019

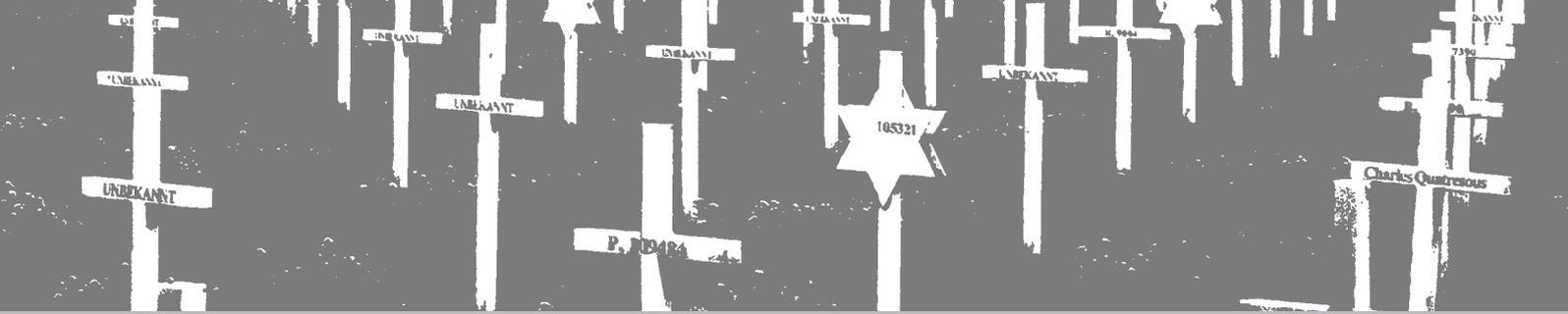
Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand referierte im Rahmen der Orientierungstage der Hochschule Harz in Halberstadt vor neuen Studierenden über die Geschichte des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge.

12.11.2019

Auf Einladung von Prof. Dr. Gerhard Werle, Inhaber des Lehrstuhles für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte an der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität, hielt Dr. Nicolas Bertrand einen Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Juristische Zeitgeschichte“ zum Thema „Das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“.



Eine Delegation des polnischen Museums Treblinka unter Leitung des Direktors Dr. Edward Kopówka (Bildmitte) informiert sich über die Geschichte des Massakers in der Isenschibber Feldscheune und die Arbeit der Gedenkstätte (Foto: Kai Langer)



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Andreas Froese, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen erinnert an das Massaker vom 13. April 1945, bei dem 1016 KZ-Häftlinge wenige Wochen vor Kriegsende in einer Scheune ermordet wurden.

Anfang April 1945 räumte die SS das Konzentrationslager Hannover-Stöcken – ein Außenlager des KZ Neuengamme – und mehrere Außenlager des KZ Mittelbau im Harz vor den heranrückenden US-Truppen. Bahntransporte brachten Tausende KZ-Häftlinge in die Altmark. In den Ortschaften Mieste und Letzlingen kamen die Züge ungeplant zum Stehen. SS-Angehörige zwangen die Häftlinge zu Fuß weiter nach Gardelegen. Unterwegs ermordeten sie diejenigen, die nicht mehr Schritt halten konnten. Weitere KZ-Häftlinge starben an Unterversorgung, infolge von Misshandlungen durch das Wachpersonal oder durch die Mitwirkung von Zivilisten entlang der Wegstrecke.

In Gardelegen brachten die SS-Männer die Häftlinge zunächst in der Remonteschule – einer alten Kavalleriekaserne – unter. Am Abend des 13. April 1945 zwangen sie sie auf einen Fußmarsch an den Stadtrand zur dortigen Feldscheune des Gutes Isenschnibbe. Unter Beteiligung von Angehörigen der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und weiterer NS-Organisationen trieben sie die Häftlinge in die Scheune, verriegelten die Tore und setzten das Gebäude in Brand. Dafür hatten sie zuvor das auf dem Fußboden verteilte Stroh mit Benzin übergossen. Menschen,

die aus der brennenden Scheune zu fliehen versuchten, wurden erschossen. Nur wenige entkamen diesem geplanten Massenmord, der bis tief in die Nacht hinein andauerte.

Am folgenden Tag erreichten US-Truppen Gardelegen. Sie verhinderten den Versuch der beteiligten Tätergruppen, der städtischen Feuerwehr und des Technischen Notdienstes, die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Diese hatten bereits mit dem Ausheben von Gräben begonnen, um die Ermordeten ohne Kennzeichnung zu verscharren. General Frank A. Keating, Oberbefehlshaber der 102. US-Infanterie-Division, ordnete eine Exhumierung und würdige Beisetzung der Opfer des Massakers durch die Bevölkerung der Stadt an. Unweit der Scheune ließ er einen Friedhof mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen anlegen. Nur 305 der 1.016 Opfer des Massakers konnten identifiziert werden. Eine Hinweistafel erklärte das Gräberfeld zum militärischen Ehrenfriedhof. Sie verpflichtete die örtliche Bevölkerung, die Gräber dauerhaft zu pflegen und das Andenken an die Ermordeten zu wahren. Auf Schändungen der Ruhestätte drohte die alliierte Militärverwaltung Strafen an.

Anfang der 1950er Jahre entstand am historischen Tatort eine städtische Mahn- und Gedenkstätte. Aus den baulichen Resten der steinernen Scheune ließ die SED eine Gedenkmauer errichten, die die ursprüngliche Fassade des

Gebäudes andeutet. In den 1960er und 1970er Jahren kamen weitere Elemente auf dem Gelände hinzu: Zwei Flammenschalen, eine Rednertribüne, ein Aufmarsch- und Paradoweg mit Fahnenmasten und den „Steinen der Nationen“ sowie eine Parklandschaft. Das offizielle Geschichtsbild der DDR vereinnahmte alle KZ-Häftlinge pauschal als „antifaschistische Widerstandskämpfer“ und verschwieg die (Mit-)Täterschaft vieler gesellschaftlicher Bevölkerungsgruppen am Massaker. Ideologische Kampfpapieren zierte die Gedenkmauer, der Platz vor ihr war ein Ort für Versammlungen und Massenkundgebungen. Dennoch blieb das Gelände stets auch ein Ort für zivilgesellschaftliches und individuelles Gedenken von privaten Initiativen.

Seit 2015 gehört die Gedenkstätte zur Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. In ihrer Trägerschaft entsteht dort ein moderner Gedenk- und Lernort: Das Land Sachsen-Anhalt fördert den Bau eines Besucher- und Dokumentationszentrums, eine Dauerausstellung und Bildungsangebote für Schulklassen und Erwachsene. Die Hansestadt Gardelegen ist weiterhin Grundeigentümerin. Sie kümmert sich um die Pflege des Außengeländes, insbesondere um den Ehrenfriedhof.

Im Kalenderjahr 2019 verzeichnete die Gedenkstätte auf dem Gelände etwa 3.500 Besucherinnen und Besucher. Diese Zahl erfasst jedoch nicht alle, die den Ort tatsächlich besucht haben. Da die Zählung der Einzel- und Gruppenbesuchenden auf dem tagsüber frei zugänglichen Gelände ausschließlich innerhalb der Anwesenheitszeiten von Mitarbeitenden der Gedenkstätte und der Hansestadt Gardelegen möglich ist, handelt es sich um eine Mindestzahl. An Veranstaltungen der Gedenkstätte an Orten außerhalb des nahmen im Jahr 2019 rund 1.900 Menschen teil.

Die Arbeiten für den Bau des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums in Gardelegen gingen im Berichtszeitraum weiter. Der Rohbau konnte im Januar 2019 errichtet und verschlussicher abgedichtet werden. Daraufhin erfolgten der Trocken- und Innenausbau, der Einbau der haustechnischen Elektronik sowie der Heizungs-, Sanitär- und Lüftungseinlagen.

Im Oktober 2019 fand eine feierliche Schlüsselübergabe für das neue Dokumentationszentrum statt, der sich in den darauffolgenden Herbst- und Wintermonaten die haustechnische Inbetriebnahme und der Bezug des neuen Gebäudes durch die Mitarbeitenden der Gedenkstätte anschlossen.

Damit endete für die Gedenkstätte zum Ende des Kalenderjahres 2019 eine mehrjährige Übergangszeit der laufenden Arbeit in provisorischen Büros und der wiederholten Umzüge zwischen verschiedenen Standorten am Sitz der Geschäftsstelle der Stiftung in Magdeburg und innerhalb der Stadtverwaltung Gardelegen. Erstmals seit der Aufnahme der Gedenkstätte in die Trägerschaft der landeseigenen Gedenkstättenstiftung im Jahr 2015 ist es den Mitarbeitenden nun möglich, die im Zuge der dienstlichen Forschungs- und Bildungsarbeit gesammelten Dokumente, Arbeits- und Quellenmaterialien, die sich seitdem an verschiedenen, zwischendurch wechselnden Orten zur Zwischenlagerung befanden, in das neue Gebäude zu überführen und dort eine systematische historische Sammlung aufzubauen.

Seit dem Jahr 2019 hat sich auch die personelle Ausstattung verbessert. Im vierten Quartal 2019 erhielt die Gedenkstätte die von der Stiftung definierte Mindestausstattung von drei Mitarbeitenden für eine hauptamtliche Gedenkstättenarbeit vor Ort. Da für die Bildungsarbeit allerdings noch keine ausgebildeten Honorarkräfte als Unterstüt-

zung zu Verfügung stehen und das Todesmarschdenkmal Dolle in der Gemeinde Burgstall als räumliche Außenstelle mit zu betreuen ist, bleibt die Personalsituation der Gedenkstätte weiterhin eng bemessen.

Seit dem letzten Kalenderjahr verzeichnete die Gedenkstätte Gardelegen eine wachsende öffentliche Aufmerksamkeit im Internet. Die Zahl der Nutzenden ihrer sozialen Netzwerkseiten auf Facebook und Twitter nahm weiter zu. Außerdem ist die Gedenkstätte seit diesem Jahr auch auf Instagram vertreten. Über diese digitalen Dialog-Seiten erreichten die Mitarbeitenden vermehrt Anfragen nach historischen Informationen zur Geschichte des Ortes und nach biografischen Informationen zu vermissten Deportierten.

Auch der erste Übergriff auf das Außengelände der Gedenkstätte Gardelegen seit den Schändungen des Ehrenfriedhofes in den Jahren 2012 und 2013 – der im Juli 2019 entdeckte Diebstahl einer polnischen Widmungstafel für die Ermordeten des Massakers aus dem Jahre 1969 – fand dort eine rege öffentliche Aufmerksamkeit von internationaler Seite, insbesondere in Frankreich und Polen. Die Gedenkstätte stellte umgehend Strafanzeige bei den zuständigen Polizei- und Sicherheitsbehörden Strafanzeige. Bis zum Ende des Berichtszeitraums lag jedoch noch keine abschließende Stellungnahme seitens der ermittelnden Staatsanwaltschaft Stendal vor. Dennoch äußerten sich Mitglieder der Amicale Internationale KZ Neuengamme und der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme, beides internationale Verbände von KZ-Überlebenden und ihren Familienangehörigen, bei einem gemeinsamen Besuch in der Gedenkstätte Gardelegen bestürzt und verurteilten diese Tat als einen Angriff auf die lokale Erinnerungskultur und auf die Gedenkstättenarbeit vor Ort.

Ausstellungen

Im Berichtszeitraum präsentierte die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen eine Ausstellung mit Begleitprogramm als Kooperationspartnerin.

Einige waren Nachbarn. Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand im Holocaust (03.09. – 27.09.2019)

Die Wanderausstellung des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington thematisiert anhand von historischen Texten und Fotoaufnahmen das gesellschaftliche Umfeld der nationalsozialistischen Ausgrenzung, Verfolgung und Deportation von Jüdinnen und Juden. Im Fokus steht das Handeln von einfachen Menschen aus der Nachbarschaft, das von stiller Akzeptanz und Wegschauen über aktive Unterstützung und Mitwirkung bis hin zu leisem Ungehorsam und lautstarkem Widerstand reichte. Der Blick der Ausstellung reicht vom Verhalten von Menschen in Deutschland ab 1933 bis hin zu demjenigen von Menschen in den später von Deutschland besetzten Gebieten. Die bis 2018 nur in den USA gezeigte Wanderausstellung war seit Anfang 2019 auch in Deutschland zu sehen. Nach ihren ersten Stationen im Deutschen Bundestag in Berlin und im Juridicum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg war ihre Präsentation in der Stadt-, Kreis- und Gymnasialbibliothek Gardelegen bundesweit der dritte Standort. Gezeigt wurde sie dort vom Verein Miteinander e.V. in Kooperation mit der Hansestadt Gardelegen, der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen und der Regionalkoordination des bundesweiten Programms „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ im Altmarkkreis Salzwedel, unterstützt von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, und Zukunft“ (EVZ).

In den Räumlichkeiten der Bibliothek fanden auch vier Veranstaltungen des Begleitprogramms zur Wanderausstellung statt: eine Autorenlesung der Berliner Schriftstellerin Juna Grossmann aus ihrem Buch „Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem täglichen Antisemitismus“; ein Vortrag von Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, zum Thema „Geschichte begreifen – für die Zukunft handeln“; ein Vortrag von Andreas Froese, Leiter der Gedenkstätte Gardelegen, zum Thema „Das Unsagbare vermitteln: Neue Perspektiven auf den Holocaust“ und ein Vortrag des Gardelegener Geschichtsforschers Torsten Haarseim zum Thema „Gardelegen im Nationalsozialismus – eine Bilder- und Presseschau“.

Veranstaltungen (Auswahl)

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2019)

Bei der diesjährigen Veranstaltung der Hansestadt Gardelegen in Kooperation mit der Gedenkstätte Gardelegen hielt Gedenkstättenleiter Andreas Froese auf Einladung der Stadt die Gedenkrede. Darin skizzierte er einen Überblick zum Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland in den 1920er Jahren und plädierte dafür, die nationalsozialistischen Verbrechen im historischen Rückblick nicht allein vom Ende des NS-Regimes 1944/45, sondern auch ausgehend von seinen frühen Anfängen zu betrachten. In kleinen Einzelschritten haben sich die damaligen ideologischen Protagonistinnen und Protagonisten sowie Anhängende und Sympathisierende des Nationalsozialismus öffentliche Denk-, Sprach- und Handlungsräume angeeignet und eine zunehmende Verschiebung des angeblich Sag- und

Machbaren in der Gesellschaft nach Rechts vollzogen, die schließlich eine vermeintliche Rechtfertigung von gruppenbezogenem Hass, Gewalt und Massenmord bildete. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums „Geschwister Scholl“ Gardelegen präsentierten eine szenische Lesung aus Primo Levis biografischem Roman „Die Atempause“ in verteilten Sprechrollen, die sich mit den Erinnerungen und traumatischen Langzeitfolgen nach 1945 für Überlebende nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz und ihrer Heimkehr befasste. Damit verdeutlichten sie anhand biografischer Beispiele, dass für viele Überlebende auf ihre körperliche Befreiung meistens keine geistige und seelische Befreiung folgte, sondern ihnen eine lebenslange Erinnerung an ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern blieb.

Gedenkveranstaltung zum 74. Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune

(14.04.2019)

Die jährliche Veranstaltung zum Gedenken an die Ermordeten des Massakers widmete sich in diesem Jahr dem Schwerpunkt „Jüdische KZ Häftlinge auf den Todesmärschen 1944/45“. Während das Gedenken selbstverständlich allen Ermordeten galt, lenkte das inhaltliche Thema den Blick auf eine Gruppe, deren Andenken im erinnerungskulturellen Gedächtnis des Gedenkens zu DDR-Zeiten oftmals vernachlässigt wurde. Da die Ermordeten des Massakers begrifflich über viele Jahrzehnte hinweg zur kollektiven Gruppe der „antifaschistischen Widerstandskämpfer“ zusammengefasst wurden und im offiziellen Gedenken hierarchisch zwischen den „Kämpfern“ und den „Opfern des Faschismus“ unterschieden wurde, war die Würdigung und Thematisierung der Biografien jüdischer KZ-Häftlinge bis in die 1980er Jahre nur bedingt möglich. Zugleich ging der

Blick mit diesem Thema auch auf jüdische KZ-Häftlinge, die bereits in die Vernichtungslager deportiert waren und im Zuge der Ausweitung des KZ-Systems während der letzten Kriegsjahre erneut zur Zwangsarbeit in andere Konzentrationslager verschleppt wurden. Von dieser Häftlingsgruppe starben viele auf den Räumungstransporten und Todesmärschen 1944/45. Als Ehrengast nahm die Berliner Schriftstellerin Juna Grossmann teil. In ihrer Gedenkrede hinterfragte sie kritisch die Ritualisierung von Gedenkveranstaltungen und verwies auf aktuelle Beispiele von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Ausgrenzung und Gewaltverherrlichung sowie auf die geschichtsrevisionistische Leugnung, Verharmlosung und Beschönigung der NS-Verbrechen innerhalb und außerhalb deutscher Parlamente.

42. Internationaler Museumstag

(19.05.2019)

Unter dem diesjährigen Motto „Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“ lud Gedenkstättenleiter Andreas Froese zu einer öffentlichen Themenführung zu den erhaltenen baulichen Überresten und Denkmälern an historischen Orten im Außengelände der Gedenkstätte ein. Die anschließende öffentliche Besichtigung der Baustelle für das neue Dokumentationszentrum verband er mit einem Ausblick auf die zukünftige Bildungs- und Informationsarbeit an diesem außerschulischen Lernort. Dabei zeigte er Perspektiven auf neue technische Informations- und Vermittlungsangebote auf, die im neuen Gedenkstättengebäude zur Anwendung kommen können.

Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

(23./24.07.2019)

Junge Erwachsene aus mehreren europäischen und außereuropäischen Ländern besuchten die

Gedenkstätte. Sie setzten sich mit der Geschichte der NS-Todesmärsche auseinander und pflegten die Gräber auf dem Ehrenfriedhof.

Tag des Erinnerns, Mahnens und der Begegnung des Fördervereins Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

(07.09.2019)

Eine Initiative des Fördervereins ermöglichte eine Restaurierung der Grab- und Gedenkanlage für 23 unbekannte KZ-Häftlinge auf dem Gemeindefriedhof in Solpke bei Gardelegen. Bei der Gedenkveranstaltung wurde die wiederhergerichtete Anlage der Öffentlichkeit vorgestellt. SS-Wachleute und andere Mitwirkende hatten die Häftlinge auf den Todesmärschen von Mieste nach Gardelegen im April 1945 ermordet.

Bundesweiter Tag des offenen Denkmals

(08.09.2019)

Anknüpfend an das diesjährige Motto „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“ stellte Gedenkstättenleiter Andreas Froese bei einem öffentlichen Themenrundgang durch die Gedenkstätte das zukünftige Dokumentationszentrum als gestalterisches und funktionales Bauwerk vor.

Öffentliche Schlüsselübergabe zur Inbetriebnahme des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums

(24.10.2019)

In Anwesenheit von rund 250 Teilnehmenden übergaben die Architekten Bruno Vennes und Stefan Tebroke der BHBVT Gesellschaft von Architekten mbH den symbolischen Schlüssel für das neue Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Gardelegen an Kulturstaatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger, den Stiftungsratsvorsitzenden der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Er reichte ihn an Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer

und Gedenkstättenleiter Andreas Froese weiter, der ihn stellvertretend für das zukünftige Team der Gedenkstätte vor Ort entgegennahm. Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Schumacher betonte in Ihrem Grußwort die besondere Verbundenheit der lokalen Bevölkerung mit der Gedenkstätte und ihre Vorfreude auf die zukünftige Forschungs- und Bildungsarbeit im neuen Gebäude. Einen Ausblick auf die bevorstehende Kompletteröffnung des neuen Gebäudes im Frühjahr 2020 anlässlich des 75. Jahrestages des Massakers von Gardelegen ermöglichten Benjamin Burchardt und Andreas Matthes von der mit der Gestaltung der Dauerausstellung beauftragten Agentur KOCMOC aus Leipzig: Sie präsentierten ein dreidimensionales Virtual-Reality-Modell der zukünftigen Dauerausstellung, das sich die Teilnehmenden der Veranstaltung mit Hilfe einer VR-Brille anschauen konnten. Für die musikalische Umrahmung sorgte die Parforcehorngruppe Mildetal aus Gardelegen. Schülerinnen und Schüler der AG Stolpersteine des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Gardelegen hatten ein Kuchenbuffet vorbereitet. Den Erlös widmeten sie der schuleigenen Arbeitsgemeinschaft Stolpersteine, damit deren Mitglieder in Zukunft weitere Stolperstein- und Erinnerungsprojekte zur lokalen NS-Geschichte, insbesondere zum Gedenken an die Verfolgung von Bevölkerungsgruppen aus Gardelegen im Nationalsozialismus, durchführen können.

Pädagogische Aktivitäten

Eine fortlaufende Erweiterung ihres Bildungsangebots ist der Gedenkstätte weiterhin ein zentrales Anliegen. Dazu zählt die Erarbeitung von pädagogischen Materialien, die alters- und themenbezogen bei der Arbeit mit Schüler- und

Erwachsenengruppen im Rahmen von Führungen und Projekttagen zum Einsatz kommen können. Denn bereits zum jetzigen Zeitpunkt – vor der Kompletteröffnung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums vor Ort – zeichnet sich eine wachsende Nachfrage nach Vermittlungsangeboten und begleiteten Gruppenbesuchen ab, auf die die Mitarbeitenden der Gedenkstätte auch im Berichtszeitraum 2019 eingingen.

Anfragen nach pädagogischen Angeboten für Schulklassen erreichten die Gedenkstätte vor allem aus dem nördlichen Sachsen-Anhalt und aus den angrenzenden Regionen der benachbarten Bundesländer Niedersachsen und Brandenburg. Bei den Erwachsenengruppen hielten die Besuche von thematisch interessierten Berlin-Reisenden an, die ihren touristischen Hauptstadt-Aufenthalt mit einem Besuch der Gedenkstätte Gardelegen verbanden. Die bereits im Jahr 2016 begonnene Forschungs- und Lehrkooperation der Gedenkstätte mit der Bergischen Universität Wuppertal konnte in diesem Jahr fortgesetzt und vertieft werden: Studierende eines germanistischen Hauptseminars setzten sich im Juli 2019 im Rahmen einer mehrtägigen Exkursion in die Gedenkstätte sprach- und literaturwissenschaftlich mit Erinnerungsberichten und Zeugenaussagen zum Massaker von Gardelegen auseinander. Im Dezember 2019 folgte der Gegenbesuch des Gedenkstättenleiters im dortigen Studierendenseminar mit einem im Fachkolloquium des universitären Instituts für Erziehungswissenschaft.

Auch die Aufmerksamkeit aus dem Ausland hielt an: Im Jahr 2019 kamen angemeldete Besuchergruppen aus Frankreich, Italien, den Niederlanden und Polen nach Gardelegen. Ein besonderer Höhepunkt war die Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., die im Juli nach Gardelegen kam

und die pädagogische Bildungsarbeit vor Ort mit Grabpflegearbeiten auf dem Ehrenfriedhof verband.

Die Gedenkstätte konnte in diesem Jahr ihre Zusammenarbeit mit regionalen Schulen und außerschulischen Bildungsträgern in der Altmark weiter vertiefen. Mit dem Geschwister-Scholl-Gymnasium Gardelegen und weiteren Schulen des Netzwerks „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ im Altmarkkreis Salzwedel haben sich Besuche von Schulklassen und Jahrgangsstufen zu einer jährlichen Tradition etabliert. Für Erwachsenengruppen besteht eine pädagogische Kooperation zwischen der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Dieses Format ermöglicht es den Teilnehmenden, sich bundeslandübergreifend mit der Geschichte der Räumungstransporte und Todesmärsche in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Thüringen auseinanderzusetzen.

Da die ursprünglich bereits für 2018 vorgesehene Besetzung einer pädagogischen Stelle auch in diesem Berichtszeitraum erneut vom Jahresanfang auf das Jahresende verschoben wurde, musste vielen Besuchergruppen mit Interesse an Bildungsangeboten in der Gedenkstätte Gardelegen aus personellen Kapazitätsgründen in diesem Kalenderjahr leider abgesagt werden. Nicht zuletzt machten es auch die erforderliche Konzentration auf die laufende Begleitung des Gebäudebaus und auf die Herstellung der Dauerausstellung notwendig, die Aktivitäten und Angebote der Gedenkstätte im Bereich der Bildungsarbeit vorübergehend zu reduzieren und alle vorhandenen personellen Ressourcen für deren bauliche Fertigstellung einzusetzen.

Sonstige Aktivitäten (Auswahl)

Öffentliche Vorträge und Präsentationen

21.01.2019

Mitwirkung des Gedenkstättenleiters Andreas Froese als Gastredner bei der Dialog-Veranstaltung „Wie erinnern wir in Zukunft?“ auf Einladung von Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta im Niedersächsischen Landtag in Hannover zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte: Vortrag und Workshops mit Jugendlichen zur Zukunft der Erinnerungskultur und Bildungsarbeit in NS-Gedenkstätten nach dem Ende der Zeitzeugenschaft

07./08.02.2019

Teilnahme des Gedenkstättenleiters an der Fachtagung „Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Diktaturen nach 1949 und 1989. Wahrnehmungen und Diskurse im interdisziplinären Blick“ der Stiftung Berliner Mauer, der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, der Neuen Arbeitsgemeinschaft für Zeitgeschichte und Sozioanalysen e.V. und der Beratungsstelle Gegenwind in der Gedenkstätte Berliner Mauer in Berlin

15./16.03.2019

Mitwirkung Andreas Froeses am Jahrestreffen des Arbeitskreises der KZ-Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme in Husum und Leck: Kollegialer Fachaustausch und Vortrag zur Neukonzeption der Gedenkstätte Gardelegen

25.05.2019

Mitwirkung des Leiters beim bundesweiten Netzwerktreffen „Gemeinsam gedenken“ auf Einladung des Vereins Jugend für Dora e.V. in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Nordhausen: Eröffnungs-

vortrag zur Gegenwart und Zukunft der außerschulischen Bildungsarbeit in Gedenkstätten

22./23. 11. 2019

Mitwirkung am bundesweiten Histocamp des Vereins Open History e.V. in der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin: Vorstellung von PR-Strategien und Bildungsangeboten im Internet zur digitalen Präsentation von Gedenkstätten in sozialen Netzwerken

12. 12. 2019

Gastvortrag am Kolloquium des Instituts für Erziehungswissenschaft der Bergischen Universität Wuppertal zur Zukunft der Bildungsarbeit in Gedenkstätten am Beispiel der Neukonzeption der Gedenkstätte Gardelegen

Vorbereitung der neuen Dauerausstellung

Im Berichtszeitraum konnte die Gedenkstätte weitere historische Dokumente und Gegenstände für ihre Sammlung erwerben. Ein großer Erfolg in diesem Zusammenhang war die Wiederentdeckung der originalen alliierten Hinweistafel der US-amerikanischen Truppen vom April 1945 auf den Ehrenfriedhof für die Ermordeten des Massakers von Gardelegen. Die übergroße Holztafel stand bis in die 1960er Jahre am Beginn der Baumallee zum Ehrenfriedhof in der Gedenkstätte. Danach war sie abgebaut und als Ersatzmaterial zur Auskleidung einer Schuppenrückwand auf dem städtischen Friedhof genutzt wurden, bis sie von dort Ende der 1980er Jahre ins damalige Stadtmuseum der Hansestadt Gardelegen überführt wurde. Danach verlor sich ihre Spur: Die Tafel, die aufgrund ihres internationalen Bekanntheitsgrades aus den US-amerikanischen Foto- und Filmaufnahmen vom Massaker seit April 1945 einen hohen ideellen und symbolischen Wert besitzt, galt seit vielen Jahren als verschollen. Im Frühjahr 2019 gelang

ihre Wiederentdeckung. Die Hansestadt Gardelegen, in deren Eigentum sich die originale Tafel inzwischen befindet, stellt dieses aussagekräftige Großobjekt der Gedenkstätte Gardelegen als dauerhafte Leihgabe für die neue Dauerausstellung im errichteten Dokumentationszentrum zur Verfügung. Um dieses bedeutende Exponat konzeptionell und gestalterisch in die bereits bestehende Ausstellungsplanung aufzunehmen, wurde im laufenden Jahr eine nachträgliche fachliche Umplanung der bisher erarbeiteten Ausstellungsarchitektur notwendig.

Zudem konnten neue Objekte zur Geschichte und Erinnerungskultur an die Todesmärsche nach Gardelegen aus städtischen Beständen des ehemaligen Stadtmuseums und aus lokalen Privatbeständen gesichtet, ausgewertet und als Schenkungen für die Sammlung der Gedenkstätte übernommen werden. Dank neu entstandener Kontakte zu weiteren Familienangehörigen der Überlebenden und Ermordeten des Massakers aus Deutschland, Frankreich und Polen sowie zu Nachkommen der Veteranen der 102. US-Infanteriedivision vom April 1945 erhielt die Gedenkstätte weitere Informationen und Dokumente zu konkreten Einzelbiografien von ehemaligen KZ-Häftlingen und US-Militärangehörigen. Diese werden zukünftig in der neuen Dauerausstellung gezeigt werden können.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme
- SoNet – Soziales Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel
- Wissenschaftlicher Beirat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt



„...im Frühling hat man keine Lust zum Sterben“ Abschiedsbriefe von Frauen aus der Todeszelle (1943 – 45)“. Die szenische Lesung mit der Schauspielerin Julia Raab entstand in Kooperation der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt und der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) (Foto: Julia Fenske).



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Michael Viebig, Gedenkstättenleiter

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ – wurde am 19. Mai 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient heute den Justizbehörden des Landes Sachsen-Anhalt für Zwecke der Untersuchungshaft und des Strafvollzuges sowie als Jugendarrestanstalt.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahren erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven offenbart Fakten, die den „Roten Ochsen“ als Ort politisch motivierter Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen von 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienstdokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Der biografische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen

mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten.

Beide Ebenen der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 und 1945 bis 1989) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Als wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2019 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ sowie das Halle-Forum zu nennen. Insgesamt konnten 10.211 Besucherinnen und Besucher in der Gedenkstätte gezählt werden. Die Gesamtzahl der Gäste von Veranstaltungen der Gedenkstätte an anderen Standorten betrug 1.669 und die der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ 2.980. Damit konnten in allen drei Bereichen geringe Zuwächse erzielt werden.

Das Jahr 1944 ist das Kalenderjahr mit der größten Anzahl von Hinrichtungen während der NS-Diktatur. Sowohl im Zuchthaus, als auch in einem Wehrmachtschießstand in der Dölauer Heide sowie in einer von der Polizei betriebenen

Hinrichtungsbaracke in der Mansfelder Straße starben zusammengenommen mehrere hundert Menschen, die aus vielen Orten Europas stammten und nach Halle gebracht wurden, um sie auf Befehl der Gestapo oder nach Todesurteilen deutscher Gerichte hier zu töten. Alle diese Morde liegen inzwischen 75 Jahre zurück.

Einigen der Opfer waren besondere Gedenkveranstaltungen gewidmet, denen jeweils umfangreiche Schulprojekte vorausgingen. Sie betrafen das Erinnern an die am 26. Juni 1944 im Zuchthaus Halle enthauptete polnische Widerstandskämpferin Krystyna Wituska, an den an gleicher Stelle am 13. November 1944 hingerichteten österreichischen Prälaten Dr. Carl Lampert und die am 17. Juli 1944 ermordeten Joseph, Gilbert und Jean Scemla. Ein besonderes Projekt widmete sich dabei dem Gedenken an die an drei Tagen im Sommer und Herbst 1944 in der Dölauer Heide erschossenen 23 belgischen Widerstandskämpfer.

Die weitaus meisten öffentlichen Veranstaltungen führte die Gedenkstätte auch im Jahr 2019 mit Kooperationspartnern durch: Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Stadt Halle (Saale), Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle (Saale), Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt für die Aufarbeitung der SED Diktatur, Zeitgeschichte(n) e.V.-Verein für erlebte Zeitgeschichte Halle (Saale), Friedrich-Naumann-Stiftung Für die Freiheit Halle-Reideburg, Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt, Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt Magdeburg, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V., Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. Ihnen sei auf diesem Wege gedankt.

Ausstellungen

„Luxemburg im Zweiten Weltkrieg – Zwangsrekrutierung, Streik, Umsiedlung“

(27.01. – 15.03.2019)

Zu den deutschen Zwangsmaßnahmen im seit Mai 1940 besetzten Luxemburg gehörte die Ende August 1942 getroffene Anordnung, jeder zwischen 1920 und 1924 geborene Einwohner des Großherzogtums sei zur Wehrmacht einzuberufen. Die Bevölkerung wehrte sich mit Protestaktionen und einem Generalstreik gegen die völkerrechtswidrigen Vorgänge in ihrem Heimatland – Nazi-Deutschland schlug brutal zurück: mit Standgerichten, Exekutionen und Deportationen. Unter den Gefangenen, die im „Roten Ochsen“ eingesperrt waren, befanden sich infolge dieser Terrormaßnahmen auch mehr als 20 Luxemburger. Einer von ihnen, der 21-jährige Jules Kutter, wurde am 5. Oktober 1944 hier hingerichtet. Das Reichskriegsgericht hatte den jungen Mann aus der Gemeinde Strassen zuvor wegen Fahnenflucht und Spionage zum Tode verurteilt und nach Halle überstellt.

Die Ausstellung, präsentiert in Kooperation mit dem Comité pour la Mémoire de la Deuxième Guerre Mondiale (Luxembourg), wurde mit einem Vortrag von Jean-Claude Muller, Erster Regierungsrat in der Staatskanzlei des Großherzogtums Luxemburg eröffnet.

Das Kaßberg-Gefängnis und seine Gesichter

(28.03. – 05.05.2019)

In den Jahren 1876/77 als Königlich-Sächsische Gefangenenanstalt erbaut, fungierte das Kaßberg-Gefängnis im Nationalsozialismus als zentraler Tatort der Entrechtung und Unterdrückung politischer Gegner, Andersdenkender sowie aus rassistischen Gründen zu entrechtender Personen. Auch in der Zeit der sowjetischen Besatzung und während der SED-Diktatur wurden politisch

Verfolgte inhaftiert. Ab Mitte der 1960er Jahre avancierte das Gefängnis zur zentralen Drehscheibe des deutsch-deutschen Häftlingsfreikaufes.

Die Ausstellung informiert über die Historie des Haftortes und die Schicksale politischer Häftlinge. Im Rahmen der Ausstellungseröffnung sprach der Zeitzeuge Lothar Rochau, der 1983 im „Roten Ochsen“ inhaftiert wurde und im Zusammenhang mit dem Häftlingsfreikauf über das Kaßberg-Gefängnis in die Bundesrepublik Deutschland gelangte.

Die Ausstellungspräsentation erfolgte in Kooperation mit dem Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e.V. (Chemnitz).

„... vergiss die Fotos nicht. Das ist sehr wichtig.“ – Die Verfolgung mitteldeutscher Sinti und Roma im Nationalsozialismus.

(04.06. – 17.06.2019, Ratshof Halle)

Zwischen 1932 und 1939 fotografierte Hanns Weltzel mitteldeutsche Sinti und Roma in Dessau-Roßlau. Der in Roßlau lebende Fotojournalist pflegte freundschaftliche Beziehungen zu den Familien, die auf ihren Handelswegen regelmäßig nach Anhalt kamen. Dabei entstanden einzigartige Fotografien von Männern, Frauen und Kindern, die wenige Jahre nach den Aufnahmen fast alle dem Genozid zum Opfer fielen. Sie zeugen von gegenseitigem Respekt zwischen den Fotografierten und dem Fotografen und unterscheiden sich deutlich von Abbildungen der nationalsozialistischen Propaganda gegen Sinti und Roma. Diese besondere Ausstellung, erarbeitet vom Alternativen Jugendzentrum Dessau und der Universität Liverpool, dokumentiert die Lebens- und Leidenswege der Familien Laubinger, Lauenburger, Thormann, Stein, Steinbach und Ansin. Die Gedenkstätte präsentierte die Exposition gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-

Anhalt im Ratshof. Ein besonderer Dank gilt der Autorin der Ausstellung, Jana Müller aus Dessau, die auch für große Teile des Begleitprogramms und Projektstage mit dem Neuen Städtischen Gymnasium verantwortlich zeichnete.

NVA-Soldaten hinter Gittern. Der Armeeknast Schwedt als Ort der Repression

(07.08. – 20.09.2019)

Schwedt war ab 1968 der Standort des DDR-Militärstrafvollzugs und für nahezu jeden wehrpflichtigen DDR-Bürger ein negativ besetzter Begriff. Die dort praktizierte Kombination von Freiheitsentzug mit Schichtarbeit, militärischem Drill und politischer Schulung bedeutete gegenüber anderen Gefängnissen eine verschärfte Situation.

Arno Polzin (BStU Berlin) informierte anhand von Akten aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv über den Alltag im Militärgefängnis Schwedt und erläuterte, welchen Einfluss die Stasi auf die Militäreinrichtung hatte. Buchautor Paul Brauhnert las aus dem von ihm mitherausgegebenen Buch „Der DDR-Militärstrafvollzug und die Disziplinareinheit in Schwedt (1968 – 1990)“. Anschließend sprachen Arno Polzin sowie die Zeitzeugen Paul Brauhnert und Detlef Fahle über Schwedt als Ort der Repression.

Die Ausstellung konnte in Kooperation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit den Städtischen Museen Schwedt/Oder, Stadtmuseum und der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur realisiert werden.

An der Grenze erschossen. Erinnerung an die Todesopfer des DDR-Grenzregimes in Sachsen-Anhalt

(02.10. – 03.11.2019)

Auf fast 350 Kilometern Länge verlief bis 1990 die innerdeutsche Grenze auf dem Gebiet des

heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Insgesamt kamen nach aktuellem Forschungsstand 123 Frauen, Männer und Jugendliche in diesem Bereich ums Leben. Die Zahl umfasst auch Personen aus unserer Region, die an anderen Grenzabschnitten der DDR, der Berliner Mauer oder an den Grenzen anderer Staaten getötet wurden. Akribisch dokumentiert die Ausstellung Lebenswege und Fluchtgründe der Opfer, wendet sich jedoch auch Angehörigen der Grenztruppen zu, die im Dienst getötet oder aus Gründen, die aus ihrer Tätigkeit resultierten, in den Selbstmord getrieben wurden.

Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Wie in dem im Frühjahr 2019 unterzeichneten Kooperationsvertrag zwischen der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung, der Heinrich-Böll-Stiftung sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt vereinbart, zeigten die Partner die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ im Laufe des Jahres 2019 an vier verschiedenen Orten. Für einige dieser Orte konnten in bewährter Manier Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien und Sekundarschulen als Ausstellungsbegleiter gewonnen werden. Von dort kam auch die Mehrzahl der Besucherinnen und Besucher, wird doch die Ausstellung zunehmend als willkommene Bereicherung vor allem des Geschichts- und Sozialkundeunterrichts an den Schulen wahrgenommen.

An mehreren Ausstellungsorten bot die Figurenspielerin Julia Raab, dramaturgisch in Szene gesetzt von Sandra Bringer ihre Lesung aus amtlichen Dokumenten zur Todesstrafe und damit in Zusammenhang stehenden Abschiedsbriefen von 1943 und 1944 im Zuchthaus Halle hingerichteten Frauen. „Im Frühling hat man keine Lust zu sterben“ – dieses Zitat aus einem der Briefe steht exemplarisch als Titel über der Lesung, die – 2018 in Halle und Magdeburg uraufgeführt – seit 2019 regelmäßig Teil des Begleitprogramms der Ausstellung ist.

Konrad-Adenauer-Stiftung. Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt, Magdeburg

(28.01. – 16.02.2019)

Die für eine Dauer von knapp drei Wochen geplante Präsentation der Ausstellung diente vor allem der Ausgestaltung von Workshops für junge Erwachsene. Die Einführung in die Ausstellung ebenso wie die Gestaltung der Workshops übernahm Dr. Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg. Am 30. Januar referierte der Leiter der „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ Ludwigsburg, Oberstaatsanwalt Jens Rommel in einer interessanten Abendveranstaltung unter dem Titel „Wie wichtig ist eine weitere juristische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“.

Fachhochschule der Polizei des Landes Sachsen-Anhalt Aschersleben

(23.05. – 03.07.2019)

Als Ausstellungsort fungierte das Foyer des Hörsaalgebäudes. Mehr als 200 Gäste, darunter viele Protagonisten der politischen Bildungsarbeit der Polizei in Sachsen-Anhalt und Gäste aus Niedersachsen verfolgten den einführenden Vortrag zur Funktion der Polizei im Nationalsozia-

lismus. Im Fokus von Projekttagen mit mehreren Gruppen von Polizeischülern stand in den folgenden Wochen die Zusammenarbeit von Justiz und Polizei im Nationalsozialismus, insbesondere die ständige Optimierung ihrer Aufgabenteilung bei der Verfolgung und Vernichtung von politischen Gegnern des NS-Staates oder aus rassistischer und sonstiger menschenverachtender Strategie heraus.

Die Leitung der FH und die Ausstellungsmacher planen, die Exposition alle zwei bis drei Jahre in Aschersleben zu zeigen und erneut in das Ausbildungsprogramm zu integrieren.

Ascherslebener Kulturanstalt Bestehornhaus

(09.07. – 28.08.2019)

Weil sich der vorhergehende Ausstellungsort – die FH der Polizei – weit außerhalb des Stadtzentrums befindet, initiierte Matthias Poeschel, Vorstand des Bestehornhauses, eine unmittelbar anschließende Präsentation, die in der größten Kultureinrichtung von Aschersleben realisiert wurde. So gelang es, an mehreren Projekttagen mehr als 500 Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium Stephaneum und verschiedenen Sekundarschulen mit der Ausstellung vertraut zu machen. Im Zentrum der Vermittlung standen dabei die Schicksale von Menschen aus Aschersleben und Umgebung, gegen die wegen sogenannten Verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen vor einem Sondergericht verhandelt worden war.

Amtsgericht Eisleben

(12.09. – 18.10.2019)

Neu erarbeitete Tafeln stellten die Beschaffenheit der NS-Justiz in Eisleben sowie politisch motivierte Strafverfahren des Sondergerichtes Halle in den Mittelpunkt. Herausgehoben durch die Erarbeitung einer Biografie wurde der 1940 vom

Sondergericht Halle zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe verurteilte Bergmann und Maurer Curt Küttner aus Stedten im Mansfelder Seekreis. Küttner hatte die Nachrichten ausländischer Sender abgehört, um sich selbst ein Bild von der Kriegslage zu machen. Seine Frau und die Kinder sollte er nie wiedersehen. Nach Ende der Haft transportierte ihn die Gestapo Halle in ein Konzentrationslager, wo er im Dezember 1944 ums Leben kam. Auf die Auswirkungen solcher politischen Verfolgung, die auf Grund der gesetzlich festgelegten Einstellung jeglicher staatlicher Unterstützung für die Familien von Regimegegnern immer einen großen Personenkreis betraf, ging in einem Grußwort zur Ausstellungseröffnung auch die Landrätin des Landkreises Mansfeld-Südharz, Frau Dr. Angelika Klein ein.

Amtsgericht Wittenberg

(28.10. – 06.12.2019)

Besonderer Gast der Eröffnungsveranstaltung war Ministerpräsident a. D., Professor Dr. Wolfgang Böhmer. In bewegenden Worten schilderte er das Schicksal der eigenen Familie, in der während des Krieges ein französischer Kriegsgefangener beschäftigt war. Die Mahlzeiten habe man immer gemeinsam eingenommen und auch sonst einen menschlichen Umgang miteinander gepflegt. Im Sinne der NS-Gesetzgebung habe man sich damit strafbar gemacht und seine Mutter sei immer in Gefahr gewesen, verhaftet zu werden. Das habe sie aber nicht davon abgehalten, ihre zutiefst humane Art, miteinander umzugehen, beizubehalten.

Die Ausstellung konnte – wie an mehreren vorangegangenen Standorten auch – im historischen Amtsgerichtsgefängnis präsentiert werden.

Veranstaltungen (Auswahl)

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2019)

Gemeinsam mit der Stadt Halle erinnerte die Gedenkstätte im Rahmen einer Kranzniederlegung der im Zuchthaus Halle inhaftierten und hier ermordeten Menschen. Bürgermeister Egbert Geier stellte die Bedeutung von Gedenkorten für das kollektive Gedächtnis einer Kommune in den Mittelpunkt seiner Rede. Ohne das Erinnern ist die Gestaltung von Zukunft nicht möglich und Erinnern ist immer konkret, so Geiers Fazit. Im Anschluss an die Zeremonie wurde die Sonderausstellung „Luxemburg im Zweiten Weltkrieg – Zwangsrekrutierung, Streik, Umsiedlung“ eröffnet.

„Stasi im Westen. Der Fall Kurras – ein Aktenfund vor 10 Jahren.“ Vortrag von Sven Felix Kellerhoff

(27.02.2019)

Im Mai und Juni 2009 gab die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR rund 3500 für die deutsch-deutsche Zeitgeschichte äußerst brisante Aktenblätter frei. Aus ihnen ging hervor, dass der West-Berliner Polizist Karl-Heinz Kurras, der am 2. Juni 1967 den Studenten Benno Ohnesorg erschoss, ein MfS-Spion gewesen war. Schlaglichtartig wurde damit das ungeahnte Ausmaß des Stasi-Einwirkens auf die bundesdeutsche Gesellschaft sichtbar. Zehn Jahre nach diesem spektakulären Aktenfund referierte Sven Felix Kellerhoff, Buchautor und Journalist, Leitender Redakteur für Zeit- und Kulturgeschichte der Berliner Morgenpost, der WELT und WELT am Sonntag über „Die Stasi und der Westen. Der Kurras-Komplex“.

Nach Auschwitz – Schwieriges Erbe DDR

(10.04.2019)

Zusammenfassende Ergebnisse einer im Januar 2017 veranstalteten Tagung „Nach Auschwitz – Schwieriges Erbe DDR“ präsentieren die im Auftrag der Amadeu Antonio Stiftung sowie der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) agierenden Herausgeber in ihrem gleichnamigen Buch und plädieren für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung. Der Fokus richtet sich insbesondere auf die SED-Diktatur in der DDR, die als eine der Nachfolgegesellschaften des Nationalsozialismus betrachtet wird. Deren Untersuchung und Kritik steht in der Zeitgeschichtsforschung im wiedervereinigten Deutschland nach wie vor aus.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Patrick Wagner vom Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg diskutierten der ehemalige Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Prof. Dr. Günter Morsch und Dr. Enrico Heitzer, Mitherausgeber des Buches und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Gedenkstätte Sachsenhausen über Entwicklungen, Tendenzen und Probleme einer Erinnerungskultur in Europa. Die Podiumsdiskussion fand in Kooperation mit den Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn statt.

Erinnerung an das Kriegsende in Halle

(17.04.2019)

Am 17. April 2019 jährte sich zum 74. Mal der Tag, an dem Angehörige der 104. U.S. Infanterie-Division „Timberwolf“ die Nazi-Herrschaft in der Stadt Halle beendeten. Sie befreiten damals auch hunderte Gefangene im „Roten Ochsen“, darunter zwei wegen Lebensmitteldiebstahls zum Tode verurteilte junge Frauen. Aus diesem Anlass

wurde in einer kleinen Zelle im Dokumentationsbereich Nationalsozialismus, in der Fotos dieser jungen Frauen zu sehen sind, eine Klangcollage eingefügt. Die Collage, bestehend aus Klaviermusik, Schritten und Herzschlag-Tönen aus einer Zelle, ist verbunden mit einem Text, den der im November 2018 verstorbene Schauspieler Rolf Hoppe gemeinsam mit dem Naumburger Sänger und Schauspieler Holger Vandrich eingesprochen hat. Rolf Hoppe, bekannt aus zahlreichen Kino- und TV-Produktionen, spielte u.a. in István Szabós 1981 entstandenen Film „Mephisto“ die Rolle des Hermann Göring.

Die Collage wurde im Seminarraum der Gedenkstätte vorgestellt, illustriert von Fotos, die amerikanische Soldaten und Kriegsphotografen im April 1945 in Halle aufgenommen hatten. Grußworte sprachen Dr. Judith Marquardt, Beigeordnete für Kultur und Sport der Stadt Halle (Saale), André Merten, Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und Emily Norris, Consul for Political and Economic Affairs am US-Generalkonsulat Leipzig. Die Einführung übernahmen Prof. Dr. Marschel Schöne, Professor für Kriminologie an der Hochschule der Sächsischen Polizei, der die Idee zu dieser Collage hatte und Lutz Glandien der für die Tonmischung und Herstellung verantwortlich zeichnet.

Museumsnacht

(11.05.2019)

Auch in diesem Jahr organisierten die Städte Halle und Leipzig die Museumsnacht gemeinsam. Mit ca. 860 Gästen war sie die besucherstärkste Einzelveranstaltung im Jahr 2019. Michael Viebig referierte zum Thema „Nach Wegfall des Haftgrundes an die Gestapo zu übergeben“: Die Ermordung des Peter Hollaender aus Bad Kösen. Dr. André Gursky gab einen Überblick über die Situation im „Roten Ochsen“ im Herbst 1989.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17.06.2019)

Die Gedenkveranstaltung zum 17. Juni 1953 in Halle war auch in diesem Jahr eine Kooperationsveranstaltung verschiedener Initiatoren. Federführend traten 2019 die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und die Stadt Halle in Erscheinung. Im Mittelpunkt stand dabei eine Gedenkfeier für die von politischer Verfolgung in der SBZ/DDR betroffenen Angehörigen in der Aula der halleschen Universität, in deren Anschluss auf dem Universitätsplatz eine Stele enthüllt wurde. Am Abend folgte im Audimax der Universität die Uraufführung des Filmes „Die Zerschlagung des ‚Spirituskreises‘“, eines Dokudramas über Diktatur und Widerstand an der halleschen Universität in den 1950er Jahren.

Siegreiche Revolutionäre oder Opfer der Wiedervereinigung – die DDR-Opposition der 1980er Jahre und ihr Vermächtnis

(21.06.2019)

Bereits im Vorfeld und während der friedlichen Revolution in der DDR im Herbst 1989 erlebten die Bürgerrechts- und Oppositionsgruppen regen Zulauf. Das *Neue Forum* genoss zumindest vorübergehend große Popularität, aber auch andere Gruppierungen, z. B. der *Demokratische Aufbruch* oder *Demokratie jetzt* bis hin zu Parteineugründungen, wie die *Sozialdemokratische Partei* (SDP) und die *Deutsche Soziale Union* (DSU) oder die als basisdemokratische Bewegung entstandene *Vereinigte Linke* (VL) erweiterten und beförderten gesellschaftspolitische Denk- und Handlungsräume beträchtlich. Der Berliner Historiker und Politikwissenschaftler Dr. Christof Geisel reflektierte in seinem Vortrag über die politischen Wortführer und großen Protestveranstaltungen des Herbstes 1989 und ging der Frage nach politischem Aufstieg und dramatischen Absturz

der Bürgerbewegung in der DDR nach. Kooperationspartner und Veranstaltungsort war die Stadtbibliothek Halle.

Gesprächsreihe „30 Jahre nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten im sowjetischen Machtbereich. Was ist aus den Anliegen der Dissidenten geworden?“

Wolfram Tschiche im Dialog mit Natalka Sniadanko (Ukraine); György Dalos (Ungarn); Dr. Radka Denemarkova (Tschechien) und William Totok (Rumänien)

(23.08./30.09./21.11. und 10.12.2019)

Die friedliche Revolution vor 30 Jahren in der DDR vollzog sich nicht voraussetzungslos oder jenseits des europäischen Kontextes und sowjetischen Machtbereiches. Der politische, wirtschaftliche und ideologische Zusammenbruch der so genannten Ostblock-Staaten in Europa führte zu neuen Machtkonstellationen, in der das wiedervereinigte Deutschland im entstehenden europäischen Haus eine nicht unbedeutende und auf ein friedliches Miteinander orientierende Rolle einnehmen sollte. Der Prozess des Zusammenwachsens Europas vollzog sich durchaus nicht widerspruchsfrei. Ein friedliches Miteinander im europäischen Haus wurde und wird durchbrochen von regionalen und auch überregional ausstrahlenden Konflikten bis hin zu neuen Kriegen. Doch war das der Preis von Revolution und Erneuerung, von Reformbestrebungen für eine neue Politik in den Ländern Europas? Welcher Wandel vollzog sich über die Jahre seit 1989 in den Nationen und konkret bei den Menschen selbst oder anders gefragt: Was waren die Anliegen der Dissidenten und was ist hieraus geworden?

Wolfram Tschiche sprach mit Protagonisten aus verschiedenen Staaten des ehemaligen Ostblocks über politisch-soziale und geistesgeschichtliche Themenstellungen, über Utopien

und Reformabsichten und über den Faktor Mensch. Die Gesprächsabende waren Kooperationsveranstaltungen und wurden mit Mitteln von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Während die erste Veranstaltung der Reihe sich eines regen Zuspruchs erfreute, ging die Beteiligung an den drei letzten Gesprächen rapide zurück. Der Grund dafür mag in einer Flut anderer Veranstaltungen liegen, die im Herbst 2019 fast täglich an verschiedenen Orten in Halle an den 30. Jahrestag des Mauerfalls erinnerten. In deren Mittelpunkt standen lokale und regionale Ereignisse sowie die gesamtdeutsche Geschichte. Das Interesse an europäischen Themen trat in den Hintergrund. Für zukünftige Veranstaltungsplanungen ist dieser überraschende Sachverhalt zumindest zu berücksichtigen.

Tag des Offenen Denkmals

(08.09.2019)

Auf großes Interesse stießen zwei Führungen, die am Tag des Offenen Denkmals mit dem Gelände und den Haftgebäuden der Justizvollzugsanstalt Halle I – so die offizielle Bezeichnung der Haftanstalt – bekanntmachten. Beide Führungen waren bereits Wochen zuvor ausgebucht. Auch die Gedenkstätte war rege besucht. Ein Vortrag stellte die Geschichte der Strafanstalt Am Kirchtor im 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt.

Einweihung einer Gedenktafel in Halle, Reideburger Straße

(01.10.2019)

Im Gebäude des Landesamtes für Umweltschutz in der Reideburger Straße in Halle, bis 1990 eine Schule der DDR-Transportpolizei, befand sich im Herbst 1989 der so genannte Zentrale Zuführungspunkt (ZZP). Am 7. und 9. Oktober verhafteten Sicherheitskräfte dutzende Menschen

im Bereich des Marktplatzes in Halle und transportierten sie zum ZKP. Demonstrationen gegen den Staat und die herrschende Einheitspartei sollten mit aller Macht im Keim erstickt werden. Vom ZKP wurden einige von ihnen in die MfS-Untersuchungshaftanstalt „Roter Ochse“ gebracht, wo sie vorbereitete Geständnisse unterschreiben sollten. Die Gedenktafel am heutigen Landesamt erinnert an diese Ereignisse.

Halle-Forum. 30 Jahre Mauerfall:

Grenzregime-Flucht-Erinnerung

(16. – 18. 10. 2019)

Schwerpunkt des Halle-Forums, des größten Treffens ehemaliger politischer Gefangener der DDR, bildete 2019 das Thema „DDR-Grenzregime“. Die Veranstaltung nahm die Zeit der deutschen Teilung, die „Republikflucht“-Versuche und Fluchthilfe aus dem Westen sowie Fragen der Aufarbeitung in den Blick. Erinnert wurde an die Verzweiflung und den Mut der Menschen, die den Eisernen Vorhang überwinden wollten und an jene, die auf der Flucht getötet wurden, aber auch an die Freude und das Freiheitsgefühl der Menschen, denen die Flucht aus dem sowjetischen Einflussbereich im damaligen Ostblock gelang. Im Rahmen eines Empfangs in den Räumen der Saline in Halle begrüßte Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt die Teilnehmer des Halle-Forums. Grußworte sprachen Dr. Bernd Wiegand, Oberbürgermeister der Stadt Halle, Johannes Rink, Vorsitzender der VOS Sachsen-Anhalt, Miroslav Kasacék vom Verein Pamet (Bratislava) und Alexander Ewelt, der das diesjährige Halle-Forum mit einer großzügigen Spende unterstützte. Innenminister Holger Stahlknecht zeigte in seiner beeindruckenden Rede die Traditionen des politischen Widerstandsgeistes in Deutschland bis in die Anfänge der NS-Diktatur auf und verwies

auf die daraus erwachsene politische Verfolgung unterschiedlicher Ausprägung.

Am zweiten Veranstaltungstag wurde der Kinofilm „Ballon“ von Michael Herbig im Thelight-Cinema in Halle-Neustadt gezeigt. Über die „Grenzen des Sozialismus“ referierte am Nachmittag Dr. Stefan Appelius vom Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin. Der Referent betrachtete dabei insbesondere das gesamte mitteleuropäische Ost-West-Grenzregime der Nachkriegszeit. Über seine Aktivitäten als Fluchthelfer sprach Dr. Burkhard Veigel, der ca. 650 Menschen im geteilten Berlin geholfen hatte, die DDR zu verlassen. Der Fluchtweg von Lothar Herfurth und Elisabeth Voitzsch führte durch mehrere Ostblockstaaten – bis zu ihrer Festnahme an der jugoslawischen Grenze im August 1972. Beide Zeitzeugen sprachen über das damals Erlebte und den späteren Umgang damit. Am Ende des zweiten Veranstaltungstages konnte die Ausstellung „An der Grenze erschossen“ besichtigt werden.

Im Rahmen eines Podiums diskutierten die Teilnehmer abschließend über den Stand der Aufarbeitung und Erinnerung im Jahr 2019 mit Protagonisten der politischen Bildung in Sachsen-Anhalt und Vertretern des Vereins Pamet (Gedächtnis) aus der Slowakei.

„Bürger, räumen Sie den Platz!“

Erinnerung an den 9. Oktober 1989

(19. 11. 2019)

In der Marktkirche sollte am frühen Abend des 9. Oktober 1989 ein Gottesdienst mit Friedensgebet stattfinden. Vor der Kirche versammelten sich hunderte Menschen mit brennenden Kerzen und weißen Transparenten mit den Aufschriften: „Gewaltfrei widerstehen – Schweigen für Leipzig – Schweigen für Reformen – Schweigen fürs Hierbleiben“ und „Wir schweigen, obwohl wir viel zu sagen hätten.“ Die Demonstranten wurden von

der Polizei aufgefordert, in die Kirche zu gehen; anschließend räumte die Polizei gewaltsam den Marktplatz, es kam zu zahlreichen Verhaftungen. Die Erinnerungsveranstaltung an die Ereignisse am 9. Oktober 1989 in Halle wurde auf Grund eines antisemitisch motivierten Mordanschlages in Halle am 9. Oktober abgesagt. Am 19. November 2019 wurde in der Marktkirche ein Überwachungsfilm des MfS über die damaligen Ereignisse gezeigt. Zeitzeugen kommentierten den Film und berichteten von ihren Erlebnissen an diesem Tag. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Marktkirche Halle sowie durch Förderung mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur durchgeführt.

Stasi im Westen. Die Akten

„Rosenholz“ und der Bezirk Halle. Vortrag von Dr. Helmut Müller-Enbergs

(27.11.2019)

Der 1960 geborene Referent leitete von 2003 bis 2005 die Forschungsgruppe „Rosenholz“ beim BStU. Seit 2010 ist er Honorarprofessor an der Syddansk-Universität in Odense (Dänemark). Sein Vortrag reflektierte über einen besonderen geheimdienstlichen Aktenbestand, die „Rosenholz-Dateien“. Dabei handelt es sich um ca. 350.000 mikroverfilmte Dateien der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, die Anfang der 90er Jahre vom russischen Geheimdienst FSB an den US-amerikanischen Geheimdienst CIA übergeben wurden. Unter dem Namen „Rosenholz“ wurden die Dateien 2003 aus den USA nach Deutschland gebracht. Seitdem stehen sie beim BStU für die Aufarbeitung zur Verfügung. Die eigentlichen Akten der HVA sind vernichtet; erhalten blieben die Karteikarten der „Rosenholz“-Überlieferung und das elektronische Posteingangsbuch Sira, das u. a. die für das MfS wesentliche Information

benennt und Hinweise auf die inoffizielle Quelle des Nachrichtendienstes enthält.

„Freiheit für meine Akte.“ Besetzung und Auflösung der Stasi in Halle

(05.12.2019)

Am 5. Dezember 1989 besetzten mutige Bürgerinnen und Bürger die Stasi-Bezirksverwaltung in Halle, Am Gimritzer Damm. Einige von ihnen inspizierten mit Unterstützung der Militärstaatsanwaltschaft Halle auch die Räume der Dienstabteilungen des MfS in der Haftanstalt Am Kirchtor 20, dem „Roten Ochsen“. Sie stoppten die Aktenvernichtung und versiegelten die Archiv- und Diensträume. 30 Jahre später diskutierten im heutigen Gebäude des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle, die Zeitzeugen Ulrich Schlademann, Dr. Frank Eigenfeld, Martina Schmitt und Wolfgang Kupke über das Geschehen vor und nach der Besetzung.

Gedenkstättenpädagogik

Im Bereich Nationalsozialismus sind insgesamt 42 Projektstage sowie sechs mehrtägige Projekte bzw. Projektwochen durchgeführt worden. An ihnen beteiligten sich mehr als 1.600 Schülerinnen und Schüler sowie Studierende der Universitäten Halle, Leipzig und aus anderen Orten. Die von ihnen behandelten Themen beinhalteten die Tätigkeit der Sondergerichte und der Justiz der Wehrmacht. Neben der Beschäftigung mit einzelnen Biografien oder Opfergruppen, legten einige Studierendengruppen besonderes Augenmerk auf die Verwendung der Leichen Hingerichteter für Lehre und Forschung. Das steigende Interesse Studierender aus dem juristischen, aber auch aus medizinischen Bereichen an den Angeboten

der Gedenkstätte gilt es, in den kommenden Jahren aufzugreifen und auszubauen.

Mit großem Aufwand verbunden ist nach wie vor das 2017 erstmals durchgeführte trilinguale Projekt der LATINA August Hermann Francke Halle, im Rahmen dessen auf die Widerstandsmotivation der 1943 in Tunesien verhafteten und ein Jahr später in Halle hingerichteten jüdischen Familie Scemla und die gegen die Besetzung der britischen Kanalinseln durch die Wehrmacht gerichtete Tätigkeit von Joe Gillingham eingegangen wird, der im März 1945 im Polizeigefängnis Halle ums Leben gekommen ist.

Zu Themen der Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950–1989) fanden 49 Projekttag statt, die von nahezu 1.800 Gästen besucht wurden. Im Mittelpunkt standen sowohl konkrete inhaltliche Schwerpunkte, wie „17. Juni 1953“ oder „friedliche Revolution in Halle“ als auch Fragen nach dem Ablauf ganz konkreter persönlicher Lebenswege und den Umgang der ehemals Inhaftierten mit dem Haftschicksal nach der Haftentlassung und nach der deutschen Wiedervereinigung. Darüber hinaus wurden vom 21. bis 25. Januar und vom 05. bis 09. November 2018 zwei schulische Projektwochen zum Thema „Herbst 1989 in Halle (Saale)“ durchgeführt. Sie beinhaltete neben der Arbeit mit Unterlagen aus dem Stasi-Unterlagenarchiv, einem Zeitzeugengespräch und Führungen durch die Dokumentations- und Archivräume der Außenstelle Halle der BStU und den Besuch der Begegnungsstätte Deutsche Einheit in Halle-Reideburg auch die Anwendung eines Multimedia-Guides der Gedenkstätte. Damit begaben sich die 195 Schülerinnen und Schüler vom Bildungshaus „Riesenklein“ in Halle und des Thomas-Müntzer-Gymnasiums Halle auf Spurensuche zu den Ereignisorten der friedlichen Revolution 1989.

Sonstige Aktivitäten

Vortragstätigkeit

Am 17. August 2019 nahm Dr. André Gursky als Podiumsteilnehmer in der Dietrich-Bonhoeffer-Kapelle im Krankenhaus Martha-Maria in Halle-Dörlau an der 19. Halleschen Nacht der Kirchen unter dem Titel: „Einladung zum Leben. Drehmomente“ teil. Zudem referierte er anlässlich des Gedenkjahres „30 Jahre Friedliche Revolution“ am 5. September 2019 im Landesarchiv Merseburg zum Thema: „Der ‚Rote Ochse‘ in Halle: Politische Justiz in der SED-Diktatur“.

Wie in den Jahren zuvor referierte Michael Viebig mehrfach vor Auszubildenden und Beamten der Fachhochschule der Polizei Aschersleben zu Themen der Polizeigeschichte im Nationalsozialismus sowie der Kooperation von Polizei und Justiz im NS. 2019 geschah dies im Rahmen der Präsentation der NS-Justizausstellung in Aschersleben, jedoch auch außerhalb dieser Veranstaltung.

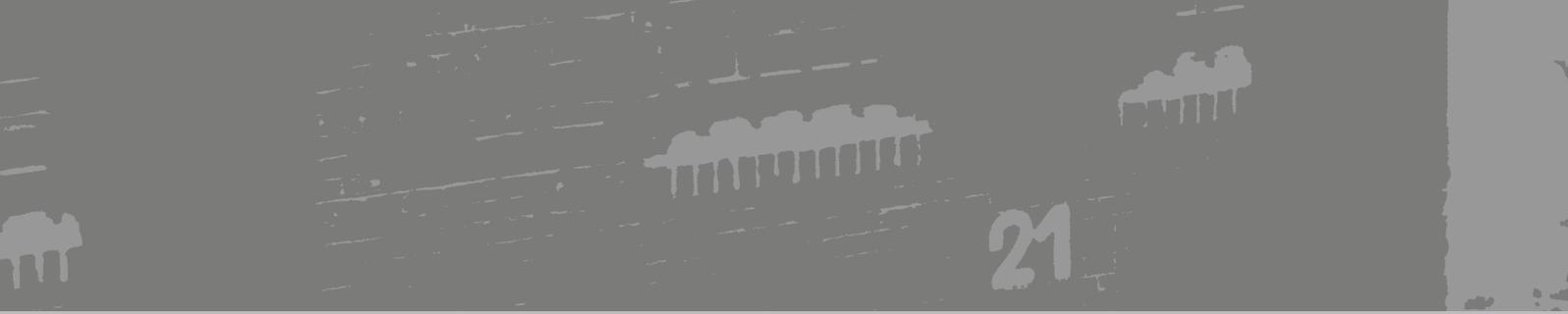
Betreuung von Praktika

Auch in diesem Jahr ermöglichte die Gedenkstätte in mehreren Fällen Studierenden der MLU Halle-Wittenberg sowie Schülerinnen und Schülern hallescher Schulen mehrtägige bzw. einige Wochen andauernde Praktika. In diesem Kontext ergibt sich mitunter für einzelne Praktikanten eine weitere Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in Form von Gästeführungen/Besucherbegleitung bis hin zur Mitarbeit an der Durchführung von Projekttagen und Projektwochen. Die Arbeitsinhalte der Praktikanten sind einerseits auf wissenschaftliche Recherche- und Forschungsschwerpunkte und auf Ausstellungsprojekte der Gedenkstätte bezogen, andererseits fließen die von Praktikanten in der Gedenkstätte vorgenommenen Recherchen in die Bildungsprojekte der Gedenkstätte und in studentische Abschlussarbeiten ein.

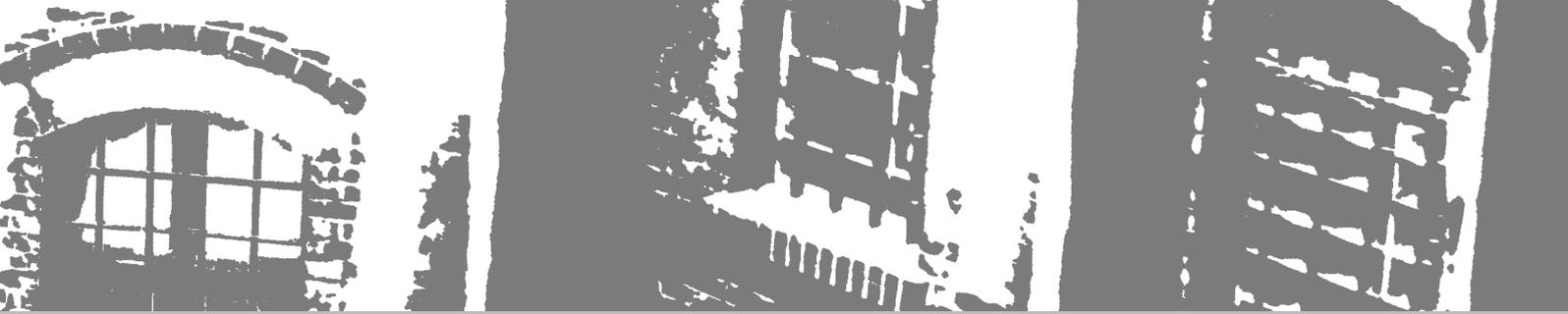
Darüber hinaus betreute Dr. André Gursky eine schulische Projektarbeit von Yasmin Maazaoui vom Romain-Rolland-Gymnasium in Dresden. Die Schülerin erhielt beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2018/2019 für ihre Projektarbeit zum „Roten Ochsen“: „Aufbruch in die Aufarbeitung. Eine Gedenkstätte macht sich auf den Weg“ einen Landespreis, der am 26. Juni 2019 im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig an die Schülerin verliehen wurde.

Mitarbeit in Gremien

Der Leiter der Gedenkstätte ist im Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten tätig und setzt darüber hinaus seine Arbeit im Museumsnetzwerk Halle fort, in dem die elf wichtigsten Museen und Sammlungen der Saalestadt vertreten sind. Gegenwärtig wird eine Themendekade vorbereitet, bei der die beteiligten Einrichtungen ihre Aktivitäten unter dem Titel „Eine Stadt. Ein Jahr. Ein Thema. Halle an der Saale 2021 – 30“ für jedes Kalenderjahr unter einer zuvor vereinbarten Thematik koordinieren.



Szene aus dem Filmdrama „Und der Zukunft zugewandt“ (Deutschland 2019, Regie: Bernd Böhlich, Produktion: Alexander Martens) mit Hauptdarstellerin Alexandra Maria Lara, aufgenommen in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg (Foto: mafilm GmbH).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Dr. Daniel Bohse, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet, wurde bis 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt im Jahre 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution

im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Insgesamt besuchten im Jahr 2019 11.693 Besucher die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, was gegenüber dem Vorjahr einen leichten Zuwachs bedeutet. In Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführte auswärtige Veranstaltungen sowie Präsentationen von Wanderausstellungen hatten 22.218 Besucher (gegenüber 2.893 im Jahr 2018). Diese enorme Steigerung ist im Wesentlichen auf das Jubiläum „30 Jahre Friedliche Revolution in der DDR“ zurückzuführen. In diesem Zusammenhang war die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und dem Bürgerkomitee Magdeburg e.V. gemeinsam erarbeitete und betreute Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ stark nachgefragt und wurde mit entsprechendem Begleitprogramm u.a. im Zonengrenzmuseum Helmstedt, im Dom zu Magdeburg und in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn präsentiert.

Die Gedenkstätte war wieder Einsatzstelle für Freiwilligendienstleistende: bis August mit Cody Bryant-Zygowski im FSJ-Politik und seit September mit Clara Tischer im FSJ-Kultur. In der Besucherbetreuung, bei der die Gedenkstätte traditionell mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg kooperiert, waren auch

noch sechs freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Honorarbasis tätig.

Auch im Jahr 2019 fanden Bauarbeiten zum Erhalt der historischen Bausubstanz statt. Diese betrafen Putzarbeiten im Bereich der Freigangzellen zur Beseitigung von Ausblühungen und Versiegelung freiliegenden Mauerwerks sowie die teilweise Erneuerung des Betonfußbodens im Bereich der Freigangzellen. Für weitere, erst im Jahr 2020 realisierbare Baumaßnahmen zur Sicherung von Fassaden des Zellentrakts, zur Sanierung einzelner Abschnitte der Außenmauer sowie zur Verhinderung weiterer Rissbildungen im Bereich der inneren Fahrzeugschleuse wurde 2019 durch den BLSA die Bauplanung abgeschlossen sowie das denkmalrechtliche Genehmigungsverfahren vorbereitet.

Die Bildungsarbeit der Gedenkstätte wurde auch im Jahr 2019 durch die Landeshauptstadt Magdeburg projektbezogen gefördert. Die Förderung ermöglichte den verstärkten Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungsarbeit.

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gewährte auch im Jahr 2019 im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes – z. T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS) – zahlreichen Betroffenen Unterstützung. Das betraf Fragen der Antragsstellung auf Rehabilitierung nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen, zur Beantragung der Anerkennung von Haftfolgeschäden, zur Fallgruppe Verfolgte Schüler, zur Antragstellung von Personen, die bereits aus dem Heimkinderfond der Bundesrepublik Deutschland Leistungen erhalten haben und nun Anträge auf Rehabilitierung (Opferpension, Haftentschädigung) stellen. Nachdem der Deutsche Bundestag am 24. Oktober 2019 die Entfristung der SED-Unrechtsbereinigungs-

gesetze sowie Änderungen bei der Rehabilitierung von SED-Verfolgten und ehemaligen Heimkindern beschlossen hatte, kam es zu einer nach wie vor anhaltenden Zunahme von Beratungen zur Beantragung entsprechender Leistungen.

Die Beratungen bezogen sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (26 Beratungstermine), darunter auch auf die Anerkennung von Haftfolgeschäden (3 Beratungen) und auf die strafrechtliche Rehabilitierung bei Vorliegen einer Heimeinweisung (3 Beratungen). Die Betreuung Betroffener umfasste in 10 Fällen auch die Hilfe zur Antragsstellung und der Verfassung von Schriftverkehr im Zusammenhang mit den Gerichten, Versorgungsämtern und dem Landesverwaltungsamt (Stellungnahmen, Widerspruchbescheide etc.). Insgesamt sind im Jahr 2019 durch Herrn Dr. Frank Stucke 42 Beratungen zur Unterstützung von Verfolgten des SED-Regimes durchgeführt worden.

Im Mittelpunkt der Ausstellungs- und Veranstaltungsplanung des Jahres 2019 stand das Jubiläum „30 Jahre Friedliche Revolution in der DDR“. Wie schon fünf Jahre zuvor, hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg auch diesmal einen Arbeitskreis initiiert, in dem Vertreter zahlreicher Institutionen, Kultur- und Bildungseinrichtungen ein breites Veranstaltungsprogramm für Magdeburg entwickelt und koordiniert haben. Hierzu zählten zahlreiche Sonderausstellungen, Lesungen, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen sowie Filmvorführungen, ein Theaterstück, eine Baumpflanzaktion, Gedenkgottesdienste und -konzerte und auch ein Sternmarsch zum Dom als damaligem Ausgangspunkt der friedlichen Revolution in Magdeburg. Das von den Kooperationspartnern getragene Veranstaltungsjahr unter dem Motto „Aufbruch 1989. 30 Jahre Friedliche Revolution in Magdeburg“ dauert bis zum März 2020, bei einigen Teilnehmern sogar noch bis Mai des Jahres an.

Ausstellungen (Auswahl)

„Unsere Zukunft hat schon begonnen.

Das christliche Umweltseminar Rötha und die Umgestaltung des Leipziger Südraums“

(31.01. – 21.02.2019)

Die vom Archiv Bürgerkomitee Leipzig e.V. neu erstellte Exposition rückt zum einen die verfehlte Umweltpolitik der SED und zum anderen die Entstehung von Umweltgruppen in der DDR in den Fokus. Auch dass letztere schnell in den Blickpunkt des Staatssicherheitsdienstes gerieten, zeigt die Ausstellung am Beispiel des ab 1981 aktiven Christlichen Umweltseminars Rötha. Dieses machte in der Region Leipzig auf Umweltschäden durch den Braunkohleabbau und die Braunkohlenchemieindustrie aufmerksam, auch mittels öffentlichkeitswirksamer Umweltgottesdienste. Zahlreiche Besucher konnten sich zudem in die Zeitzeugenberichte auf der zur Ausstellung zugehörigen Medienstation vertiefen.

„Voll der Osten. Leben in der DDR“

(28.02. – 26.04.2019)

Harald Hauswald hatte in den 1980er Jahren in Ost-Berlin fotografiert, was ihm gerade vor die Linse kam: Kleine Szenen des Alltags, einsame Menschen, verliebte Pärchen, Hooligans und junge Leute, die sich in der Kirche für Frieden und Umweltschutz einsetzten. Auf 20 Tafeln präsentiert die Ausstellung über 100 Fotos von Harald Hauswald.

Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

„Lageberichte“

(02.05. – 30.05.2019)

Die Lageberichte und Stimmungsbilder, die der DDR-Staatssicherheitsdienst vom Mai zum bis Jahresende 1989 aus Betrieben des Bezirkes

Magdeburg zusammengetragen hatte, bildeten den Ausgangspunkt für die vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees erarbeitete Ausstellung. Diese thematisierte die angespannte Versorgungslage ebenso wie u.a. auch die Kommunalwahlen vom Mai 1989 – immer auf Grundlage der monatlich und wöchentlich erstellten Berichte des Geheimdienstes, aus denen insgesamt 17 Schautafeln Auszüge präsentieren. Demnach wusste die Staatssicherheit alles: Versorgungsengpässe, Korruption und auch Gerüchte und handfeste Beweise zu Wahlfälschungen waren blieben ihr nicht verborgen.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

„Magdeburg, 17. Juni 1953“

(04.06. – 02.07.2019)

Die inhaltlich überarbeitete und im Vorjahr dank finanzieller Unterstützung durch die Landeshauptstadt Magdeburg neugestaltete und produzierte Wanderausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg wurde im Juni 2019 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Im Ausstellungszeitraum nutzten mehrere Schulen nicht nur aus Magdeburg, sondern auch aus dem Salzlandkreis, dem Burgenlandkreis und selbst aus Niedersachsen das ebenfalls neu entwickelte Projektangebot zur Wanderausstellung. Diese verortet die seinerzeitigen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Erstürmung der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt, in den Magdeburg im Kontext des DDR-weiten Volksaufstands und thematisiert an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands in Magdeburg durch die Besatzungsmacht und das SED-Regime.

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir“

(04.07. – 27.08.2019)

Für die Präsentation der Ausstellung mit einer ganzen Reihe von Medienstationen wurden sämtliche Seminarbereiche im 1. OG umgenutzt. Die von zahlreichen Besuchern wahrgenommene Präsentation dokumentiert die Friedliche Revolution in der DDR und den Prozess, der zur deutschen Einheit geführt hat. Das Hauptaugenmerk gilt den Protagonisten der Bürgerrechtsbewegung und stellt die politischen Ereignisse vom Mai 1989 über den Herbst 1989 in der DDR bis zur ersten freien Volkskammerwahl im März 1990 in den Mittelpunkt. Als einer der Ausstellungsmacher bot Rainer Potratz (Potsdam) am 15. August 2019 Einblick in das Konzept und gab den Besuchern der Veranstaltung anschließend eine Einführung in die Ausstellung. Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, präsentiert in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

„Unter Druck. Die Zeitungen der Friedlichen Revolution“

(29.08. – 06.10.2019)

Die Ausstellung verdeutlicht den Ruf nach Pressefreiheit und SED-unabhängigen Zeitungen, der im Herbst 1989 zu den ersten Forderungen in den politischen Friedensgebeten, während der Demonstrationen und an den Runden Tischen der DDR gehörte. Überregionale Bedeutung erlangt diese Ausstellung durch die Behandlung der DDR-weiten Problematik von Pressezensur und dagegen gerichteten Protesten sowie durch die besondere Rolle der Kirchenzeitungen und die Verbreitung von Samisdat-Erzeugnissen über lokale und regionale Räume hinaus. Präsentiert vom Dokumentationszentrum Bürgerkomitee in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und dem Martin-Luther-King-Zentrum Werdau.

Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“

Auch in Magdeburg formierten sich im Herbst 1989 immer lauter Proteste gegen Unfreiheit und staatliche Willkür. Polizei und Staatssicherheit gingen teilweise brutal gegen Demonstrierende vor, aber die Zeit der Angst vor der Staatsmacht war überwunden. Der Ruf „Wir sind das Volk!“ spiegelte das neue Selbstbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger wider. Die gemeinsame Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V., die an den Mut der Menschen in Magdeburg im Herbst 1989 erinnert, gastierte an vier Standorten und zog zahlreiche Besucher an.

13.01. – 31.03.2019

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

02.05. – 03.06.2019

Zonengrenzmuseum Helmstedt

01.10. – 15.11.2019

Dom zu Magdeburg

10.10. – 19.12.2019

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Veranstaltungen (Auswahl)

„Der Tunnel am Checkpoint Charlie ...“

Vortrag, Buchvorstellung und Diskussion mit Bodo Müller und Sigrun Scheiter

(25.03.2019)

Im Mittelpunkt des Vortrages stand die reale Fluchtgeschichte eines 19jährigen Ostberliners, der 1972 einen Tunnel gegraben hatte, um zu sei-

ner im Westteil der Stadt lebenden Freundin zu gelangen. Die Flucht bewirkte umfangreiche Ermittlungen des DDR-Staatssicherheitsdienstes, schließlich wollte dieser weitere derartige Vorhaben verhindern.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.)

„Wo ein Genosse ist, da ist die Partei ...“

Vortrag und Diskussion mit Sabine Pannen

(02.05.2019)

Dr. Sabine Pannen (Berlin) referierte zum inneren Verfall der SED-Parteibasis im letzten Jahrzehnt der DDR. In einer 2018 erschienen Studie hat sie am Beispiel eines DDR-Großbetriebes erstmals systematisch das Innenleben der SED-Basis von den späten 1970er-Jahren bis zu ihrem Zerfall im Dezember 1989 untersucht. Der sich im Herbst 1989 durch Massenaustritte offenbarende Loyalitätsverlust war nicht nur die Reaktion einer überwiegend opportunistischen Mitgliedschaft, sondern Endpunkt einer in den 1970er Jahren einsetzenden und im darauffolgenden Jahrzehnt zuspitzenden langen Geschichte des inneren Rückzugs.

Kooperationsveranstaltung mit dem BStU und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Internationaler Museumstag

(19.05.2019)

Zum Angebot der Gedenkstätte am Internationalen Museumstag gehörten öffentliche Führungen durch die authentischen Bereiche. Desweiteren konnten Besucher einen Einblick in die Sammlungsbestände im Hause nehmen. Die hierfür vorbereitete Sonderausstellung unter dem Titel „Kellerfunde“ enthielt zahlreiche sonst nicht präsentierte Objekte, die der Staatssicherheits-

dienst hier vor Ort genutzt und bei seinem Auszug im Februar 1990 zurückgelassen hatte.

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Tag des offenen Denkmals

(08.09.2019)

Angesichts des starken Besucherinteresses in den Vorjahren gehörten diesmal drei öffentliche Führungen zum Programm.

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Magdeburger Kulturnacht „bewegt“

(21./22.09.2019)

Im Rahmen der 5. Magdeburger Kulturnacht hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg von 18 Uhr bis 0.30 Uhr nachts geöffnet. Zum Programm gehörten wieder vier Nachtführungen durch die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt. Für den kulturellen Part sorgte diesmal der Liedermacher und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Paul Bartsch (Halle), begleitet von Thomas Fahnert, mit seinem Programm „Zirkustigers Perspektiven“.

Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Das Land hinter der Mauer“

Lesung und Diskussion mit Sophia Alt

(20.11.2019)

Auf den Tag genau 30 Jahre nach dem Schweigegemarsch zur Magdeburger Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit hatte Sophia Alt die seinerzeitigen Ereignisse am 20. November 2019 mit ihrer Lesung aus ihrem Roman „Das Land hinter der Mauer“ aufgegriffen. Mehrere Jahre hatte die in Magdeburg lebende Autorin dafür vor Ort recherchiert,

mit vom Staatssicherheitsdienst Verfolgten und mit Kindern hauptamtlicher Mitarbeiter des Geheimdienstes gesprochen, mit Protagonisten der Friedlichen Revolution und auch mit Rentnern im Stadtpark, die in der Nachwendezeit mehr als nur ihren Beruf verloren.

„Das Agieren der Volkspolizei im Herbst 1989 in Magdeburg“ Vortrag und Diskussion mit Matthias Ohms

(25.11.2019)

Matthias Ohms, Pädagogischer Mitarbeiter an der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, zeigte in seinem Vortrag auf, wie und unter welchen Bedingungen sich der Wandel im Vorgehen der Volkspolizei vollzog: ausgehend von ihrer Funktion als Instrument zur Absicherung der SED-Herrschaft und der damit einhergehenden Unterdrückung der Bevölkerung hin zu einer „Sicherheitspartnerschaft“ mit der Bürgerbewegung.

Kooperationsveranstaltung mit der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Pädagogische Aktivitäten

Führungen durch die authentischen Bereiche der Gedenkstätte und durch Sonderausstellungen waren mit insgesamt 404 (gegenüber 379 im Jahr 2018) ähnlich gut nachgefragt wie im Vorjahr. An diesen Führungen nahmen 6.315 Besucher (2018: 6.170) teil.

Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte für Schulklassen – Projekttag und Führungen – wurden 2019 von insgesamt 4.501 (2018: 4.102) Schülerinnen und Schülern wahrgenommen. Wie in den Vorjahren kamen ungefähr 90 % von ihnen aus Sachsen-Anhalt, die übrigen Schülergruppen überwiegend aus Niedersachsen, aber auch

aus Thüringen, Nordrhein-Westfalen, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern.

Im Rahmen von insgesamt 138 Besuchen von Schülergruppen in der Gedenkstätte fanden 238 Führungen statt (2018: 214 Führungen bei 113 Besuchen von Schülergruppen). Gut nachgefragt waren Projekttag für Schulklassen (74 in der Gedenkstätte sowie 16 externe). Unter anderem fanden 4 Projekttag mit der Sonderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ und 5 Projekttag mit der im Vorjahr dank finanzieller Förderung der Landeshauptstadt Magdeburg neu produzierten Ausstellung „Magdeburg 17. Juni 1953“ statt.

Im Begleitprogramm auswärts präsentierter Sonderausstellungen sowie im Rahmen weiterer Veranstaltungen hat die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg im Jahr 2019 zudem Projekttag und Workshops mit über 1.000 Schülerinnen und Schülern von allgemeinbildenden Schulen sowie Berufsschulen durchgeführt. Hierbei sowie auch bei Veranstaltungen mit Erwachsenengruppen wurden insgesamt 42 Führungen durch Sonderausstellungen realisiert.

Darüber hinaus wurden für Erwachsenengruppen – u. a. Bundeswehrangehörige, Polizeischüler, Pflegeschüler, Lehramtsreferendare, Studierende und Freiwilligendienst-Leistende – insgesamt 16 Seminare (2018: 15 Seminare) durchgeführt, desweiteren 8 Workshops und Seminare auswärts. Der Schwerpunkt lag in diesem Jahr bei Seminaren mit Polizeischülern und Soldaten. Im Fokus dieser Tagesveranstaltungen standen Themen wie „Stasi-U-Haft und die Militärjustiz in der DDR“.

Nach wie vor werden Gespräche mit Zeitzeugen – i. d. R. ehemaligen Inhaftierten – durch die Schulen, aber auch durch Träger von Bildungsmaßnahmen für Erwachsene stark nachgefragt. Zumeist im Zusammenhang mit Projekttag und

Seminaren fanden daher im Jahr 2019 insgesamt 62 Zeitzeugengespräche (2018: 64 Zeitzeugengespräche) mit insgesamt 11 Zeitzeugen statt, darunter 9 ehemaligen Häftlingen.

Daneben beteiligte sich die Gedenkstätte an einer am 29. August 2019 im Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg durchgeführten Lehrerfortbildung zu außerschulischen Angeboten zum Thema „Friedliche Revolution 1989 in der DDR“.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

28.01.2019

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zur Eröffnung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ im Bildungszentrum Sachsen-Anhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung, Magdeburg,

30.03.2019

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zum Thema „Verhaftungen und Deportationen von Altmärkern im Jahr 1945“ im Rahmen der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V. in der Tangermünder Salzkirche

15.10.2019

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zum Thema „Die Justiz im Nationalsozialismus und die Region Eisleben/Hettstedt“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ im Amtsgericht Eisleben

26.10.2019

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zum Thema „Die ‚Niedlichkeit‘ des Sozialismus. Zur Musealisierung der DDR-Alltagsgeschichte“ im Rahmen des 9. Tages der sachsen-anhaltischen

Landesgeschichte in der Stiftung Leucorea zu Wittenberg.

Beteiligung an der Erstellung von Inhalten und an der Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für die Ausstellungsstandorte Magdeburg, Aschersleben, Eisleben und Wittenberg durch Dr. Daniel Bohse unterstützt. Am Ausstellungsstandort Magdeburg (Bildungszentrum der Konrad-Adenauer-Stiftung) wurden Projekttag mit Schülerinnen und Schülern des Editha-Gymnasiums Magdeburg sowie der Berufsbildenden Schulen Anhalt-Bitterfeld durchgeführt, am Ausstellungsstandort Aschersleben Workshops mit Polizeischülern sowie mit Sekundarschülern, in Eisleben und Wittenberg Führungen für Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schulen Mansfeld-Südharz bzw. des Lucas-Cranach-Gymnasiums Piesteritz.

Im Begleitprogramm der Wanderausstellung fanden zudem jeweils in Zusammenarbeit mit Michael Viebig (Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)) weitere Projekttag am Gymnasium Droyßig sowie am Gymnasium Franciscum Zerbst statt, an deren Durchführung von Seiten der Gedenkstätte Moritzplatz Dr. Daniel Bohse sowie (in Zerbst) auch unsere frühere FSJ-Ilerin Sandra Böhme beteiligt waren.

Besuchforschung

Cody Bryant-Zygowski hat im Rahmen seines FSJ-Politik als eigenverantwortliches Projekt ei-

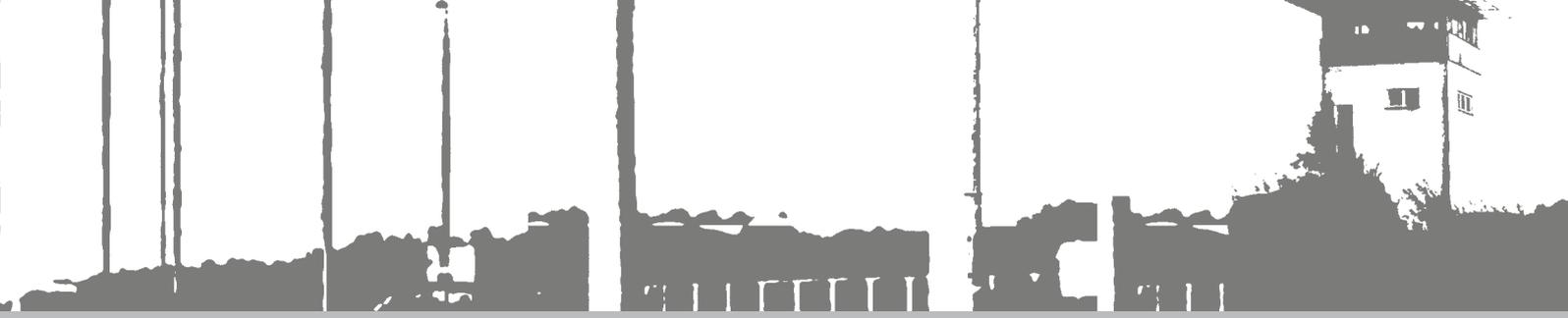
nen Fragenbogen entwickelt, mit dem Schülerinnen und Schüler sowie die begleitenden Lehrkräfte zu den Bildungsangeboten der Gedenkstätte befragt werden. Zu seinem Projekt gehörte zudem die Erfassung und Auswertung der seit Mai 2019 bei Projekttagen ausgegebenen Fragebögen. Hierdurch wurde die Grundlage für ein größeres Projekt zur Besucherforschung gelegt, dessen Ergebnisse bei der Überarbeitung der pädagogischen Angebote und organisatorischer Abläufe Berücksichtigung finden sollen.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis Zeitgeschichte der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt
- Arbeitskreis „Gedenkstätten an Haftorten von Justiz und Polizei“
- Arbeitskreis zur Vorbereitung eines Veranstaltungsprogramms für Magdeburg zum Jubiläum „30 Jahre Friedliche Revolution vom Herbst 1989“



Höhepunkt des Festivals Grenzenlos in der Gedenkstätte Marienborn am 9. November 2019: Gemeinsamer Auftritt von Wolfgang Niedecken und dem Bundesjazzorchester (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Dr. Susan Baumgartl, Gedenkstättenleiterin

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief für die westlichen Alliierten bis 1990 die einzige Verbindungsstrecke in ihre Berliner Sektoren. Nach der doppelten Staatsgründung 1949 entwickelte sich der Kontrollpassierpunkt der DDR zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle (GÜSt) an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des stetig zunehmenden Verkehrsaufkommens baute die DDR den Grenzübergang Marienborn Anfang der 1970er Jahre aus. Bis zur Einstellung der Kontrollen am 1. Juli 1990 wurden auf dem hochgesicherten Areal Millionen Transitreisende auf dem Weg von West-Berlin in die Bundesrepublik und umgekehrt abgefertigt. Geheimpolizeiliche Überwachung und rigorose Kontrollprozeduren im deutsch-deutschen Reise- und Güterverkehr dienten der SED-Führung dazu, die eigene Bevölkerung von westlichen Einflüssen abzuschotten und Fluchten zu verhindern.

Im Wesentlichen blieben die historischen Anlagen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten 1990 erhalten und sind Bestandteil der heutigen Gedenkstätte Deutsche Teilung (GDT) Marienborn. Zugänglich sind: der Abfertigungsbereich für die Einreise in und den Transit durch die DDR, das Zollgebäude, die Wechselstelle der Staatsbank der DDR sowie der Kommandantenturm der Grenztruppen unmittelbar an der Autobahn.

Im historischen Dienstgebäude befindet sich ein Dokumentationszentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Die Gedenkstätte ist ein nationaler und europäischer Erinnerungsort. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sie sich zu einem Ort des Gedenkens an die Opfer und Betroffenen des kommunistischen Grenzregimes von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung und zu einem Ort der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötenleben zur GDT Marienborn. Die DDR-Grenzsperranlagen sind hier im Zustand von 1989 auf einer Länge von über 300 Metern erhalten geblieben. In seiner konzentrierten Gesamtheit ist das Ensemble ein einmaliges Zeugnis nahezu unüberwindlich gemachter Sperranlagen des Grenzregimes der DDR. Seit 2011 tragen die GDT Marienborn und das Grenzdenkmal Hötenleben das Europäische Kulturerbesiegel im Netzwerk Eiserner Vorhang. Die GDT Marienborn wird anteilig durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Etwa 137.700 Menschen besuchten im Jahr 2019 die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hötenleben.

Ausstellungen

Im Jahr 2019 sind in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn folgende Wechselausstellungen präsentiert worden:

„Digitale Fotokompositionen“

(03.10.2018 – 06.01.2019)

„Digitale Fotokompositionen“ ist eine Ausstellung des Berliners Mischa Naue. Wegen seiner Versuche, aus der DDR zu fliehen, wurde Naue 1983 von der Staatssicherheit der DDR festgenommen, verhört und inhaftiert. Seit seinem Freikauf durch die Bundesrepublik 1985 lebte er in West-Berlin. Seine im Jahr 2017 geführte fotografische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort besteht nicht in einer klassischen Dokumentation, sondern in kreativen digitalen Interventionen, mit denen er neue Ansichten der erhaltenen Bauzeugnisse und Relikte komponiert.

„Herbst 1989 in Magdeburg“

(13.01.2019 – 31.03.2019)

Das Jahr 2019 stand im Zeichen des 30. Jahrestages der Friedlichen Revolution und der Öffnung der innerdeutschen Grenze. Den Auftakt zu zahlreichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr machte die Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“.

Die gemeinsam von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V. erarbeitete Schau über den Verlauf der Friedlichen Revolution in Magdeburg bietet eine Chronologie der regionalen Ereignisse im Herbst 1989. Sie erinnert an den Mut vieler Magdeburgerinnen und Magdeburger, die trotz zahlreicher Drohungen und dem gewaltsamen Vorgehen von Volkspolizei und Staatssicherheit friedlich gegen Unfreiheit und staatliche Willkür protestierten.

„Der gefährliche Schmied“

(07.04.2019 – 31.05.2019)

Im Jahr 1982 befanden sich die Auseinandersetzungen um die staatsunabhängige Friedensbewegung in der DDR auf ihrem Höhepunkt. Mit Symbolen und dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ trugen viele, zumeist nicht-konforme Jugendliche die Botschaft der Gewaltfreiheit und Friedenshoffnung über Kirchenmauern hinaus in die Öffentlichkeit.

Die Ausstellung des Martin-Luther-King-Zentrums für Gewaltfreiheit und Zivilcourage e. V. in Werdau zeigt, wie die Friedensbewegung über den kirchlichen Kontext hinauswuchs und das Symbol des Schmieds, der sein Schwert zu einem Pflug umformt, zum verbindenden Zeichen der Gegner einer militarisierten Gesellschaft wurde. Die Verwendung von diesem und ähnlichen Zeichen in einem neuen, nichtstaatlichen Kontext, forderte die DDR-Führung heraus. Die SED ging gegen eine Bewegung vor, die sich der gleichen Symbolik bedient, die auch sie selbst verwendete, diese nun aber als Kritik an der SED-Politik formuliert. Bis zur Friedlichen Revolution und dem Sturz der SED-Diktatur begleiteten die Friedenssymbole die Bürgerbewegung in der DDR.

„An der Grenze erschossen. Erinnerungen an die Todesopfer des DDR-Grenzregimes in Sachsen-Anhalt“

(15.06.2019 – 31.03.2020)

Auf elf Tafeln informiert die Wanderausstellung der Beauftragen des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur über Todesfälle an der innerdeutschen Grenze und listet erstmalig alle bekannten Personen mit sachsen-anhaltischem Bezug auf: 68 Frauen und Männer wurden von 1949 bis 1989 im Zusammenhang mit dem Grenzregime an der 342 Kilometer lan-

gen Grenze des heutigen Landes Sachsen-Anhalt zu Niedersachsen getötet. Zusätzlich kamen in diesem Gebiet sieben Männer in Ausübung ihres Grenzdienstes ums Leben. 31 Bürger aus Städten des heutigen Landes Sachsen-Anhalt wurden an der Berliner Mauer und am „Eisernen Vorhang“ in anderen europäischen Staaten getötet.

Fotoausstellung mit Arbeiten von Nikolaus Becker und Mischa Naue

(23.08.2019 – 31.10.2019)

Die jeweiligen fotografischen Zugänge der Berliner Künstler Nikolaus Becker und Mischa Naue zum historischen Ort der einst größten Grenzübergangsstelle der DDR an der ehemaligen innerdeutschen Grenze wurden in einer Zusammenschau in den Räumlichkeiten der Gedenkstätte präsentiert. Die unabhängig voneinander entstandenen Arbeiten zeigen sehr verschiedene Perspektiven auf die erhaltenen Strukturen und Bauzeugnisse.

Wanderausstellung „SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“ Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90“

Die Ausstellung der Gedenkstätte wurde 2019 an folgenden beiden Einrichtungen gezeigt:

04.07.2019 – 27.08.2019

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

18.10.2019 – 07.01.2020

Stadt Ballenstedt, Schloss

Veranstaltungen (Auswahl)

Mehrtages-Radrouten in der Elm-Börde-Region, Konzeptpräsentation

(27.02.2019)

Das Team von Elm-Freizeit stellte ein neues Konzept für Mehrtagestouren in der Region zwischen dem Naturpark Elm-Lappwald und dem Landkreis Börde vor. Die Freizeitsportler Viola und Christian Vorbrod sowie Thomas Kempernolte erarbeiteten bereits Tourdokumentationen für Wanderungen, Rad- und Mountainbiketouren. Ziel ihres ehrenamtlichen Engagements ist es, Radsportler aus Städten wie Magdeburg, Wolfsburg, Braunschweig oder Wolfenbüttel mit interessanten Tourenvorschlägen für die Elm-Börde-Landschaft zu begeistern.

Als Ausgangspunkt mehrerer Wander- und Radrouten ist die Gedenkstätte nicht nur ein besonderer historischer Ort, sondern vor allem Startpunkt für grenzübergreifende Begegnungen und Erkundungstouren in die Region.

„Ihre Vorstellung über unser Leben ist sehr unvollkommen...“

Versuch eines deutsch-deutschen Dialogs in Briefen, Lesung und Gespräch

(28.02.2019)

Im Jahr 1996 begannen der DDR-Jurist Hans Christange aus Cottbus und der Lehrer Klaus Stenzel aus Darmstadt einen Briefwechsel, der sich zu einem leidenschaftlich geführten und kontroversen Dialog entwickelt hat. Dieser ist von konträren Sichtweisen auf die beiden deutschen Staaten sowie der äußerst unterschiedlichen Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung seit 1989/90 geprägt.

Ihren jahrelangen Briefverkehr haben beide Autoren im Jahr 2009 mit der Veröffentlichung „Ost-

West Denkstrukturen. Ein Briefwechsel zwischen Brandenburg und Hesse/Rheinland-Pfalz“ dokumentiert. Im Jahr 2013 folgte ein zweiter Band. Klaus Stenzel las aus dem Briefwechsel vor und berichtete im anschließenden Gespräch über die Hintergründe dieses besonderen deutsch-deutschen Dialoges.

„Gegenüber von China“ – Ein Roman von Anne Hahn, Lesung und Gespräch

(02.03.2019)

In ihrem autobiografisch geprägten Roman erzählt Anne Hahn von der persönlichen Rebellion einer jungen Frau in der Spätphase der DDR. Die Protagonistin Nina verweigert sich dem sozialistischen Alltag, sucht ihr Glück in der Magdeburger Punkszene bei Konzerten, Partys und im Alkohol. Folge der nichtkonformen Lebensweise ist der Verlust des Studienplatzes. Der Versuch, die DDR 1989 über Aserbaidschan zu verlassen, scheitert. Friedliche Revolution und Grenzöffnung bedeuten für sie Befreiung aus den engen Strukturen der DDR und vor allem aus dem Stasi-Knast.

Die Buchlesung mit Autorengespräch fand in Kooperation mit dem Grenzdenkmalverein Hötenleben e. V. in der Grundschule Hötenleben statt.

„Montags in Dresden“ in Magdeburg, Filmvorführung und Gespräch

(18.03.2019)

Über protestierende Bürger, die in Dresden jeden Montag als „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ auf die Straße gehen, wurde vielfach in den Medien berichtet. Was treibt die Menschen in Ostdeutschland zu diesen und ähnlichen Demonstrationen? Wofür treten sie ein, was lehnen sie ab? Die Regisseurin Sabine Michel hat drei Akteure über ein Jahr lang begleitet. Der Filmpräsentation schloss sich ein

Gespräch von Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl mit David Begrich von Miteinander e. V. über die konkrete Situation in Magdeburg und Bürgerproteste in Sachsen-Anhalt an.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt im Kulturzentrum Moritzhof statt.

„Protestanten in Zeiten des Kalten Krieges“, Lesung

(16.04.2019)

In dem Buch „Protestanten in Zeiten des ‚Kalten Krieges‘ – Der Wittenberger Kirchentag zum Lutherjahr 1983 im Fokus der Staatssicherheit“ beschreibt das Autorenpaar Annette Hildebrandt und Lothar Tautz eine der (kirchen-)politisch nachhaltigsten Großveranstaltungen in der DDR. Mithilfe von verschiedenen Dokumenten aus kirchlicher und staatlicher Überlieferung, Gesprächen mit Zeitzeugen und aus eigener Erfahrung stellen sie die Kirchentagsereignisse dar. Dabei wird deutlich, wie sich die Staatssicherheit aus Angst vor „feindlich-negativen Kräften“ auf das Ereignis vorbereitete und dennoch nicht verhindern konnte, dass Aktionen wie das symbolische Umschmieden eines Schwerts zu einer Pflugschar eine enorme Breitenwirkung erzielten.

Die multimediale Lesung fand in Kooperation mit der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und im Begleitprogramm zur Wanderausstellung „Der gefährliche Schmied“ statt.

Internationaler Museumstag – „Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“

(19.05.2019)

Der bundesweit begangene Internationale Museumstag stand 2019 unter dem Motto „Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“. Die Gedenkstät-

te Deutsche Teilung Marienborn beteiligte sich mit kostenfreien öffentlichen Rundgängen über das erhaltene Gelände der einst größten DDR-Grenzübergangsstelle an der innerdeutschen Grenze.

Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Errichtung des DDR-Grenzregimes und des Beginns der Zwangsaussiedlungen aus dem Sperrgebiet

(26.05.2019)

Aus Anlass des 67. Jahrestages der Errichtung des DDR-Grenzregimes und des Beginns der Zwangsaussiedlungen aus dem Sperrgebiet im Jahr 1952 fand am Sonntag, dem 26. Mai 2019, um 11 Uhr am Grenzdenkmal Hötensleben die zentrale Gedenkveranstaltung in Sachsen-Anhalt statt, mit der an all jene Menschen erinnert wurde, die durch das Grenzregime der DDR ihre Heimat verloren, Leid und Unrecht erfuhren oder getötet wurden.

Nach der Begrüßung durch André Merten, Stellvertreter des Direktors der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, richtete Rainer Robra, Staats- und Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt ein Grußwort an die zahlreichen Teilnehmenden. Die Gedenkrede hielt MdB Christian Hirte, Parlamentarischer Staatssekretär und Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländer. Die musikalische Umrahmung gestaltete der Posaunenchor St. Stephani Helmstedt unter der Leitung von Propsteikantor Mathias Michaely.

Im Anschluss an die Gedenkstunde mit Kranzniederlegung nutzten viele Gäste das von den Veranstaltern angebotene „Café der Begegnung“ zum weiteren Austausch.

Die jährliche Veranstaltung findet in Kooperation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt / Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V. und dem

Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. Helmstedt statt.

Filmpräsentation „Das Geheimnis von Harbke“ und Ausstellungseröffnung „An der Grenze erschossen“

(18.06.2019)

Schießbefehl, Minenfelder und Selbstschussanlagen prägten die innerdeutsche Grenze und verwandelten sie in einen Todesstreifen. Dass es in der Grenzgemeinde Harbke in der Börde ein Schlupfloch gab, wissen bis heute nur Wenige. Als auf beiden Seiten der Grenze die Kohle zur Neige ging, wurden 1976 die sonst undurchdringlichen Grenzanlagen teilweise abgebaut und der Tagebau bei Harbke wiedereröffnet – streng überwacht von der DDR-Staatssicherheit.

Der Dokumentarfilm „Das Geheimnis von Harbke – Operation Grenzkohle“ von Peter Simank entstand für die MDR-Sendereihe „Der Osten – Entdecke wo du lebst“. Die GDT Marienborn zeigte den Film in der bis auf den letzten Platz gefüllten Orangerie im Schlosspark Harbke in Kooperation mit der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Gemeinde Harbke.

Nach der Begrüßung durch den Harbker Bürgermeister Werner Müller und Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl führte die Landesbeauftragte Birgit Neumann-Becker in die von ihr erarbeitete Wanderausstellung „An der Grenze erschossen. Erinnerung an die Todesopfer des DDR-Grenzregimes in Sachsen-Anhalt“ ein, die vom 11. bis 23. Juni 2019 in der Orangerie zu sehen war. Im Anschluss an die Filmvorführung beantwortete Regisseur Peter Simank Fragen des Publikums.

„Die Familie“, Filmvorführung und Gespräch

(13.08.2019)

Günther Litfins „Verbrechen“ war es, in Freiheit leben zu wollen. Er war der Erste, der den Fluchtversuch über die Mauer mit dem Leben bezahlte. Es folgten weitere Todesfälle. Viele kamen nie dort an, wo sie hinwollten, und sie kamen auch nie mehr nach Hause. Im Dokumentarfilm von Stefan Weinert erzählen Familienangehörige von Mauertoten über ihre Erfahrungen; ein Hinterbliebener konfrontiert den Todesschützen seines Vaters. Anlässlich des 38. Jahrestages des Berliner Mauerbaus zeigte die GDT Marienborn das eindrückliche filmische Dokument. In der anschließenden Diskussionsrunde berichtete Regisseur Weinert von der Arbeit mit den Zeitzeugen.

Fest der Begegnung zum Tag der Deutschen

Einheit

(03.10.2019)

Traditionell begann der Tag der Deutschen Einheit in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Ökumenischen Bittgottesdienst, in diesem Jahr unter dem Motto „Wenn dein Kind dich morgen fragt“. Die Ansprache hielt der ehemalige Pfarrer der evangelischen Lukaskirche in Leipzig, Christoph Wonneberger. Er koordinierte ab 1986 die montäglichen Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche, aus denen sich die Montagsdemonstrationen im Herbst 1989 entwickelten. Etwa 450 Personen nahmen am Gottesdienst teil.

Neben zahlreichen öffentlichen Rundgängen über das Gelände der Gedenkstätte konnte auch der Kommandantenturm ganztägig unter kundiger Begleitung besichtigt werden. Im Veranstaltungsbereich fanden moderierte Zeitzeugengespräche statt.

Das Fest der Begegnung bot Informationen zu Vergangenheit und Aufarbeitung der deutschen

Teilungsgeschichte sowie zahlreiche Gelegenheiten für Begegnung und Gespräch bei Musik und Gastronomie. Die Angebote richteten sich auch an Familien. So richtete der Kinderschutzbund eine Mal- und Bastelwerkstatt für Kinder aus. Eigene Informationsstände unterhielten die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen – Außenstelle Magdeburg und weitere Akteure aus der Region. Die musikalische Umrahmung übernahm die Band DonkeyBeat mit einer ganz eigenen Mischung aus Country- und Folkpop.

Am Grenzdenkmal Hötensleben fanden stündlich geführte Rundgänge statt.

Insgesamt kamen innerhalb der Öffnungszeiten etwa 8.000 Besucherinnen und Besucher zum Fest der Begegnung.

Transatlantischer Dialog der

Friedrich-Ebert-Stiftung

(18.10.2019)

In der deutsch-deutschen Zeitgeschichte nehmen die Vereinigten Staaten von Amerika eine zentrale Rolle ein, immer wieder haben sie gesellschaftliche und politische Prozesse beeinflusst. Fast dreißig Jahre nach der Überwindung der Deutschen Teilung widmete sich die von der Friedrich-Ebert-Stiftung (Landesbüro Sachsen-Anhalt) organisierte Veranstaltung dem ambivalenten Verhältnis der Deutschen in der DDR und der Bundesrepublik zu den USA. Nach Impulsreferaten diskutierten Prof. Dr. Russell Berman, Professor für „German Studies“ an der Stanford University, und Birgit Neumann-Becker, Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Der 3. Transatlantische Dialog war eine Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung mit Unterstützung durch das US Generalkonsulat Leipzig.

Festival Grenzenlos

(09.11.2019)

Den 30. Jahrestag der innerdeutschen Grenzöffnung feierte die GDT Marienborn mit dem FESTIVAL GRENZENLOS. Sie erinnerte an die Geschehnisse im Herbst 1989, als Massenflucht und Straßenproteste schließlich die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ erzwangen. Am DDR-Grenzübergang Marienborn erwirkte die Magdeburgerin Dr. Annemarie Reffert am 9. November 1989 bereits um 21:27 Uhr ihre Ausreise nach Helmstedt. Kurz darauf öffnete sich auch der Berliner Grenzübergang in der Bornholmer Straße, wo tausende Menschen aus Ost und West zusammenkamen und feierten.

Am Vorabend des Jubiläumstages führte Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl ein Zeitzeugengespräch mit dem Musiker Wolfgang Niedecken und Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch. Unter Beteiligung der jungen Musikerinnen und Musiker des Bundesjazzorchesters, die aus Ost und West für ein gemeinsames Konzert am 9. November in der Gedenkstätte zusammenkamen, reflektierten die beiden prominenten Zeitzeugen ihre Erfahrungen mit der Grenze und der deutschen Teilung. Dabei brachten sie ihre Wertschätzung für Demokratie und Freiheit zum Ausdruck.

Anlässlich des Jubiläums fand 2019 die zentrale Festveranstaltung der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt auf dem Gelände der GDT Marienborn statt. Vor dem offiziellen Festakt wurden um 12 Uhr am Grenzdenkmal in Hötensleben und um 14:45 Uhr in der Gedenkstätte Marienborn das neue Besucherleitsystem sowie zusätzliche Ausstellungsbereiche feierlich eröffnet. Im Rundgang mit Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl besichtigten die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Frau Prof. Monika Grütters, mit den Landtagspräsidentinnen und den Minis-

terpräsidenten der Bundesländer Niedersachsen und Sachsen-Anhalt den neu gestalteten Außenbereich und die Ausstellung zur Arbeit der DDR-Zollverwaltung.

Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher des Festivals nutzten die angebotenen geführten Rundgänge über das Gedenkstätten Gelände und die Kuratorenführungen zum neuen Besucherleitsystem. Gastronomie, Familienprogramm mit Bastelecke und Verlosung sowie die großformatige Glaswand als Gästebuch für persönliche Erinnerungen an den Herbst 1989 fanden regen Zuspruch.

Auf der Bühne der Gedenkstätte wurde am Abend ein Filmprojekt von Schülerinnen und Schülern aus Helmstedt und Weferlingen gezeigt, die sich mit der Grenzöffnung in der Region beschäftigt hatten. Im Gespräch mit Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl erzählten zwei Jugendliche von der Entstehung des Films und einer gemeinsamen Performance zum Mauerfall. Darüber hinaus berichteten vier Zeitzeugen aus Ost und West von ihren sehr unterschiedlichen Erlebnissen am 9. und 10. November 1989 am Grenzübergang Marienborn und in der Region. Danach präsentierte eine eigens für das Festival produzierte Filmanimation verschiedene textliche und bildliche Zeitdokumente aus den Tagen nach der Grenzöffnung am 9. November 1989, darunter auch zugesandte Beiträge aus einem Zeitzeugenaufruf der Gedenkstätte.

Höhepunkt des Tages war schließlich das Konzert des Bundesjazzorchesters unter der Leitung von Mike Herting mit dem Kölner Musiker Wolfgang Niedecken.

Insgesamt nahmen etwa 5.000 Besucherinnen und Besucher am Festival zum 30. Jahrestag der innerdeutschen Grenzöffnung teil.

Das Festival konnte dank der finanziellen Unterstützung des Bundesbeauftragten der Bundes-

regierung für die neuen Bundesländer, der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, des Landes Sachsen-Anhalt, der Mast-Jägermeister SE, der avacon, der Braunschweigischen Sparkassenstiftung, der Kreissparkasse Börde, von LOTTO Sachsen-Anhalt, der Nord/LB und von Sport-Thieme erfolgreich durchgeführt werden.

30 Jahre Grenzöffnung in Hötensleben

(19.11.2019)

Zur Erinnerung an die bewegende Grenzöffnung am 19. November 1989 zwischen Hötensleben und Schöningen richtete der Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. gemeinsam mit der Gemeinde Hötensleben, dem Evangelischen Kirchspiel Hötensleben und örtlichen Vereinen eine Jubiläumsveranstaltung aus. Am Jahrestag des historischen Ereignisses präsentierte der Verein den eigens für das Jubiläum erstellten Text-Bild-Bandes „Alles hat seine Zeit. Hötensleben. Ein Ort an der Grenze zwischen Gestern und Morgen“, der u.a. von der GDT Marienborn mitfinanziert wurde. Die im Anschluss an eine Andacht in der Evangelischen Kirche vorgestellte Publikation soll ein Gefühl für den besonderen Grenzort und die Erfahrungen seiner Bewohnerinnen und Bewohner vermitteln, die 30 Jahre nach der Grenzöffnung, unabhängig ihres Alters und ihres Erlebens der Teilungszeit, ihre Gedanken mitteilen.

Am Abend erwartete die Besucherinnen und Besucher am Grenzdenkmal eine Lichtinstallation des Leipziger Lichtkünstlers Jürgen Meier. Die filmische Projektion auf die historischen Grenzanlagen erzeugte eine besondere Aufmerksamkeit für das Thema Abschottung und Grenzsicherung. Die etwa 1.000 Besucherinnen und Besucher am Grenzdenkmal beteiligten sich aktiv am Jubiläumsfest und brachten zahlreiche Kerzen mit, die – analog zur Situation in den Tagen unmittelbar

vor dem 19. November 1989 – auf die Sichtblendenmauer auf Ortsseite gestellt wurden. Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete ein Feuerwerk, als Ausdruck der Freude über die seit 30 Jahren überwundene Teilung Deutschlands.

„Ich musste raus“, Schauspiel in Hötensleben

(24.11.2019)

Mit einer theatralen Darstellung von Fluchtgeschichten aus der DDR wurde der neue Kulturraum der Gemeinde Hötensleben eingeweiht. In dem übvollen Raum gastierten der Schauspieler Ludwig Blochberger und der klassische Schlagzeuger Stefan Weinzierl mit dem Schauspiel „Ich musste raus-Fluchten aus der DDR“, das auf einem Buch von Constantin Hoffmann aufbaut. Die ausnahmslos detailliert und spannend erzählten Fluchtfälle zeigten diverse Facetten des Lebens in der DDR auf sowie verschiedene Fluchtgründe und Möglichkeiten, dem Land zu entfliehen. Die Veranstaltung fand in Kooperation der Gemeinde Hötensleben, des Grenzdenkmalvereins Hötensleben e.V. und der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn statt.

„Die Volkspolizei im Herbst 1989 in Magdeburg“ in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, Vortrag

(25.11.2019)

Die Volkspolizei war neben dem Ministerium für Staatssicherheit das wichtigste bewaffnete Organ zur Absicherung der SED-Herrschaft. Ihre Angehörigen standen bis in den Herbst 1989 treu zur DDR, waren zumeist selbst SED-Mitglieder. Unter dem Druck der sich ändernden Machtverhältnisse wandelte sich das Vorgehen der Volkspolizei von der Unterdrückung des eigenen Volkes zu einer „Sicherheitspartnerschaft“ mit der Bürgerbewegung. Matthias Ohms, pädagogischer Mitar-

beiter der GDT Marienborn und Autor der Studie „Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg“, zeigte in seinem Vortrag auf, wie und unter welchen Bedingungen sich dieser Wandel vollzogen hat.

Die Veranstaltung war eine Kooperation der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit der GDT Marienborn im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Aufbruch 1989: 30 Jahre Friedliche Revolution in Magdeburg“.

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2019 nahmen 29.339 Personen (2018: 19.229) an Führungen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötensleben teil. Unter ihnen waren 7.253 Schülerinnen und Schüler (2018: 5.883). Insgesamt fanden 1.256 Führungen, darunter 103 in den Sprachen Englisch, Niederländisch, Französisch und Spanisch, statt.

In der GDT Marienborn beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler in Projekttagen mit den Themen Geschichte der deutschen Teilung, Zwangsausiedlungen aus dem Sperrgebiet, DDR-Grenzregime, Flucht und Ausreise aus der DDR sowie Geschichte und Funktion der GÜSt Marienborn. Im Jahr 2019 wurden 40 Projekttag mit je drei bis fünfstündigen themenspezifischen Workshops durchgeführt. Zudem organisierte und veranstaltete die Gedenkstätte die jährlich wiederkehrenden Großprojekte im Bildungsbereich: den länderübergreifenden Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen“ mit 250 Schülerinnen und Schülern aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, das Internationale Workcamp am Grenzdenkmal Hötensleben sowie das zweiwöchige Geschichtscamp „Herausforderung

Grenze“ mit der IGS Landau. An diesen gedenkstättenpädagogischen Angeboten beteiligten sich insgesamt 1.848 (2018: 1.243) Personen.

Informationsveranstaltungen für Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn organisiert regelmäßig öffentliche Informationsveranstaltungen. Diese richten sich besonders an die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter, die auf Honorarbasis für die Gedenkstätte tätig sind. Die Veranstaltungen sind inhaltlich und thematisch breit gestreut. Es werden Informationen über aktuelle erinnerungskulturelle Entwicklungen, denkmalpflegerische Maßnahmen und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte gegeben, Methoden der Gedenkstättenpädagogik sowie neue Forschungsergebnisse vorgestellt und aktuelle Fragen der Aufarbeitung diskutiert. Im Jahr 2019 fanden sieben Veranstaltungen statt. Eine davon wurde als ganztägige Exkursion in die Gedenkstätte für Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge durchgeführt. In der Regel handelt es sich bei den Fortbildungen um zweistündige Veranstaltungen im Seminarbereich der Gedenkstätte. Referenten waren 2019 unter anderem Dr. Kay Kufeke (Historiker, Projektmitarbeiter GDT Marienborn), Dr. Jochen Staadt (Politikwissenschaftler, Forschungsverbundes SED-Staat an der FU Berlin), Jana Birthelmer (Historikerin, Berliner Beauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur) und Ken Kupzok (Sozialpädagoge, vierfältig Halle). Drei dieser Veranstaltungen fanden in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt statt.

22. „Internationales Jugendworkcamp“ am Gedenkmal Hötensleben

(12.07.2019 – 04.08.2019)

Zum 22. Mal kamen junge Menschen aus der ganzen Welt für drei Wochen nach Hötensleben, um gemeinsam am Erhalt der ehemaligen DDR-Grenzanlagen mitzuwirken und ein wichtiges Kapitel jüngster deutscher Geschichte kennenzulernen. Campsprache war Englisch. Neben verschiedenen pflegerischen Arbeiten am Gedenkmal Hötensleben gab es in diesem Jahr zahlreiche weitere Programmpunkte. Die GDT Marienborn bot ein Geschichtsseminar, das „HistoryLab“, an, in dem die Teilnehmenden die Geschichte des DDR-Grenzregimes im Kontext des Kalten Krieges sowie individuelle Grenzerfahrungen aus Ost und West kennenlernten und diskutierten. Eine Besichtigung des Gedenkstätten Geländes war integraler Bestandteil des Programms. Zudem besuchten die Workcamper Städte in der Region, wie Wolfenbüttel, und den Bundestag in Berlin. Wie in jedem Jahr trugen auch die örtlichen Vereine wie der Schützenverein, die Feuerwehr, der Sportverein, der Verkehrsgarten Völpke sowie der Jugendclub und zahlreiche weitere Personen zum Gelingen des Camps bei.

Das Internationale Workcamp Hötensleben 2019 war ein Projekt des Gedenkmalvereins Hötensleben e.V. und der Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) Berlin mit Unterstützung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, der Gemeinde Hötensleben und der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Sonstige Aktivitäten

Fertigstellung des neuen Besucherleitsystems

Im Jahr 2019 konnte das neue Besucherleitsystem im Außengelände der Gedenkstätte und

am Gedenkmal Hötensleben fertiggestellt werden. Im Sommer begann der Aufbau der neuen Informationstafeln und -elemente in der Gedenkstätte Marienborn und am Gedenkmal Hötensleben. Damit einher ging die Neugestaltung und Aufwertung der Eingangsbereiche beider Gedenkort. So erhalten Besucherinnen und Besucher an den großformatigen Informationselementen, den sogenannten Zeitschleusen, gleich zu Beginn ihres Rundgangs einen Überblick über den zeitlichen und örtlichen historischen Kontext. Insgesamt wurden am Gedenkmal 12 Tafeln, in der Gedenkstätte 26 Tafeln aufgestellt, um am konkreten Ort über die Funktionsweise des DDR-Grenzregimes, Überwachungs- und Kontrollpraktiken zu informieren. Die Tafeln sind zweisprachig, Deutsch und Englisch, gehalten.

Der neu geschaffene Eingang West der Gedenkstätte erhöht nicht nur die Sichtbarkeit des historischen Ortes, sondern ermöglicht nun eine direkte Sichtachse und Wegführung vom ehemaligen Einreisebereich zum Hauptgebäude mit der Infothek und der 2020 zu eröffnenden Dauerausstellung. Im Eingangsbereich konnte zudem ein Bronzegussmodell des Grenzübergangs realisiert werden, gefördert durch Mittel der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Zum 30. Jahrestag der innerdeutschen Grenzöffnung und des Falls der Berliner Mauer, am 9. November 2019, konnten das neue Besucherleitsystem sowie die neu gestalteten Ausstellungsbereiche zum Zoll der DDR, zur Wechselstelle und zur Passkontrollbaracke der Öffentlichkeit übergeben werden.

Vorbereitung der neuen Dauerausstellung

Auch 2019 wurde die inhaltliche und gestalterische Erarbeitung der neuen Dauerausstellung im Hauptgebäude fortgesetzt. Bis Sommer 2020

soll die neue Dauerausstellung im Hauptgebäude realisiert werden. In insgesamt neun Kapiteln werden die Geschichte des Alliiertenverkehrs nach West-Berlin, die Abfertigungsprozesse an den Grenzübergängen Marienborn und Helmstedt thematisiert sowie Themen wie Transit nach West-Berlin, Grenzgebiet der DDR, Zonenrandgebiet der Bundesrepublik, Opfer des DDR-Grenzregimes und Fluchtversuche behandelt. Hierzu wurden die Textredaktion und die Objektauswahl abgeschlossen und erste Gestaltungsentwürfe im Ausstellungsteam und mit dem Begleitgremium beraten. Im November 2019 begannen erste vorbereitende Baumaßnahmen für die Herrichtung der Ausstellungsflächen im Hauptgebäude.

Freiwilligen-Einsatzstelle

Die Gedenkstätte ist Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und für Freiwillige im Sozialen Jahr im politischen Leben. Der Schwerpunkt der Arbeit der Freiwilligen im Jahr 2019 lag auf der Unterstützung der gedenkstättenpädagogischen Arbeit, der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Projekttagen, der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sowie der Betreuung der Objektsammlung.

Der Verein Take Off Award – Der Deutsche Preis für das Ehrenamt zeichnet herausragende Leistungen ehrenamtlicher Projekte aus und honoriert Leistungen gemeinnütziger Vereine bzw. Institutionen. Im Jahr 2019 unterstützte der Verein herausragende Projekte zum Thema „30 Jahre Mauerfall – Der Weg zur Deutschen Einheit“ mit jeweils einer Spende. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn erhielt 2.000 Euro für die Erarbeitung der neuen Dauerausstellung und dringend notwendige Sanierungsarbeiten.

Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2019 konnten eine Reihe von Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen realisiert werden. Abgeschlossen wurde die denkmalgerechte Instandsetzung der Fenster sowie die Erneuerung der Dächer von vier Passausgabehäuschen an den Passkontrollbaracken. Denkmalgerecht aufgearbeitet wurden ebenfalls sechs Fenster im ehemaligen Zollabfertigungstrakt. Darüber hinaus wurde mit der Sanierung von sechs Stützen des Lkw-Abfertigungstraktes begonnen. Diese Maßnahme soll 2020 beendet werden. Des Weiteren wurden Untersuchungen und Sanierungsplanungen für Schäden durch Betonkorrosion am Wachturm in Hötenleben und der Rampe der Veterinärstation in Marienborn durchgeführt

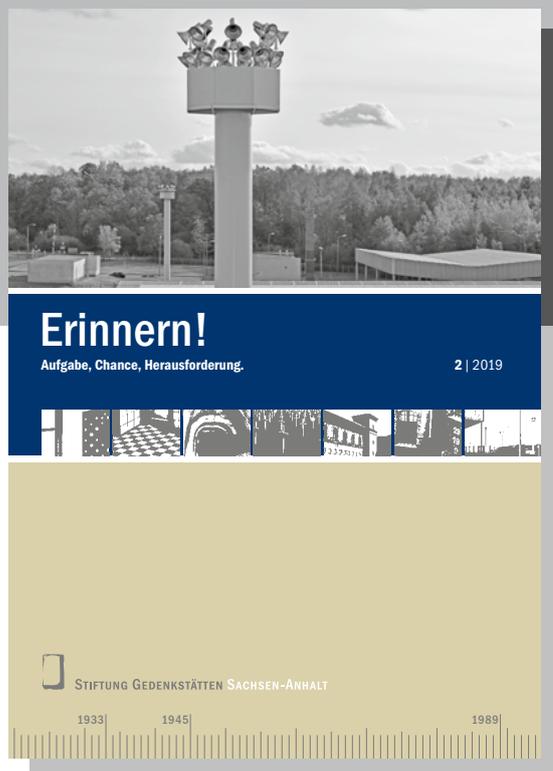
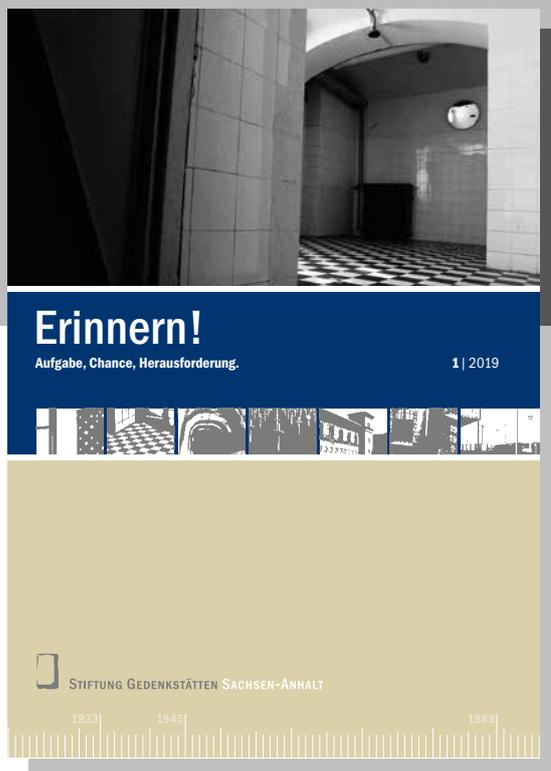


„Kinder des Krieges.“ Gemeinsame Buchvorstellung der Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt in der Ukrainischen Botschaft in Berlin am 8. Mai 2009. Zeitzeugin Anastasija Gulej spricht zu den anwesenden Gästen. (Foto: Kai Langer).



Vorstellung der von der Stiftung in deutscher und französischer Sprache verlegten Lebenserinnerungen von Louis Bertrand, eines ehemaligen Häftlings des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Florian Bouquet, Präsident des Départements Territoire de Belfort, verteilt Exemplare des Buches an die Mitglieder des regionalen Jugendrates am 25.05.2019 in Belfort (Foto: Département Territoire de Belfort).

Publikationen der Stiftung



„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2019

Juna Grossman Gedenkrede zum 74. Jahrestag des Massakers von Gardelegen | **Gideon Jakob Nissenbaum** Ansprache im Rahmen der Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt anlässlich des Gedenktages der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus | **Fabio Dorigato / Marek Jakubowski / Lutz Miehe** Zur Einweihung des Gräberfeldes für 121 Opfer des NS-Regimes auf dem städtischen Friedhof in Halberstadt | **Ingo Müller** Der 9. November 1938. Beginn des Holocaust. Ansprache im Rahmen der Eröffnung der Wanderausstellung „Justiz im Namen des Deutschen Volkes“ anlässlich des 80. Jahrestages des Novemberpogroms im Landtag von Sachsen-Anhalt | **Daniel Bohse / Michael Viebig** „Justiz im Nationalsozialismus Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes.“ – Eine Bilanz nach zehn Jahren | **Christoph Dieckmann** Die Mauer und die Vö-

gel. Rede zum 3. Oktober 2018 in Marienborn | **Ute Hoffmann** „Die Vernichtung der Unbrauchbaren“ – Eine neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg | **Michele Barricelli** Zum Gedenken an das Unrecht der NS-Zwangsarbeit als Aufgabe der Erinnerung in Deutschland | **Cornelia Habisch** „Fragt heute!“ – Ein Projekt der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt zur Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen | **Hanka Rosenkranz** Von einer Gedenkaktion zu einer Petition. Oder: Was ein pädagogisches Projekt bewirken kann | **Nicolas Bertrand** Die Hinrichtungsstätte „Todeskiefer“ auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Langenstein-Zwieberge – Über den Erhalt eines besonderen Baumes | **Ulrich-Karl Engel** „Hier waren Deutschland und Europa bis 1989 geteilt“ – Die Geschichte zum Gedenktafel-Projekt



JAHRESBERICHT 2018

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933 1945 1989

Ausgabe 2 | 2019

Ronny Heidenreich Checkpoint Alpha. Ein vergessener Konfliktort des Kalten Krieges. | **Anke Geier / Kai Langer** 16. Studienreise der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Konrad-Adenauer-Stiftung nach Albanien | **André Gursky** Die friedliche Revolution im Oktober 1989. Reflexionen über die Haftanstalt „Roter Ochse“ und über andere Strafvollzugseinrichtungen und Jugendhäuser im Bezirk Halle | **Nicolas Bertrand** Von einer Grab- zu einer Gedenkstätte. Die Entstehung einer Gedenkstätte am Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers Langenstein-Zwieberge | **Johanna Keller** Das ehemalige Strafgefangenenlager „Elberegulierung“ Griebö. | **Jan Scherschmidt** 100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. | **Stephan Meder** „Auf dem rechten Auge blind“: Der Film „Affaire Blum“ – ein Spiegel politischer Justiz in der Weimarer Republik | **Friedemann Stengel** Politi-

sche Verfolgung und Widerstand an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in SBZ und DDR. | **Christoph Wonneberger** „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ Ansprache zum Ökumenischen Bittgottesdienst am Tag der Deutschen Einheit, 3. Oktober 2019

Jahresbericht 2018

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl die Ausgaben des Rundbriefs „Erinnern!“ als auch die Jahresberichte der Stiftung sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können – sofern sie nicht vergriffen sind – über die Geschäftsstelle der Stiftung bezogen werden. Darüber hinaus stehen sie zum Download auf der Homepage der Stiftung unter www.erinnern.org bereit.



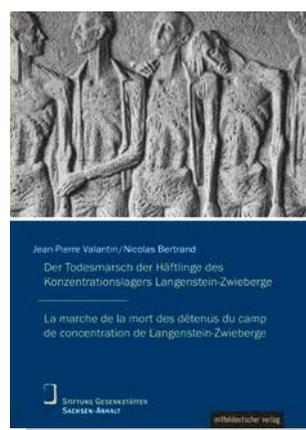
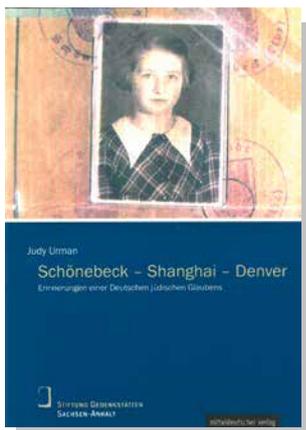
Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

NEU! Band 6: Louis Bertrand: Nummer 85250: Konzentrationslager Buchenwald – Außen- kommando Langenstein-Zwieberge

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2019 | Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 328 S. | ISBN 978-3963110979 | 16,00 €

Louis Bertrand (1923–2013) ist während der deutschen Besatzung Frankreichs Mitglied der geheimen Pfadfinderschaft in Belfort, die in Verbindung zur Résistance steht. 1944 wird er festgenommen und in das KZ Buchenwald verbracht, ab September 1944 ist er bis zu seiner Befreiung

im Außenlager Langenstein inhaftiert. In seinen 2005 in Frankreich erschienen Erinnerungen schildert er die damaligen Ereignisse. Erstmals liegt sein aufrüttelnder Bericht in deutscher Übersetzung vor.



Bisher erschienen sind:

Band 1: Dino Burelli: „Mama, mir geht's gut. Ich hab mir nichts getan.“

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Magdeburg: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt 2012 | 72 S. kostenlos | ohne ISBN; zu beziehen über die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Band 2: Judy Uрман: Schönebeck – Shanghai – Denver. Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. | ISBN 978-3-95462-223-8 | vergriffen!

Band 3: Zipora Feiblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben. Aus deutschen

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €

Band 4: Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €

Band 5: Jean-Pierre Valantin / Nicolas Bertrand: Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2018 | Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 89 S. mit beiliegender Faltkarte | ISBN 978-3-96311-000-9 | 12,00 €



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Bisher erschienen sind:

Band 1: Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. | ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €

Band 2: Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

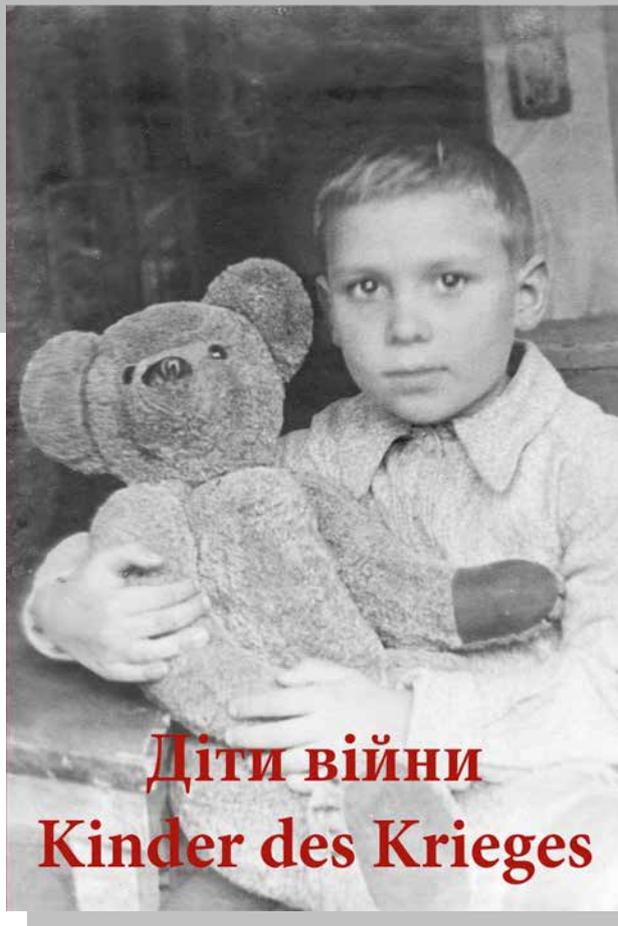
Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. | ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

Band 3: „Mit den Autos kommt die Ideologie“ Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016 | 159 S. | ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €

Band 4: Daniel Bohse: Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2017 | 720 S. | ISBN 978-95462-797-4 | 44,00 €



Einzelpublikation

Kinder des Krieges. Biografische Aufzeichnungen aus der Ukraine und Deutschland.

Mit einem Essay von Katja Petrowskaja

Hrsg. von der Ukrainischen Organisation der Kämpfer des antifaschistischen Widerstandes, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Geschichtswerkstatt Merseburg e. V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | zweisprachige Ausgabe in deutscher und ukrainischer bzw. russischer Sprache | Kiew: Phönix-Verlag 2018 | 351 S. | ISBN 978-966-136-556-7

Der Band ist nicht frei im Buchhandel erhältlich. Er kann in Deutschland kostenlos über die

Landeszentrale für politische Bildung oder über die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt bezogen werden.

Kinder des Krieges enthält die Gedanken und Erinnerungen von Menschen, die die Zeit des Zweiten Weltkrieges als Kinder und Jugendliche miterlebt haben. Der Band vereint erstmals Zeitzeugenberichte von 29 Frauen und Männern aus der Ukraine und Deutschland. Aus unterschiedlichen Perspektiven berichten sie über frühe Erlebnisse, die ihr weiteres Leben geprägt haben. Es geht um existenzielle Bedrohungen, um Tod, Zerstörung und grenzenloses Leid, aber auch um Hoffnung, Mitgefühl und menschliche Größe.



Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), führt durch die Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ im historischen Amtsgerichtsgefängnis Wittenberg. (Foto: Kai Langer).

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

24 Ausstellungstafeln (1,00 m × 1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der/die Leihnehmer/in übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50 – 70 m² betragen.

Kontakt über:

info-lichtenburg@erinnern.org

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTER OCHSE Halle (Saale)

Auswahl von ca. 40 von insgesamt 100 zur Verfügung stehenden Ausstellungstafeln (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Flankierend zur Ausstellung besteht ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Leihnehmer übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Die Ausstellungsfläche sollte mindestens 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@erinnern.org

Haftchicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945 – 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTHER OCHSE Halle (Saale)

20 Textilbanner (2,15 m × 1,00 m)

Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@erinnern.org

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz
Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

22 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der/die Leihnehmer/in übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@erinnern.org

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

**Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall
auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in
der DDR 1989/90**

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche
Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m × 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der/die Leihnehmer/in übernimmt die anfallenden Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@erinnern.org

Magdeburg, 17. Juni 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

20 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht ein Projektangebot für Schulklassen. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 40 m² betragen (alternativ ca. 27 lfd. m Stellfläche an den Wänden). Die Ausleihe ist kostenlos.

Kontakt über:

info-moritzplatz@erinnern.org



Besuch aus der Ukraine. Teilnehmende einer vom Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Charkiw veranstalteten Studienfahrt nach Deutschland besichtigen gemeinsam die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Neben Vertreterinnen und Vertretern verschiedener ukrainischer Nichtregierungsorganisationen nehmen auch Vadim Chernysh, Minister für vorübergehend besetzte Gebiete und Binnenvertriebene der Ukraine, (5.v.l.) sowie sein 1. Stellvertreter Yusuf Kurchi, (3.v.r.) teil. (Foto: Sammlung der Gedenkstätte Marienborn).



**STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT**

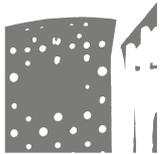
Direktion

- **Dr. Kai Langer**
Stiftungsdirektor
0391 | 244 55 931
kai.langer@erinnern.org
- **Jan Zinke**
Externe Kommunikation
0391 | 244 55 924
jan.zinke@erinnern.org

Geschäftsstelle

- **André Merten**
Verwaltungsleiter
0391 | 244 55 933
andre.merten@erinnern.org
- **Iris Lautenbach**
Sekretariat
0391 | 244 55 930
iris.lautenbach@erinnern.org
- **Gabriele Schilde**
Sachbearbeiterin Organisation
0391 | 244 55 936
gabriele.schilde@erinnern.org
- **Katrin Lipke**
Sachbearbeiterin Haushalt
0391 | 244 55 937
katrin.lipke@erinnern.org
- **Marie-Luise Fricke**
Sachbearbeiterin Haushalt (Drittmittel)
0391 | 244 55 938
marie-luise.fricke@erinnern.org
- **Sabine Nowakowski**
Sachbearbeiterin Personal
0391 | 244 55 934
sabine.nowakowski@erinnern.org

Stand: 05.08.2020. Das Verzeichnis enthält nur die Angaben unbefristet Beschäftigter. Aktuelle Informationen zu Mitarbeitenden in Projekten finden Sie auf der Homepage der Stiftung www.erinnern.org.



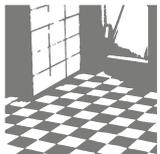
**GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN**

- **Melanie Engler**
Leiterin
035386 | 609 976
melanie.engler@erinnern.org
- **Lisa Lindenau**
Gedenkstättenpädagogin
035386 | 609 9765
lisa.lindenau@erinnern.org
- **Jana Kilian**
Sachbearbeiterin
035386 | 609 975
jana.kilian@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

- **Dr. Nicolas Bertrand**
Leiter
03941 | 567 324
nicolas.bertrand@erinnern.org
- **Gesine Daifi**
Gedenkstättenpädagogin
03941 | 567 325
gesine.daifi@erinnern.org
- **Franziska Dieck**
Sachbearbeiterin
03941 | 567 326
franziska.dieck@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG**

- **Dr. Ute Hoffmann**
Leiterin
03471 | 6 409 690
ute.hoffmann@erinnern.org
- **Judith Gebauer**
Gedenkstättenpädagogin
03471 | 6 409 689
judith.gebauer@erinnern.org
- **Jana Lukas**
Sachbearbeiterin
03471 | 319 816
jana.lukas@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FELDSCHEUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN**

- **Andreas Froese**
Leiter
03907 | 716 176
andreas.froese@erinnern.org
- **Lukkas Busche**
Gedenkstättenpädagoge
03907 | 77 590 813
lukkas.busche@erinnern.org
- **Daniela Stritzke**
Sachbearbeiterin
03907 | 77 590 812
daniela.stritzke@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

- **Michael Viebig**
Leiter
0345 | 470 698 331
michael.viebig@erinnern.org
- **Dr. André Gursky**
Gedenkstättenpädagoge
0345 | 470 698 330
andre.gursky@erinnern.org
- **Carmen Lück**
Sachbearbeiterin Zeitzeugenarchiv/Bibliothek
0345 | 470 698 332
carmen.lueck@erinnern.org
- **Evelyn Stollberg**
Sachbearbeiterin Haushalt
0345 | 470 698 335
evelyn.stollberg@erinnern.org
- **Elvira Riemer**
Sachbearbeiterin Organisation
0345 | 470 698 340
elvira.riemer@erinnern.org
- **Ingo Lück**
Hausmeister
0345 | 470 698 336
ingo.lueck@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG**

- **Dr. Daniel Bohse**
Leiter
0391 | 24 455 921
daniel.bohse@erinnern.org
- **Dr. Frank Stucke**
Gedenkstättenpädagoge
0391 | 24 455 922
frank.stucke@erinnern.org
- **Manuela Quast**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 923
manuela.quast@erinnern.org
- **Andreas Mutz**
Hausmeister
0391 | 24 455 926
andreas.mutz@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- **Dr. Susan Baumgartl**
Leiterin
039406 | 920 910
susan.baumgartl@erinnern.org
- **Matthias Ohms**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 913
mathias.ohms@erinnern.org
- **Sven Sachenbacher**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 912
sven.sachenbacher@erinnern.org
- **Jaqueline Buk**
Sachbearbeiterin Haushalt
030406 | 920 914
jaqueline.buk@erinnern.org
- **Antje Zacharias**
Sachbearbeiterin Organisation
039406 | 920 911
antje.zacharias@erinnern.org
- **Ingo Riecke**
Sachbearbeiter Objektinventarisierung
030406 | 929 920
ingo.riecke@erinnern.org
- **Christian Dube**
Sachbearbeiter Zeitzeugenarchiv
039406 | 920 916
christian.dube@erinnern.org
- **Jörg Rauhut**
Hausmeister
039406 | 920 924
joerg.rauhut@erinnern.org



Pressespiegel (Auswahl)

Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Zustimmung der entsprechenden Verlage.

Vor verschlossenem Stollen

Ein Insolvenzverfahren erschwert die Arbeit der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Bei Halberstadt ließ das NS-Regime ab 1944 einen Rüstungsbetrieb unter Tage anlegen; 2000 KZ-Häftlinge starben. Ein Insolvenzverfahren lässt die Gedenkstätte jetzt um den Zugang zum Stollensystem bangen.

Von Hendrik Lasch, Halberstadt

Nach 120 Metern ist Schluss: Gatter versperren den weiteren Weg in den Berg. Der Strahl der Lampe, die Nicolas Bertrand in die Finsternis richtet, fällt auf Felswände, Gesteinsbrocken und gemauerte Deckengewölbe in sechs bis sieben Metern Höhe. Insgesamt sind die Stollen, die ab 1944 in die Thekenberge bei Halberstadt im heutigen Sachsen-Anhalt getrieben wurden und wo die NS-Rüstungsindustrie Flugzeugtriebwerke produzieren wollte, hundertmal so lang wie der begehbare Abschnitt: 13 Kilometer. Ihr Vortrieb, sagt Bertrand, der Leiter der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, »kostete 2000 Häftlinge und Zwangsarbeiter das Leben«.

Wer in den Stollen steht, kann erahnen, wie hart und unmenschlich die Arbeit unter Tage gewesen sein muss: in Staub, Dunkelheit, bei miserabler Verpflegung. Das Problem ist: Bertrand kann Besucher nur in einen Abschnitt führen, der wenig mit den originalen Gängen zu tun hat. Er wurde in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg, als die Stollen vor allem von der Nationalen Volksarmee der DDR genutzt wurden, mit Spritzbeton ausgekleidet. Der Großteil der Anlage, die 1994 von der Treuhand privatisiert wurde, ist ohnehin unzugänglich.

Und selbst Führungen in dem 120 Meter langen Segment können nicht garantiert werden. Seit 2009 läuft ein Insolvenzverfahren gegen den Eigentümer der Anlage; ein 2005 geschlossener Nutzungsvertrag wurde durch den Insolvenzverwalter gekündigt. Zwar wird der Zutritt meistens dennoch gewährt. Doch ob das auch nach dem angestrebten Verkauf oder einer Zwangsversteigerung so bliebe, die von der Stadt Halberstadt seit 2012 wegen nicht gezahlter Grundsteuern angestrebt wird, ist unklar.

Für die Arbeit der Gedenkstätte ist das äußerst misslich, sagt Hanka Rosenkranz, Vorsitzende des Fördervereins. Zwar gibt es eine Ausstellung



Besucher im Stollensystem der Gedenkstätte.

Foto: dpa/jens Wolf



Nicolas Bertrand, Leiter der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, und die Vorsitzende des Fördervereins, Hanka Rosenkranz

Foto: nd/Hendrik Lasch

und Publikationen zum KZ-Außenlager in den Thekenbergen; zwar sind Massengräber verstorbener Häftlinge und Überreste einiger Gebäude zugänglich. »Der eigentliche authentische Ort aber ist der Stollen«, sagt Rosenkranz, die Lehrerin ist: »Einen emotionalen Zugang zu dem Thema finden Schüler und andere Besucher vor allem dort.« Auch die Nachkom-

men der inzwischen größtenteils verstorbenen Häftlinge, die in der Gruppe der »Zweiten Generation« zusammengeschlossen sind, drängen vehement darauf, die Stollen in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen.

Bei den »Tagen der Begegnung«, die seit 1991 jährlich in der Gedenkstätte stattfinden, berieten Nachfahren und Schüler daher, wie der For-

derung Nachdruck verliehen werden kann. Das Ergebnis war eine Petition, die im Juni 2018 an den zuständigen Ausschuss im Landtag Sachsen-Anhalt übergeben wurde. Dieser war im November vor Ort und verwies das Anliegen einstimmig an die Landesregierung, die bis Ende Januar Zeit hat, sich damit zu befassen.

Eine einfache Lösung – etwa den Kauf lediglich des Areals unmittelbar am Stolleneingang durch das Land – gibt es wohl nicht. Vom Insolvenzverfahren betroffen seien 41 Grundstücke von insgesamt 105 Hektar, teilt die Stadt Halberstadt auf Anfrage mit; sie seien »so miteinander verkettet«, dass sie nicht einzeln zu versteigern seien. Der Stadt gehe es vorrangig darum, einen neuen Eigentümer für das Areal zu finden, auf dem viel Wald steht, aber auch ehemalige Militärgebäude, die zum Beispiel von Vereinen genutzt werden. Nötig sei eine »wirtschaftlich tragfähige Lösung«, sagt der Oberbürgermeister Andreas Henke. Diese müsse aber »kompatibel mit den Erwartungen der Gedenkstätte, des Fördervereins und der Hinterbliebenen der »Zweiten Generation« sein«, fügt der LINKE-Politiker hinzu. Einmal hat die Stadt bisher den Zuschlag verweigert – wegen »relativ zuverlässiger Erkenntnisse«, dass die politische Ausrichtung des Interessenten diesem Ziel zuwiderliefe.

Aus der Sicht der Gedenkstätte und der sie tragenden Gedenkstättenstiftung des Landes Sachsen-Anhalt sei oberstes Ziel, dass »der Zugang zum Stollen erhalten bleibt«, sagt Bertrand – der freilich nicht verheimlicht, dass es weitergehende Wünsche gibt. Es geht um die Nutzung eines parallelen und zweier Querstollen, was einen 900 Meter langen Rundgang ermöglichen würde. »So gäbe es einen noch besseren Eindruck davon, welche gigantische Arbeitsleistung die Zwangsarbeiter unter menschenverachtenden Bedingungen vollbrachten«, sagt Fördervereinschefin Hanka Rosenkranz. Allen Beteiligten ist aber auch klar, dass es dafür mehr braucht als eine abgeschlossene Zwangsversteigerung. Für die tägliche Arbeit der Gedenkstätte, sagt ihr Leiter Nicolas Bertrand, wäre schon viel gewonnen, »wenn wir nicht mehr Bittsteller sein müssten«.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Neues Deutschland vom
03. 01. 2019



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jes-
sen) vom 28. 01. 2019

Aufklären statt verklären

GEDENKTAG Jessener Gymnasiasten erinnern an das Leid von Homosexuellen im KZ in Prettin. Ende 1934 trafen erste Transporte in der Lichtenburg ein.

VON SVEN GÜCKEL

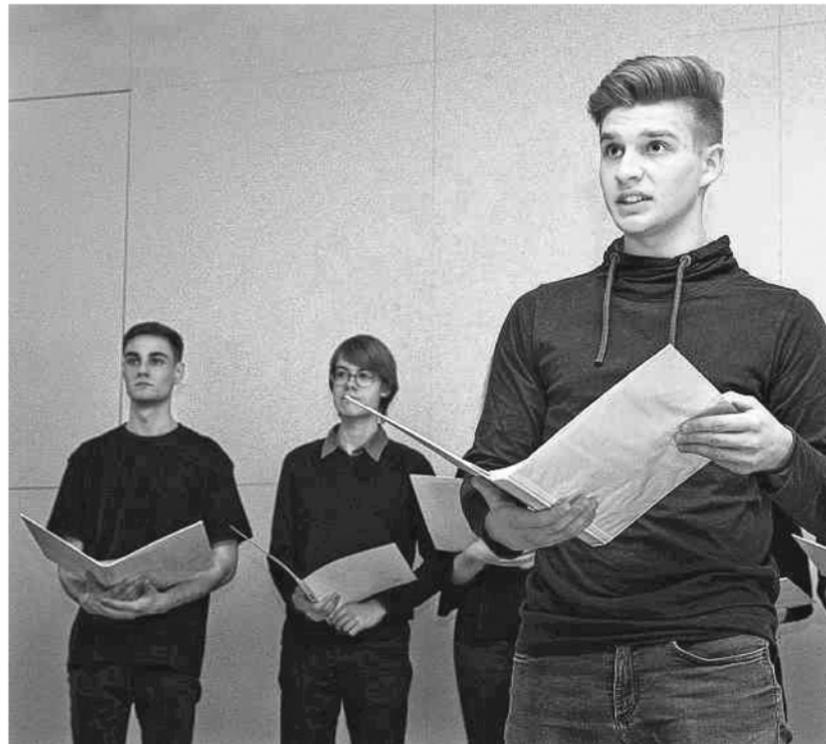
PRETTIN/MZ - Angehörige ehemaliger Inhaftierter und von Opferverbänden, Schüler der Region, Geschichtsinteressierte und lokale Politiker wie Landrat Jürgen Dannenberg (Linke) gedachten am Sonntag in der Lichtenburg Prettin der Opfer des Nationalsozialismus. Das einstige KZ, in dem zwischen 1933 und 1945 mehr als 10 000 Menschen inhaftiert waren, ist nun ein Ort des Erinnerns.

„Unsere Erinnerungskultur bröckelt, sie steht unter Druck von extremen Rechten“, warnte der deutsche Außenminister Heiko Maas (SPD) in einem Gastbeitrag für die „Welt am Sonntag“. Um so gefährlicher, fügte er an, sei das Unwissen gerade der jungen Deutschen, von denen 40 Prozent nach eigener Einschätzung kaum etwas über den Holocaust wüsten. Schüler des Gymnasiums Jessen kann Maas damit nicht gemeint haben. Wie schon in den Vorjahren führten sie am nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in der Lichtenburg Prettin eine szenische Lesung auf.

Ergebnisberichte ausgewertet

Deren Inhalt hatten die Jugendlichen im Unterricht aus einer Vielzahl authentischer Berichte zusammengetragen. Den Schwerpunkt legten Schüler und Prettiner Gedenkstättenleiterin in diesem Jahr auf das Leid der homosexuellen Häftlinge. „Sie hatten es besonders schwer. Denn neben der Schikane durch die SS-Mannschaften mussten sie zum Teil auch die Homophobie anderer Häftlinge ertragen“, erläuterte Gedenkstättenleiterin Melanie Engler. Dass man den Fokus der Lesung ausschließlich auf die Geschichten und Erlebnisberichte Homosexueller legte, hat vor allem den Grund, dass man damit zeigen wollte, wie facettenreich die Menschenverachtung im Dritten Reich war. Schwule gehörten zu den Ersten, die nicht in die rassistisch denkende NS-Gesellschaft passten.

Bereits im Februar 1933 forderte das preußische Innenministerium die Schließung von Gaststätten, in denen sich Homosexuelle trafen. Ende 1934 trafen schließlich erste Transporte mit Homosexuellen in Prettin ein. Gegen sie, so zitierten die Gymnasiasten aus zeitgenössischen



Mit ihrer szenischen Lesung ließen die Jugendlichen die Ereignisse von damals wieder lebendig werden. FOTO: SVEN GÜCKEL

Quellen, ging die SS besonders hart vor. Der Paragraph 175 und dessen Verschärfung zu 175a bot ihnen dafür die gesetzliche Grundlage. Das Paradoxe daran ist, dass politische Häftlinge der Lichtenburg dieses Leid zwar sahen, dadurch selbst aber eine „Auszeit von Gewalt und Folter“ erhielten. Anders als bei den Politischen gab es unter den inhaftierten Homosexuellen keine Selbstorganisation der Gruppe. Ohne Hilfe anderer wurden sie auf brutalste Weise geschunden. Wer zudem in den Bunker muss-

te, mitunter schon nach geringfügigen Vergehen, hat diesen nur nach schlimmsten Qualen wieder verlassen.

Auch wenn Schwule und Lesben heute in der Öffentlichkeit ihre Liebe ausleben dürfen, was durch die Gymnasiasten in zwei kurzen Sequenzen eines Schattenkinos gezeigt wurde, so war der Weg dorthin doch lang und steinig. Denn erst 1994 stimmte der Bundestag für die Abschaffung des menschenverachtenden Paragraphen 175, erinnerte Engler die Zuhörer der Gedenkveranstaltung. Und erst seit 2011 dürfen auch Homosexuelle Anträge auf Entschädigung als Verfolgte des Nationalsozialismus stellen. Bis Ende 2017 lagen kaum mehr als 20 Einträge vor, von denen nur acht bewilligt wurden.

Wichtiger Ort des Erinnerns

„Wir können es uns einfach nicht leisten, zu vergessen“, mahnte Landrat Jürgen Dannenberg. Zumal sich die Momente mehren, für die man einfach keine Worte

findet, ergänzte er. Ausdrücklich verwies er dabei auf das Anzünden eines in Wittenberg ausgestellten Flüchtlingsbootes. Die Toleranz anderen gegenüber, so der Landrat, schwinde immer mehr. Um so wichtiger seien Orte des Erinnerns, wie eben die Gedenkstätte in der Prettiner Lichtenburg. Allein schon für die Jugend müssten Orte wie dieser erhalten werden. „Aufklärung statt Verklärung“, forderte er eindringlich.

Die von den Jugendlichen vorgebrachten Texte über die Erlebnisse der Homosexuellen fesselten die Gäste der Veranstaltung. Auch 74 Jahre nach Kriegsende wirken sie lebendig. „Liebe ist alles, Hass ist nichts“, riefen die Darsteller zum Schluss im Chor. Ein Fazit, das ebenso ankam wie die überaus gelungenen Interpretationen der Lieder „Imagine“ von John Lennon und die deutsche Version des Dylan Titels „Blowing in the wind“, die Jonas Fieseler, Louise Pigorsch und Lara Schindler vortrugen.

1994

WAR es endlich so weit, dass der Paragraph 175, der seit 1872 galt und sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe stellte, abgeschafft wurde.

Der Kampf für die Umwelt in der DDR

Sonderschau in der Gedenkstätte Moritzplatz läuft bis zum 21. Februar

Neue Neustadt (jw) • Um die verfehlte SED-Umweltpolitik sowie die Entstehung von Umweltgruppen in der früheren DDR dreht sich die aktuelle Ausstellung in der Gedenkstätte Moritzplatz.

Die Schau unter dem Titel „Unsere Zukunft hat schon begonnen. Das christliche Umweltseminar Rötha und die Umgestaltung des Leipziger Südraums“ ist als Sonderausstellung noch bis zum Donnerstag, dem 21. Februar, in der Gedenkstätte zu sehen.

Im Mittelpunkt der Exposition steht das ab dem Jahr 1981 aktive Christliche Umweltseminar Rötha. In der Region Leipzig machte dieses auf Umweltschäden durch den Braunkohlentagebau sowie durch Braunkohlen- und Karbolchemie aufmerksam, unter anderem ab 1983 durch öffentlichkeitswirksame Umweltgöt-



Dr. Daniel Bohse erklärt Geschichtslehrerin Frau Höpfner vom Werner-von-Siemens-Gymnasium und der Klasse 10/2 den Inhalt der Ausstellung. Foto: Eroll Popova

tesdienste. In der Sonderschau kommen über eine Medienstation auch sieben Zeitzeugen zu

Wort. Die Ausstellung kann im Veranstaltungsraum im 1. Obergeschoss der Gedenkstätte

Moritzplatz, Umfassungsstraße 76, besichtigt werden. Der Eintritt ist frei.



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

links: Volksstimme (Magdeburg)
vom 06.02.2019

rechts: Volksstimme (Magdeburg)
vom 15.03.2019

30 Veranstaltungen zum 30. Jubiläum der deutschen Wende

Magdeburg organisiert Stasi-Dokumentationen, Fotoausstellungen und Lesungen zur Friedlichen Revolution von 1989

Von Kaya Krahn

Magdeburg • Die Stasi-Gedenkstätte Moritzplatz in Magdeburg plant bis März 2020 mit anderen Einrichtungen 30 Veranstaltungen im 30. Wendejahr. Der Blick soll sich dabei nicht nur auf die Vergangenheit richten. „Es geht auch darum, wie es im Heute wirkt“, sagt Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte. An dem Vorhaben sind unter anderem das Archiv für Stasi-Unterlagen, das Theater Magdeburg und der Dom beteiligt. Hier einige ausgewählte Veranstaltungen:

• **19. März, Altes Rathaus Magdeburg, 19 Uhr:** Eröffnungsvortrag „Die Anfänge der Städtepartnerschaft Magde-

burg - Braunschweig im Visier der Stasi“. Berichtet wird über die deutsch-deutsche Annäherung der beiden Städte. Allerdings war es eine Städtepartnerschaft, bei der die Stasi der dritte im Bunde war und alle Vorgänge penibel überwachte.

• **19. März, Stadtbibliothek Magdeburg, 19:30 Uhr:** Lesung „Frauen in der DDR“. Die Autorin Dr. Anna Kaminsky stellt ihr Buch vor. Darin spricht sie darüber, wie Frauen in der DDR die Ansprüche an sie verbanden. Zum Beispiel gesellschaftlich engagiert zu sein und den Haushalt zu meistern.

• **20. März, Roncalli-Haus,**

19:30 Uhr: Ringvorlesung „Friedenszeugnis unter erschwerten Bedingungen. Waffenverweigerung von den Bausoldaten bis heute“. Im Roncalli-Haus wird der Blick von der Vergangenheit auf die Gegenwart gerichtet.

• **11. April, Schauspielhaus Magdeburg, 17:30 Uhr:** „Utopie und Scheitern - Traum von Freiheit“. Im Schauspielhaus kann noch vor der Premiere hinter die Kulissen von „Düsterbusch City Lights“ geschaut werden. Geplant ist eine Einführung in das Stück, ein Probenbesuch und ein Gespräch mit der Regisseurin und dem Dramaturg.

• **30. April bis 30. Mai, Dom zu Magdeburg:** Ausstellung „Köpfe-Blicke-Faltbeutel“. Für einen Monat werden Collagen von dem Grafiker Martin Hoffmann gezeigt.

• **27. Juni, Stadtbibliothek (Ortsänderung vorbehalten), 18 Uhr:** Lesung „Die grüne Grenze“ von Isabel Fargo Cole. Das Buch war 2018 für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert.

• **21. August bis 13. Oktober, Kulturzentrum Moritzhof:** Ausstellung „Herbstbilder“. Der Fotograf Dieter Müller stellt seine Bilder von den Montagsdemonstrationen in Magdeburg aus.



Blick in eine Zelle des ehemaligen Stasi-Knastes am Magdeburger Moritzplatz.

Foto: Viktoria Kühne

„Das hat schon eine besondere Aura“

Stadt überlässt der Gedenkstätte die Original-Gedenktafel vom April 1945

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – Es ist ein einzigartiges Dokument. „Man wird sehr ehrfürchtig“, sagt Andreas Froese, der Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isensch nibbe. Dort, wo am 13. April 1945 mehr als 1000 KZ-Häftlinge umgebracht wurden, bauten die amerikanischen Alliierten nur wenige Tage nach der Entdeckung des Massakers eine großflächige Gedenktafel auf. Und zwar in englischer und in deutscher Sprache. Dort steht unter anderem, dass die Bevölkerung von Gardelegen für die Pflege verantwortlich sei.

Diese Tafel befindet sich im Besitz der Gardelegener Stadtverwaltung und lagert im Archiv. „Wir werden die Tafel der Gedenkstätte als Dauer-Leihgabe überlassen“, sagt Bürgermeisterin Mandy Zepig. Die Tafel ist 3,08 mal 2,50 groß und soll in einem der Räume im derzeit im Bau befindlichen Besucher- und Dokumentationszentrum der Öffentlichkeit zugänglich werden. Dieses „beeindruckende Exponat“, so Andreas Froese, habe „schon eine besondere Aura“. Die Chance, dass diese historische Tafel, die noch im Original und trotzdem relativ gut erhalten sei, in das neue Gebäude integriert werden soll, „erfüllt mich mit großer Freude“.

Diese Tafel hat eine Odyssee hinter sich. Bis zum Jahr 1965 stand sie auf der Gedenkstätte, anfangs noch im Eingangsbereich. Aus Anlass des 20-jährigen Gedenkens an das Feldscheunen-Massaker wurde das Teil jedoch ersetzt. Und zwar durch eine „DDR-zeitliche Tafel“, wie Froese erläutert. Mit einem neuen Schriftzug, der politisch an die damalige Zeit im Kalten Krieg angepasst war. So habe ab dem Jahre 1965 jeglicher Hinweis darauf gefehlt, dass es die amerikanischen Alliierten gewesen waren, die in Gardelegen am 14. April 1945, nur einen Tag nach dem Massaker, einrückten und das Grauen entdeckten. Auch, dass die Einheimischen verpflichtet wurden,



„Das ist ein beeindruckendes Exponat“: Gedenkstättenleiter Andreas Froese freut sich mit Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Zepig auf die Rückkehr der Original-Gedenktafel vom April 1945.

FOTO: SCHMIDT

das Gräberfeld zu pflegen, sei auf der neuen Tafel nicht mehr erwähnt worden. Beides habe wohl „politisch nicht in die Zeit gepasst“, mutmaßt Andreas Froese.

Tafel landete im Friedhofs-Schuppen

Die originale Tafel verschwand derweil aus dem Blickfeld der Gedenkstätten-Besucher. Sie bildete stattdessen die Rückwand eines Schuppens auf dem Gardelegener Friedhof. Als diese Nachricht Ende der 1980er Jahre in die USA durchsickerte, so berichtet der heutige Gedenkstättenleiter, habe man sich dort nicht gerade erfreut über den Umgang mit der historischen Tafel gezeigt. Die Folge: Das wertvolle Teil landete noch zu DDR-Zeiten im Gardelegener

Stadtmuseum.

Im September 1990, also kurz nach der Wende, vollzog sich dann eine erneute Kehrtwende auf der Gedenkstätte: Der Originaltext der Tafel kehrte zurück ans Gräberfeld. Die Tafel selbst war aber neu. Und die abgebaute, eher DDR-lastige Inschrift? Da zuckt Andreas Froese mit den Schultern. Wo dieses Teil geblieben ist und ob es überhaupt noch existiert, das habe er bislang nicht herausfinden können.

Das neue Besucher- und Dokumentationszentrum im Eingangsbereich der Gedenkstätte Feldscheune Isensch nibbe soll nach jetzigem Stand Ende dieses Jahres eröffnet werden. Der Rohbau steht bereits. Was folgt, sind die Innenausbau-Arbeiten. Und die Suche nach einem geeigneten Ort für die historische Gedenktafel.

Smartphone leitet den Rundgang

Welche Früchte Kooperationsvereinbarungen tragen können

Erinnerungskultur braucht heutzutage auch moderne Medien. Die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge nutzt dafür das Können von Studenten.

Von Sabine Scholz
Langenstein • Die Bachelorarbeit ist abgegeben, aber Jessica Bones bleibt dran an ihrem Thema. Das klingt zunächst sperrig: „Content Management Systeme für App-Store basierte Anwendungen“. Hat aber einen ganz praktischen Nutzen. In absehbarer Zeit können sich Besucher der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge von ihrem Smartphone über das Lagergelände führen lassen und erfahren mehr, als auf den Informationstafeln an den einzelnen Stationen zu lesen ist.

Die App, wie die Extraprogramme für Smartphones genannt werden, hat eine fünfköpfige Studentengruppe unter ihrer Leitung entwickelt. Wobei die Inhalte komplett von den

Gedenkstättenmitarbeitern geliefert wurden, wie die 35-Jährige berichtet. „Wir haben uns um die technische Umsetzung gekümmert, um Gestaltung, Farben und ähnliches.“ Darauf aufbauend entstand ihre Bachelorarbeit für den Abschluss ihres Studiums der Medieninformatik an der Hochschule Harz. „Es geht darum, Inhalte der App zu pflegen und verändern zu können – möglichst ohne großen Aufwand“, sagt die Braunschweigerin. Dafür hat sie verschiedene Möglichkeiten untersucht. Im Rahmen eines Praktikums arbeitet sie nun einen Tag in der Woche in der Gedenkstätte, um Erkenntnisse ihrer Bachelorarbeit so umzusetzen, dass diese handhabbar für die Gedenkstättenmitarbeiter sind.

Das Ziel sei, sagt die gelernte technische Zeichnerin, die eine Techniker Ausbildung absolviert hat, Ende Mai soweit alles aufbereitet zu haben, dass die App online gehen kann. Ein Ziel, das auch Gedenkstättenchef Nicolas Bertrand verfolgt.



Jessica Bones absolviert ein Praktikum in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge und hat im Rahmen ihrer Bachelorarbeit untersucht, wie die Inhalte einer neuen Smartphone-Anwendung für Rundgänge auf dem Lagergelände am einfachsten von den Gedenkstättenmitarbeitern bearbeitet werden können. Foto: Sabine Scholz

„Wir müssen noch ein paar Bildrechte klären, um neue Fotos in die Anwendung stellen zu können.“ Wer sich die App aufs Smartphone lädt, bekommt nicht nur die Wegführung für 13 Stationen, sondern auch bislang unbekannte Aufnahmen,

die interaktiv genutzt werden können und so dem Nutzer der App zusätzliche Informationen vermitteln.

Die kurz gehaltenen Texte liegen nicht nur auf Deutsch, sondern auch schon in Französisch und Italienisch vor. „Hier

haben uns Kinder von Lagerüberlebenden geholfen“, berichtet Bertrand. „Das ist eine tolle Unterstützung, die sich auch sprachlich niederschlägt. Im Französischen gibt es ein Wort für Häftling, die Angehörigen sprechen im Zusammenhang mit dem KZ aber immer von Deportierten.“ Natürlich sei es wichtig, die bekannten Fakten sprachlich losgelöst von persönlichen Verbindungen zu übersetzen, aber solche Feinheiten machten auch den Charme der Zusammenarbeit aus.

Finanziert wird die App aus Spenden, die Daten sind zurzeit auf einer Internetseite hinterlegt, weil man unabhängig von den großen Anbietern sein will. Dass aus der Kooperationsvereinbarung mit der Hochschule Harz ein fertiges Produkt geworden ist, freut nicht nur Nicolas Bertrand. Wenn die Freigabe von der Gedenkstättenstiftung vorliegt, sollen sich Besucher der Gedenkstätte die Inhalte über einen Link von der Internetseite auf ihr Handy laden und losgehen können.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUENE
ISENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

links: Altmark-Zeitung vom
29.03.2019



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom
09.04.2019

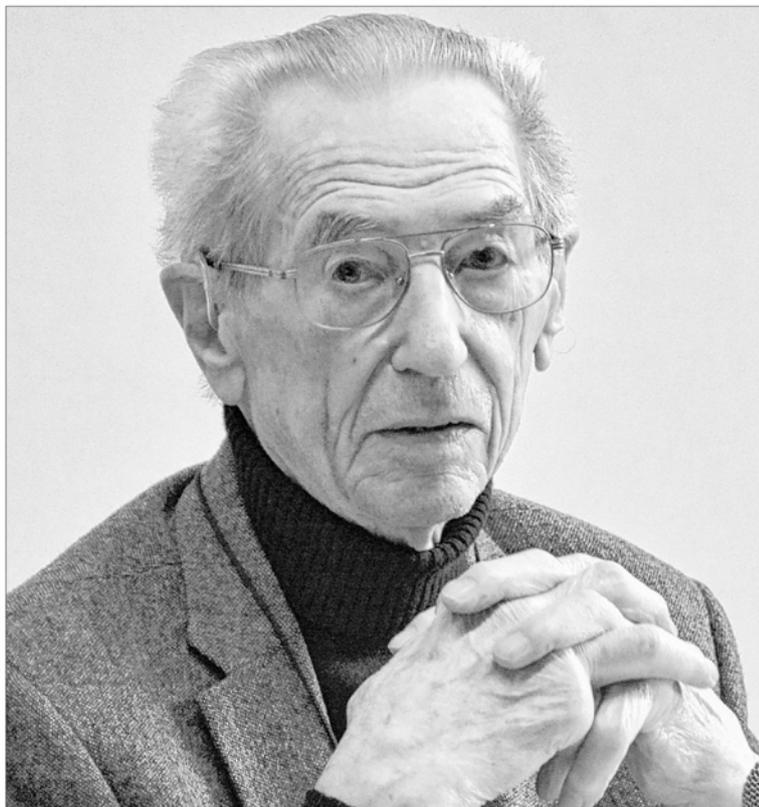
Tage der Begegnung ermöglichen interessante Gesprächsrunden

Georges Petit kam 1944 nach Langenstein, unfreiwillig. 1994 kam er wieder. Und seither ist er regelmäßig zu Gast bei den Tagen der Begegnung und den Treffen mit jungen Leuten. Er hat viel zu erzählen.

Von Sabine Scholz
Halberstadt • Nein, er ist kein verzweifelter Alter, wie er sich selbst bezeichnet. Auch wenn er schon manches Mal verzweifeln möchte an aktuellen Entwicklungen, die für ihn in chaotische Zustände zu führen drohen. Georges Petit ist alt, ohne Frage - geboren 1921. Aber er ist ein agiler Mann, ein analytischer Denker. Das spüren die Studierenden, die ihm am Freitagvormittag aufmerksam zuhören. Denn ihre Fragen, durchaus auf ganz persönliches Erleben zielend, beantwortet der Franzose meist mit einordnenden Gedankengängen. Sein persönliches Erleben im Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge schimmert nur manchmal ein bisschen durch, steht für ihn, der später Psychologie studierte, aber nicht so sehr im Fokus.

Wen das, was der 1943 in Frankreich wegen Mitarbeit in der Resistance verhaftete und zunächst nach Buchenwald Deportierte im KZ Langenstein-Zwieberge erlebte, sehr interessierte, solle Georges Petits Buch „Rückkehr nach Langenstein“ lesen, sagte am Ende der Veranstaltung Rainer Neugebauer. Der Gründungsdekan der Verwaltungswissenschaften an der Hochschule Harz ist im Beirat des Fördervereins Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge und war gestern gern in den Hörsaal gekommen, um Georges Petit zu erleben.

Georges Petit ist ein humorvoller Mann. Lachen lockert die anderthalb Stunden dieses Zeitzeugengesprächs immer wieder mal auf. Zum Beispiel, als er berichtet dass die ersten deutschen Worte, die er lernte, folgende waren: „ich fahre“ und „langsam“. Das „ich fahre“ habe er auch zu dem Posten gesagt,



Georges Petit, geboren 1921 und Überlebender des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge, gab den Studenten der Hochschule Harz in Halberstadt Auskunft über die Zeit im Lager und danach.



Aufmerksam verfolgten die Studenten und Gäste die Ausführungen Petits.

Fotos (2): Sabine Scholz

der in seiner Nähe den Todesmarsch der Häftlinge begleitete, um ihm ein Zeichen zu geben, dass er fliehen werde. Das war am zehnten Tag des Marsches,

den nur 500 der 2500 auf den Weg geschickten Häftlinge aus Langenstein-Zwieberge überlebten.

„Die Posten waren keine

ausgebildeten SS-Männer, auch wenn sie als Wachmannschaften organisatorisch zur SS gehörten. Es waren ältere Männer, die körperlich nicht mehr so fit

und vom Marsch auch sehr erschöpft waren“, erzählte Petit. Und die Posten wurden selbst überwacht, am Ende der Kolonne folgte eine Schar SS-Männer, die gnadenlos jeden erschossen, der zu schwach zum Weiterlaufen war. Und die auch auf Flüchtende schossen, wenn sie die Flucht bemerkten.

Das Wort langsam hat er auf Deutsch und auf Russisch gelernt. „Wir mussten arbeiten, die Russen haben mir gesagt, ich soll langsam machen. Wir hatten einen Wettbewerb des ‚unauffälligen Nichtarbeitens‘. Aber das gehört überall auf der Welt zum Arbeitsleben. Es gibt welche, die gehen gern zu Arbeit, andere nicht so gerne und wieder andere sind mit der Arbeit spinnefeind.“

Petit berichtete, dass im Lager das Ziel war, irgendwie zu überleben und das Freundschaften, wenn überhaupt, nur zwischen zwei Menschen möglich war, die Gruppen waren sich eher egal. „Wie standen auf dem Appellplatz im Schlamm, klebten daran fest, unser Blick reichte nicht weiter als bis zu den Schuhspitzen.“ Einige haben an ein Danach gedacht, die meisten eher nicht. „Vor allem haben wir geträumt.“

Die Frage, ob er Groll empfinde gegenüber Deutschland, verneinte Petit. „Ich habe nie Groll gegen Deutschland gefühlt, ich bin davon ausgegangen, dass es die Schuld der Nationalsozialisten war. Es gab in den 1930er Jahren auch in Frankreich Bewegungen mit faschistischen Tendenzen.“

Petit, der in seinen Antworten auch Unterschiede zwischen Konzentrationslagern und Gulags thematisierte, bekam am Ende der 90 fragereichen Minuten herzlichen Applaus, ebenso wie Klaus-Dieter Bosse, der die Auskünfte ins Deutsche übersetzte.

Morgen wird Georges Petit am Mahnmahl der KZ-Gedenkstätte sprechen. Als einer, der die Hölle dieses Vernichtungslagers überlebte und bei allem weder die Lust am Leben, noch am gesellschaftlichen Engagement verloren hat. Um 10 Uhr wird an die Befreiung des KZ am 11. April 1945 erinnert.

Das Gedenken wird internationaler

Vertreter von Botschaften und Konsulaten aus sechs Ländern an Feldscheune

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – So viele Kränze waren es lange nicht mehr. Neben Vertretern von Stadt, Kreis, Landes-Gedenkstättenstiftung, Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge, Förderverein sowie weiteren Parteien und Organisationen legten am gestrigen Nachmittag auch Abgesandte von Botschaften und Konsulaten aus sechs Ländern am Gräberfeld auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Blumenbinden nieder und erinnerten damit an die 1016 KZ-Häftlinge, die am 13. April 1945, also vor 74 Jahren, von den Nazis am Stadtrand von Gardelegen ermordet wurden. Vertreter aus Russland, der Ukraine, Weißrussland, Polen, Slowenien und der USA waren vor Ort und sahen auch das im Rohbau befindliche Besucher- und Dokumentationszentrum, das wohl noch in diesem Jahr eröffnet wird und dann mutmaßlich noch mehr Gäste auf die Gedenkstätte locken wird. Nicht nur Gedenkveranstaltungen wie die gestrige werden immer internationaler, auch die Gedenkstätte selbst wird dann wohl noch mehr als bisher im Fokus stehen.

Im Fokus des gestrigen Gedenkens standen die jüdischen KZ-Häftlinge auf den Todesmärschen der Jahre 1944 und 1945. Nicht zuletzt deshalb wurde die Veranstaltung nicht direkt am Jahrestag des Massakers begangen,



Etwa 200 Menschen kamen am gestrigen Nachmittag auf die Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe, um an das Massaker an 1016 Häftlingen vom 13. April 1945 zu erinnern.

FOTOS (3): SCHMIDT

sondern wegen des jüdischen Sabbat-Festes einen Tag später. Gedenkstättenleiter Andreas Froese stoße oft auf Verwunderung, so berichtete er, wenn er erzähle, dass bei

den Todesmärschen auch zahlreiche Juden dabei gewesen seien. Millionen seien zwar vergast worden, andere Juden habe man aber bis zuletzt als Zwangsarbeiter miss-

braucht und sie ganz zum Schluss mit auf die Todesmärsche geschickt.

Die gestrige Veranstaltung war mehr als würdig gestaltet. Als der Gardelegener

Männerchor Eintracht, wie seit vielen Jahren schon, ganz zum Schluss das Lied der „Moorsoldaten“ anstimmte, summten einige der 200 Besucher ergriffen mit.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt) vom
13.04.2019



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHRIEBE
GARDELEGEN

rechts: Altmark-Zeitung vom
15.04.2019



Gedenkstättenleiter Andreas Froese: „Niemand saß zurecht im KZ, niemand ging zurecht auf Todesmärsche, niemand wurde zurecht KZ-Häftling.“



Schriftstellerin und Bloggerin: Juna Grossmann lebt als Jüdin in Berlin und hielt gestern die Gedenkansprache.

„Zu viele denken, Rituale wie dieses seien genug“

Juna Grossmann aus Berlin hielt die Gedenkansprache

Gardelegen – Sie ist eine Schriftstellerin und Bloggerin. Und sie ist Jüdin. Juna Grossmann aus Berlin hielt gestern während der Gedenkveranstaltung aus Anlass des 74. Jahrestages des Feldaue-Massakers die Gedenkansprache. Grossmann fand dabei sowohl kämpferische als auch nachdenkliche Worte. „Wir haben aus der Geschichte gelernt“, werde oft gesagt. „Aber haben wir das wirklich?“ Ihre Antwort lautet: „Nein.“ Wenn Menschen wegen ihrer Kippa, der jüdi-

schen Kopfbedeckung, auf offener Straße attackiert würden, sei dies ein schlimmes Zeichen „von jenen, die immer lauter schreien und immer gewalttätiger auftreten.“ Veranstaltungen wie die gestrige aus Anlass des Jahrestages des Feldaue-Massakers seien zwar nötig. Aber: „Zu viele denken, Rituale wie dieses seien genug.“ Deshalb forderte Grossmann: „Wir dürfen uns nicht ausruhen.“

Zuvor hatte Gedenkstättenleiter Andreas Froese die „gnadenlose Vernichtungs-

maschinerie“ der Nazis angeprangert und daran erinnert, dass zwar der erste Jahrestag des Feldaue-Massakers, wie gestern, einen Tag nach dem eigentlichen Ereignis begangen wurde, aus Rücksicht auf das jüdische Sabbat-Fest. Aber bereits kurze Zeit später in der sowjetischen Besatzungszone und später auch in der DDR Juden als „Opfer zweiter Klasse“ gesehen wurden und das Hauptaugenmerk auf politische Widerstandskämpfer gelegt worden sei.

sts



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHNEUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

links: Altmark-Zeitung vom
15. 04. 2019

rechts: Altmark-Zeitung vom
16. 04. 2019



Zwei neue Namen stehen frisch im Gedenkbuch am Rande des Gräberfeldes, nämlich die von Wladyslaw Sliwinski und Manoch Gorgan.

FOTOS (2): SCHMIDT



Die Enkelin eines der Todesmarsch-Opfer, Agnieszka Sliwiska, hielt eine sehr persönliche Rede.

„Die Gewissheit gibt uns nun Ruhe“

Todesmarsch-Opfer Wladyslaw Sliwinski nach fast 74 Jahren identifiziert

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – Alles begann mit zwei Briefen. Agnieszka Sliwiska, die Enkelin von Wladyslaw Sliwinski, der im Sommer seinen 100. Geburtstag hätte feiern können, fand diese Dokumente im Familiennachlass. Briefe, die vom damals jungen Ehemann und Vater an seine Frau – Agnieszkas Oma – geschrieben wurden. Datiert sind sie vom 8. Oktober 1944 sowie vom Ersten Weihnachtstag desselben Jahres.

Briefe, mit denen die Frau aus Polen zur KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen ging. Dort fand man heraus, dass der erste Brief aus Sachsenhausen verschickt wurde. Gut zwei Monate später, als der zweite Brief auf Reisen ging, befand sich Wladyslaw Sliwinski im KZ Neuengamme bei Hamburg. In Sachsenhausen hatte er die Häftlingsnummer 95828, in Neuengamme verpassten ihm die Nazis die Häftlingsnummer 59150.

Das alles erzählte die Enke-

lin, die in Warschau lebt, dort Germanistik studiert hat und deshalb perfekt Deutsch spricht, am Sonntagnachmittag bei der Gedenkveranstaltung aus Anlass des 74. Jahrestages des Feldscheunen-Massakers (wir berichteten), bei dem 1016 KZ-Häftlinge umgebracht worden waren. Denn der Name von Wladyslaw Sliwinski ist gemeinsam mit dem aus Belgien stammenden Sinti Manoch Gorgan nachträglich ins Gedenkbuch aufgenommen worden, weil erst jetzt, fast ein Drei-

vierteljahrhundert nach der Gräueltat, die Identität dieser beiden geklärt werden konnte. „Die Gewissheit gibt uns nun Ruhe“, sagte die Enkeltochter mit leiser Stimme.

Eine Gewissheit, die ihre Großmutter nie hatte. Zwar wurde Wladyslaw Sliwinski offiziell für tot erklärt – Todesdatum Dezember 1946, also nach Ende des Krieges. Die Witwe heiratete nochmals. Aber das Schicksal des Verschollenen blieb ungeklärt und beschäftigte die Familie. Nun ist klar: Wladyslaw Sli-

winski starb bei Gardelegen. Und zwar am 11. April 1945, im Alter von 25 Jahren, während des Todesmarsches. Also noch vor dem Massaker. „Er hat das Grauen in der Feldscheune nicht miterleben müssen“, sagte seine Enkeltochter mit stockender Stimme.

Nur etwa ein Drittel der mehr als 1000 in Gardelegen getöteten KZ-Häftlinge sind bis heute namentlich bekannt. Sie stehen im Gedenkbuch, das sich am Rande des Gräberfeldes befindet.

Das Unfassbare begreifen

Warum Jugendliche eine berührende Performance in einer KZ-Gedenkstätte gestalten

Mit wenigen Worten, mit Klängen und Körpersprache erzählen junge Leute, Geschichte und ihre Beziehung zu dem, was einst geschah im Lager Langenstein-Zwieberge.

Von Sabine Scholz

Halberstadt • Es ist kalt. Die Feuchtigkeit kriecht durch Jacken und Hosen. Die Kälte färbt die Hände rot, doch die Jugendlichen lassen sich nicht beirren. Sie halten ihre Instrumente fest – zwei Holz-scheite, eine altes Metallsieb, eine Säge, Walnüsse in einem Emaillepf, Klanghölzer. Im Gleichschritt gehend, kommt bei jedem Takt ein Instrument hinzu, ebenso verlöschen nach und nach die Klänge. Die schwarz gekleideten Jugendlichen stehen mit dem Rücken zu den Gästen, tasten Wände ab, zeichnen Fenster nach, Türen. Dazu erklingen Zitate aus dem Lagerleben, Erinnerungen und ein Auszug aus der Lagerchronik. Dazu Fragen. Wie lange



Sind da Mauern? Fenster? Die Jugendlichen ließen während der jüngsten Gedenkaktion mit pantomimischen Mittel die Wände der einstigen Lagerküche wieder entstehen. Foto: Sabine Scholz

steht dieser Baum? Wozu diente die Rampe? Durfte gesprochen werden in der Küche? Am Ende formulieren die jungen Leute über einem gesungenen Klangteppich ihre Wünsche an die Erwachsenen, an die, die Verantwortung tragen für den

Erhalt der baulichen Überreste des einstigen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Wünsche nach dem Schutz der Reste, nach Modellen, die die Lagerstruktur vorstellbar machen. Als der letzte Ton verklingt, ist es still in den Reihen

der Zuschauer. Mit Georges Petit und Ryszard Kosinski sind zwei ehemalige Gefangene darunter und viele Angehörige von Opfern. Sie alle hören, wie auch Sachsen-Anhalts Staatsminister Rainer Robra (CDU), die Wünsche der Jugendlichen.

Über-Reste, unter diesem Motto stand die diesjährige Aktion der jungen Leute, die aus den Klassen des Berufsvorbereitungsjahres Gesundheit und Erziehung sowie Agrar und Farben und der Fachoberschulklasse Verwaltung und Rechtspflege der Berufsschule Böhnshausen kommen und von der Hagenberg-Gemeinschaftsschule Gernrode.

Angeleitet von der Dramaturgin Anna-Maria Schwindack, haben sie gemeinsam mit Jennifer Fulton, Martina Lucht, Gesine Daifi und Hanka Rosenkranz die Performance erarbeitet, haben sich mit der Geschichte des Lagers befasst, mit ihren Eindrücken, Gefühlen und Gedanken dazu. Auf kreative Weise setzten sie die Grundidee der Gruppe der 2. Generation um, schlugen Brücken von ihrer Gegenwart in die Vergangenheit, in der Ausgrenzung, Gleichgültigkeit und blinder Gehorsam zur millionenfachen Auslöschung von Menschenleben führte. Von Menschen, die oft genauso jung waren sie.



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPPER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt)
vom 18.04.2019



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Witten-
berge) vom 15.05.2019

Gegen das Vergessen

GEDENKSTÄTTE Experten stellen die Geschichte der Frauen-KZ auf deutschem Boden dar. Womit sich eine Veranstaltungsreihe - auch in Wittenberg - beschäftigt.

VON SVEN GÜCKEL

PRETTIN/MZ - Den Frauen, die von den Nazi-Machthabern in Konzentrationslager geworfen wurden, widmet sich eine mehrteilige Veranstaltungsreihe, die in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg eröffnete wurde und die am Donnerstag in Wittenberg fortgesetzt wird. Schwerpunktmäßig wird die Verbindung der Konzentrationslager Moringen im heutigen Niedersachsen, Prettin und Ravensbrück, untersucht.

Zum Auftakt befassten sich Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dietmar Sedlacek, seit zwei Jahrzehnten Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen, Melanie Engler, seit 2012 Leiterin der Gedenkstätte in Prettin, sowie Professorin Sigrid Jacobeit von der Humboldt-Universität Berlin in separaten Beiträgen mit der Historie der Frauen-Konzentrationslager.

Eines der ersten Lager

Viel ist in den vergangenen Jahrzehnten über die Opfer des NS-Regimes auf deutschem Boden erforscht und berichtet worden. Zumeist standen bislang die Männer im Mittelpunkt des Interesses. Dabei stellten sich nicht minder viele Frauen der Nazi-herrschaft offen entgegen oder wurden durch sie in einen Strudel aus Gewalt und Qual gezogen. Die Lichtenburg Prettin ist hierfür ein besonders eindrückliches Beispiel.

Sofort nach ihrer Machtergreifung im Januar 1933 suchten die Nazis Objekte, in denen sie politische Gefangene unterbringen konnten. Deklariert wurde diese Freiheitsberaubung als „Schutzhaft“. Ein Hohn, bedenklich, welches Leid die Betroffenen fortan zu ertragen hatten. Politische Gefangene gehörten zu ihnen ebenso wie Kleinkriminelle, Homosexuelle, „Rasseschänder“ und „Asoziale“ oder Anhänger der Zeugen Jehovas.

Eines der ersten Konzentrationslager auf deutschem Boden wurde die Lichtenburg Prettin. Bereits im Juni 1933 saßen hier zahlreiche Männer ein, unter ihnen auch viele mit prominentem und bekanntem Namen. Doch bereits 1937 erhielt das KZ Lichtenburg eine andere Bestimmung. Zuführt aus Moringen im heutigen Niedersachsen wurde Prettin zum ersten Frauen-KZ im gesamten Reichsgebiet, das direkt der Inspektion der Konzentrationslager und damit der SS unterstellt war.

Das Motto der nun eröffneten Veranstaltungsreihe lautet „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg - 80 Jahre danach“. Die Frau des amtierenden Bundespräsidenten, Elke Bubenbender, hat die Patenschaft übernommen.

„Die Veranstaltungsreihe soll informieren, aber auch Orientierung bieten, die unsere Gesellschaft heute offensichtlich drin-



Blick in eine Zelle des Bunkers der Lichtenburg

FOTO: SVEN GÜCKEL



Dietmar Sedlacek, Kai Langer, Melanie Engler und Sigrid Jacobeit (v. li.) führten mit ihren Referaten durch die Eröffnungsveranstaltung.

FOTO: SVEN GÜCKEL

Film und Gespräch

In der Anwesenheit der Filmmacherin **Natasha A. Kelly** wird am morgigen Donnerstag, 16. Mai, 19 Uhr in der Phoenix Theaterwelt in Wittenberg „Millis Erwachen“ gezeigt. Der Film thematisiert Persönlichkeiten, Sichtweisen und Strategien von Schwarzen Frauen in Deutschland. Im Anschluss an die Filmvorführung findet ein Publikumsgespräch über gegenwärtigen Rassismus und mögliche Gegenstrategien statt.

gender denn je benötigt“, eröffnete Kai Langer den Abend mit rund 40 Gästen. Dietmar Sedlacek wiederum verwies zu Beginn seines Referates darauf, dass den Frauen teilweise noch immer nicht die Ehrung zuteil wird, die ihnen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zusteht. Als Beispiel hierfür nannte er Centa Herker-Beimler (1909-2000), die zweite Ehefrau des Kommunisten Hans Beimler (1895-1936). Während dessen Leben und Tod im spanischen Bürgerkrieg bis heute von einigen glorifiziert wird, sind die Zeiten, in denen Centa Beimler in KZ und Schutzhaft saß, fast vergessen.

Der Reichstagsbrand in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 bot den Nazis einen willkommenen Anlass, politisch Andersdenkende und Unliebsame ohne Rechtsmittel in „Schutzhaft“ zu nehmen. Frauen wurden vielfach nach Moringen gebracht. 1350 Frauen waren dort zwischen 1933 und der späteren Überstellung nach Prettin inhaftiert. Zu ihnen zählten besonders viele Zeugen Jehovas. „Sie verweigerten den sogenannten deutschen Gruß, lehnten Kriegsdienst und Luftschutzübungen ab oder gingen nicht zur Wahl“, erläuterte Sedlacek. Die Lage der Frauen verschlechterte sich noch einmal, als man sie ab Dezember 1937 schrittweise nach Prettin überstellte.

In der Enge der Lichtenburg, den sadistischen Quälereien der Wärterinnen ausgesetzt und über das eigene Schicksal völlig im Unklaren gelassen, wurde diese Zeit für sie zur Hölle. „Prettin diente den Nationalsozialisten als Modellsystem für alle KZ, die in den folgenden Jahren am Reißbrett entstanden. Was sich in der Lichtenburg ihrer Ansicht nach ‚bewährt‘ hatte, findet man auch andernorts wieder“, betonte Melanie Engler. Als Beispiel führte sie den Bunker, den Zellenblock oder die vier Meter hohe Mauer der Lichtenburg an.

Während die anfangs in Prettin inhaftierten Männer nach Dachau und Buchenwald verlegt wurden, stieg die Zahl der weiblichen Häftlinge schrittweise auf über 1000. Im April 1939, wenige Wochen vor der am 15. Mai 1939 beginnenden Überstellung der Frauen in das neue KZ Ravensbrück, saßen laut einer Stärkemeldung in Prettin 985 Frauen ein. Darunter 232 „Asoziale“, 118 Kriminelle, wobei schon ein Schwangerschaftsabbruch diesen Tatbestand begründete, 387 Zeugen Jehovas, 125 Politische und 103 „Rasseschänderinnen“, denen die Partnerschaft mit einem „arischen“ Mann vorgeworfen wurde. 153 dieser Frauen waren Jüdinnen, die besonderen Drangsalierungen ausgesetzt waren.

Frauen aus ganz Europa

Die Tatsache, dass in Prettin aufgrund der räumlichen Begrenzung keine Erweiterung möglich war, wird als ein Grund für den Bau des KZ Ravensbrück angesehen. In dem waren, so Sigrid Jacobeit, bis zur Befreiung des Lagers durch die Rote Armee im April 1945 mehr als 123.000 Frauen aus ganz Europa registriert. Viele von ihnen waren Polinnen. Nachgewiesen sind aber auch 880 Kinder aus 18 Nationen.

Dass Prettin ein Frauen-KZ beherbergte und dieses Musterfunktion besaß, ist nicht neu. Erstmals jedoch, hob Kai Langer hervor, „gab es eine Veranstaltung, in der der Zusammenhang zwischen den Konzentrationslagern Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück so detailliert besprochen wurde“.

„Wahnsinn! 30 Jahre Grenzöffnung“

Region zwischen Helmstedt und Marienborn wirbt mit Veranstaltungsflyer

Marienborn/Helmstedt. Aus Anlass des 30. Jahrestages der Öffnung der innerdeutschen Grenze im Jahr 1989 finden in der Region um Helmstedt und Marienborn mehr als 50 Veranstaltungen statt.

Am 9. November 2019 jährt sich die Öffnung der Berliner Mauer und der innerdeutschen Grenze zum 30. Mal. Gerade die Menschen in der Region um Helmstedt und Marienborn, deren Biografie eng mit dem Leben an und mit der Grenze verknüpft ist, haben diese Zeit sehr präsent in ihrer Erinnerung. In den Tagen und Wochen nach dem 9. November 1989 öffneten zahlreiche Grenzpassagen zwischen

Ost und West, in der Region bei Helmstedt und Marienborn entstanden mehr als 40 Übergänge in schneller Folge. In dieser „verrückten“ Zeit begegneten sich tausende Menschen beidseits der ehemaligen Grenze.

Das Jubiläum ist Anlass, zur Rückschau, zum Gespräch sowie zur gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem historischen Ereignis. Um die geplanten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2019 terminlich zu koordinieren und inhaltlich abzustimmen haben Vertreter von Kommunen, Vereinen, Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie ehrenamtlich Engagierte der Region eine bundeslandübergreifende Ar-

beitsgruppe gebildet und einen Flyer entworfen.

Die mehr als 50 darin angekündigten Veranstaltungen spiegeln die Vielfalt der Erfahrungen des Auf- und Umbruchs sowie seiner Folgen wider. Mit den Aktivitäten wollen die Akteure neben der Rückschau auch die Gegenwart und Zukunft in den Blick zu nehmen. Mit der Erinnerung an den Aufbruchs- und Begegnungscharakter von 1989/90 kann auch das grenzübergreifende Miteinander und das Gespräch zwischen den Generationen belebt werden.

Der Flyer ist in der Gedenkstätte Marienborn sowie in den Rathäusern der Region erhältlich.



Freuen sich über die Zusammenarbeit (von links): Gerald Fröhlich, Bürgermeister Gemeinde Nordharz Gero Janze, Bürgermeister Grasleben, Wittich Schobert, Bürgermeister Helmstedt, Dr. Susan Baumgartl, Leiterin Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, Hagen Friedrichs, Bürgermeister Beendorf, Claus Hansper, stellvertretender Bürgermeister Beendorf und Teresa Awa, FSJ (Politik) Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn – sie hat das Logo „30 Jahre Grenzöffnung“ entworfen.

Foto: privat (Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn)



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Helmstedter Sonntag vom
02.06.2019



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jes-
sen) vom 10.06.2019

Mutige Frau in dunkler Zeit

VERANSTALTUNGSREIHE Franziska Sessler liest aus dem 1947 erschienenen Buch ihrer Uroma. Patin Elke Büdenbender findet es wichtig, Dinge beim Namen zu nennen.



Die Patin der Veranstaltungsreihe, Elke Büdenbender (links), im Gespräch mit der Urenkelin von Lina Haag, Franziska Sessler.

FOTO: THOMAS TOMINSKI

VON THOMAS TOMINSKI

PRETTIN/MZ - Elke Büdenbender ist sichtlich beeindruckt. Die Patin der Veranstaltungsreihe „Wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft: Das Frauen-KZ Lichtenburg - 80 Jahre danach“ und Ehefrau des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier findet es wichtig, „die Dinge beim Namen zu nennen“. Die 57-jährige Juristin lobt das Engagement von Franziska Sessler, die das dunkle Kapitel NS-Zeit aus Sicht ihrer Großmutter Lina Haag schonungslos schildert. „Ein wichtiges Element der Erinnerung ist Empathie“, meint die Patin und trifft mit dieser Aussage den Nerv der etwa 40 Besucher bei der abendlichen Vorlesung in der Gedenkstätte. Trotz aller Aufarbeitung der Geschichte beschäftigt die Frau des Bundespräsidenten seit langem eine Frage: Woher kommt das Böse im Menschen?

Schlimme Momente

Als Franziska Sessler aus dem 1947 erschienenen Buch „Eine Handvoll Staub“ ihrer Urgroßmutter liest, herrscht in der Gedenkstätte Schweigen. Die Zeilen machen betroffen, gehen unter die Haut und schildern die Ängste und Hoffnungen einer mutigen Frau, die gegen das NS-Regime und für ihren Mann Alfred (1930 KPD-Abgeordneter im Stuttgarter Landtag) kämpft, der noch am Abend der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten verhaftet wird. Immer, wenn das Ehepaar die Freiheit vor Augen hat, wird ihr Mann in das nächste Gefängnis gesteckt. Diese Mo-



Nelly Müller, Hannes Schumacher und Joline Lehmann (von links) von der Jesener Musikschule ließen ihre Gitarren erklingen.

FOTO: THOMAS TOMINSKI



„Ich weiß auch um das Böse im Menschen.“

Christoph Krause
Theologe

FOTO: THOMAS TOMINSKI

mente der Hilfslosigkeit, betont Sessler, hat ihre Uroma, die 2012 im Alter von 105 Jahren verstorben ist, bis an ihr Lebensende nicht vergessen. Die Schilderungen von der Ankunft auf dem Hof der Lichtenburg lassen keinen

heraus. Der Lagerkommandant fühlt sich an der Ehre gepackt und setzt sein Versprechen in die Tat um. Nach ihrer Haftentlassung 1939 kämpft Lina Haag für die Freilassung ihres Mannes, der inzwischen im Konzentrationslager Mauthausen eingesperrt ist. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelingt es ihr persönlich bis zu Heinrich Himmler vorzudringen. Der Reichsführer SS ist offensichtlich beeindruckt von der Offenheit und dem Mut der jungen Frau und gibt den Befehl zur Entlassung. Das Glück der jungen Familie ist nur von kurzer Dauer. Alfred Haag wird an die Ostfront geschickt und kehrt erst 1948 aus Gefangenschaft zurück.

Zwei Monate Arbeit

Franziska Sessler betont, dass sie nach dem Tod ihrer Uroma zwei Monate gebraucht hat, um den ganzen literarischen Nachlass zu sichten. „Das sind zwei große Kisten und eine Reisetasche voll gewesen.“ Die Patin der Veranstaltungsreihe, Elke Büdenbender, ist überzeugt, dass die Gespräche zwischen den beiden Frauen von unschätzbarem Wert sind. Denn mit den Zeitzeugen verschwinden auch die Erinnerungen.

In der offenen Diskussionsrunde sprechen die Besucher der mutigen Lina Haag ihren Respekt aus. „Ihre Urgroßmutter hat ihnen einen Schatz gegen das Vergessen hinterlassen“, meint der Bad Schmiedeberger Pfarrer Christoph Krause und geht auf die Frage von Büdenbender ein. „Ich glaube an das Gute, weiß aber auch um das Böse im Menschen“, so der Theologe.

14 Quadratmeter Grauen

GESCHICHTE Delegation aus Bernburgs Partnerstadt Rheine besichtigt Gedenkstätte für Opfer der „Euthanasie“. Welches Schicksal einem Kriegstraumatisierten widerfährt.

VON TORSTEN ADAM

BERNBURG/MZ - Es ist gewiss keine Vergnügungsreise, die Menschen aus Rheine alle zwei Jahre freiwillig auf sich nehmen. In der Regel ist es schwere Kost für Augen und Ohren. Die diesjährige Gedenkstättenfahrt führt die Delegation aus Nordrhein-Westfalen unter anderem in die „Euthanasie“-Gedenkstätte der Partnerstadt Bernburg. Nirgendwo sonst auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt wurden so viele Menschen während der Nazi-herrschaft systematisch vernichtet wie in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt.

„Das Interesse aus Rheine ist seit Jahrzehnten ungebrochen. Bereits 1990 schrieben Rhei-ner Bürger an den Bernburger Bürgermeister, unbedingt die Gedenkstätte zu erhalten, deren Weiterführung öffentlich diskutiert wurde“, sagt Uwe Hennig vom Bernburger Partnerschafts-komitee, der die 55 Gäste am Montagnachmittag empfing. Nach einer Stadtführung rollte der Bus zur Gedenkstätte auf dem heutigen Salus-Klinikgelände.

Mit an Bord Schüler vom Wirt-schaftsgymnasium, für die die Reise Teil des Geschichtskurses ist, und eine Berufsfachklasse für Heilerziehungspflege, für die die Fahrt fest im Lehrplan verankert ist. „Die Gedenkstättenbesuche sind für die Schüler immer sehr eindringlich“, weiß Delegations-leiter Clemens Schöpker zu be-richten. Das ist am Montag nicht anders. Aber auch Mitglieder des Städtepartnerschaftsvereins und interessierte Rhei-ner Bürger schauen sich in Bernburg um, sind dann am Dienstag in den Gedenkstätten Moritzplatz in Mag-deburg und Deutsche Teilung in Marienborn dabei. „Für uns ist wichtig, dass Alt und Jung unter-wegs miteinander ins Gespräch kommen, die ältere Generation kennt die innerdeutsche Grenze ja noch aus eigenem Erleben“, er-klärt Clemens Schöpker.

Falsches Bild in Öffentlichkeit
„Der Beginn der industriellen Tö- tung war nicht in den Konzentra- tionslagern, sondern mitten in den Krankenhäusern“, räumt Gedenkstätt- en-Leiterin Ute Hoffmann mit einer falschen öffent- lichen Wahrnehmung auf. 9 384 Kranke und Behinderte starben zwischen November 1940 und



Gedenkstätten-Leiterin Ute Hoffmann (links) erläutert den Gästen aus Bernburgs Partnerstadt Rheine bei einer Führung im Vorraum zur original erhaltenen gebliebenen Gaskammer den Ablauf der Tötungsmaschinerie. FOTO: TORSTEN ADAM

August 1941 in der Bernburger Gaskammer, später noch 5 000 KZ-Häftlinge. Für die Besucher- gruppe, die sich auf den engen 14 Quadratmetern zwischen den ge- kachelten Fliesenwänden drängt, ist das Grauen förmlich mit Hän- den zu greifen. In der Regel 50 bis 60 Menschen gleichzeitig wurden hier eingepfercht, ehe Kohlen- monoxid aus den Duschen ström- te. Tonnenweise Asche der ver- brannten Leichen und Knochen- reste wurden in eine Müllkippe

geschüttet - genau dort, wo seit 1962 die SG Neuborna ihren Sportplatz hat.

Eines der Opferschicksale be- leuchtet Ute Hoffmann für ihre Gäste näher. Alfred Mühlhausen, 1888 geboren, wächst als Sohn einer armen Böttcherfamilie an der Badergasse in Bernburg auf. Weil der Vater kränkelt, muss er früh die Familie als Kalkbrucharbeiter mit ernähren. 1915 wird der junge Mann an die Kriegsfrente nach Russland geschickt. Was dort ge- nau passiert, ist ungewiss. Offen- sichtlich hat der 27-Jährige ein schweres traumatisches Erlebnis. Der einstmals gesunde kräftige Bernburger verstummt, wird apa- thisch. Er fristet fortan sein Da- sein in Irrenanstalten, ehe er am 28. Januar 1941 in seiner Heimat- stadt vergast wird. „Die Nachfah- ren seiner Geschwister erfahren nur durch Zufall von seinem Tod, eine Sterbeurkunde gibt es nicht“, berichtet die Gedenkstät- ten-Leiterin.

Eine Sterbeurkunde hätte die Angehörigen ohnehin über die wahren Hintergründe getäuscht. Die Dokumente wurden systema- tisch gefälscht, Todestag, Sterbe- ort und Todesursache geändert.

„Nichts war so wie es schien“, er- klärt Ute Hoffmann.

Das Morden von „unheilbar Kranken“ mit Gas endete nach ei- nem knappen Jahr abrupt. Denn in der deutschen Bevölkerung war die „Euthanasie“ ruchbar ge- worden: Bischof Clemens August Graf von Galen geißelte sie in mehreren Predigten, Alliierte warfen Flugblätter ab. Kranke und Behinderte wurden deshalb in den Folgejahren stattdessen auf subtilere Art beseitigt: durch Verhungern und Vergiften.

487 Täter identifiziert

Die „Euthanasie“, in sechs Orten vollzogen, kostete rund 70 000 Menschen das Leben. 487 Täter konnten identifiziert werden. Einige von ihnen, auch aus Bern- burg, setzten später in drei Kon- zentrationslagern in Polen ihr Treiben fort. Nur zwei Gasmord- anstalten erinnern heute noch an dieses dunkle Kapitel deutscher Geschichte - eine davon an der Bernburger Olga-Benario-Straße
» Die im September 2018 neukonzi- pierte Ausstellung ist dienstags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr, freitags von 9 bis 12 Uhr sowie an jedem ersten Sonntag im Monat von 11 bis 16 Uhr kos- tenlos zu besichtigen.

„Beginn der industriellen Tötung war nicht in den KZ, sondern mitten in den Krankenhäusern.“

Ute Hoffmann
Leiterin der Gedenkstätte



Dieter Steinecke, der Landesvorsitzende des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, begrüßte die Jugendlichen auf der Gedenkstätte.



Einen Kranz legten die Teilnehmer zu Beginn ihres Rundgangs am Gräberfeld nieder. FOTOS (2): SCHMIDT

Zeichen des Friedens aus elf Ländern

Internationales Jugendcamp macht Station auf der Gedenkstätte

VON STEFAN SCHMIDT

Gardelegen – Sie kommen aus ganz Europa. Aus Finnland, aber auch aus der Türkei. 23 Jugendliche halten sich zwei Wochen lang in Sachsen-Anhalt auf, auf Einladung des Landesverbandes des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge. Gestern besuchten die Mädchen und Jungen aus insgesamt elf europäischen Ländern die Gedenkstätte Feldscheune Isenschubbe am nördlichen Rand von Gardelegen. Dort brachten die Nazis am 13.

April 1945 mehr als 1000 KZ-Häftlinge in der Feldscheune um. Andreas Froese, der Leiter der Gedenkstätte, erläuterte den jungen Besuchern die Hintergründe der damaligen Gräueltat und stellte ihnen das Areal vor.

Zu Beginn ihres Aufenthalts begrüßte der Landesvorsitzende des Volksbundes, der ehemalige Landtagspräsident Dieter Steinecke, die Gruppe, die von vier Teamern als Begleitpersonen unterstützt werden. Er erinnerte daran, dass es wichtig sei, Freundschaften zwischen

den Völkern und den einzelnen Ländern aufrecht zu erhalten. Angetan war er von der Idee der Jugendlichen, am Gedenkstein neben dem Gräberfeld einen Kranz niederzulegen. Dies geschah zu Beginn des gestrigen Aufenthalts.

Andreas Froese erläuterte anschließend die einzelnen Stationen auf der Gedenkstätte wie die Feldscheunen-Mauer, das Gräberfeld und das Totenbuch, in dem man mit direktem Blick auf die Kreuze die Namen der bisher identifizierten Opfer nachlesen

kann.

Die 23 Jugendlichen waren zuletzt auch in Berlin und Leipzig und übernachteten überwiegend im Europäischen Bildungswerk in Magdeburg. In der Landeshauptstadt entsteht derzeit ein „Peace Monument“, also ein Friedensdenkmal, am Rande des einstigen Bundesgartenschau-Geländes. Dieses Denkmal soll aus einem sieben Meter hohen nachgebauten Maiskolben bestehen – der Mais als Symbol für die Ernährung der Weltbevölkerung. „Kriegerdenkmale gibt

es viele, ein solches Friedensdenkmal aber noch nicht“, zeigt sich Dieter Steinecke begeistert von dieser Idee.

Nachdem am gestrigen Abend im Zichtauer Ferienpark gegrillt und dort auch übernachtet wurde, pflegten die Jugendlichen am heutigen Vormittag symbolisch einige der Gräber auf der Gedenkstätte. Die Mädchen und Jungen kommen aus Deutschland, Finnland, Polen, der Türkei, Italien, Weißrussland, Russland, Litauen, der Ukraine, Moldau und Rumänien.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 10.07.2019



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Altmark-Zeitung vom 24.07.2019



Das Gruppenbild am Prettiner Rathaus mit allen Teilnehmern des aktuellen Workcamps und des Eröffnung-Empfangs hat schon Tradition.

FOTOS: D. MAYER

Neugier auf Kleinstadtleben

INTERNATIONALES WORKCAMP Zum Auftakt des Projekts werden die zehn Teilnehmer in Prettins Rathaus empfangen und stellen sich beim gemeinsamen Frühstück vor.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Die erste Nacht in Zelten im Prettiner Touristenzentrum war recht frisch. Das konnte man aus der Runde der zehn Teilnehmer des aktuellen internationalen Workcamps der Gedenkstätte KZ Lichtenburg vernehmen, die sich am Samstagvormittag im Prettiner Rathaus einfand. Dorthin waren die jungen Leute, 19 bis 34 Jahre, aus sieben Nationen von Vertretern der Stadt Annaburg, zu der Prettin gehört, und des Landkreises Wittenberg eingeladen worden. Der zwanglose Empfang hat inzwischen Tradition.

Führung durch die Altstadt

Verbunden ist dieser Auftakt stets mit einem gemeinsamen Frühstück, einer launigen Vorstellungsrunde (in Englisch und Deutsch), einem Kennenlern-Video über Prettin, dem Gruppenfoto sowie einer kleinen Führung durch die Altstadt. Horst Rehahn zeigt dabei den Gästen - sie kommen diesmal aus Aserbaidschan, Deutschland, Frankreich, Mexiko, Russland, Taiwan und der Türkei - die Stadtkirche St. Marien, den Kirchturm (mit Besteigung, diesmal ohne ihn) und die Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung (Mauer und Lichtenburger Tor).

„Ich liebe die Workcamp-Zeit“, sagte Melanie Engler, seit 2912 Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, beim Frühstück. Im zweiten Jahr ihrer Tätigkeit in



Vom Rathaus aus brach die Truppe zu einer Führung durch Prettins Altstadt auf. Erste Station war der Kirchturm, der einen tollen Rundum-Blick ermöglicht.

Prettin begann sie, Workcamps zu organisieren. Das aktuelle ist ihr sechstes, neben der Stadt Annaburg wieder in Kooperation mit dem Verein Service Civil International (SCI). Gegenstand der praktischen und kreativen Arbeit soll wie im vorigen Jahr der Eingangsbereich der Gedenkstätte, der einstige Latrinplatz der KZ-Häftlinge, sein.

Gerechnet hatte die Gedenkstätten-Chefin eigentlich mit elf Workcampern, tatsächlich ange-reist sind nur zehn. „Ein Teilnehmer aus Aserbaidschan hat kurzfristig abgesagt.“ Da jedoch ein zweiter Aserbaidschaner mit von der Partie ist, blieb die Zahl der vertretenen Nationalitäten unverändert.

Als Campleiter fungieren Anika Burghoff (21 Jahre, studiert Politikwissenschaften und Ethnologie, z.Z. Praktikantin beim

SCI) aus Burgdorf nahe Hannover sowie Cornelius Schill (34, Ingenieur für Bauphysik) aus Hürth bei Köln. Cornelius ist zum dritten Mal dabei. „Prettin und das Workcamp haben mich nicht losgelassen“, begründete er dies.

Bei der Vorstellungsrunde gewährten auch die anderen zwei Männer und sechs Frauen Einblicke in ihre Beweggründe für die Teilnahme, zumal sie ihre An- und Abreise alle selbst finanzierten. Zeynep aus der Türkei (hat Jura studiert und ist jetzt Anwältin) sagte: „Ich interessiere mich für Geschichte und Menschenrechte.“ Wie kleine Kommunen in Deutschland funktionieren, will hingegen Yagmur aus der Türkei (24, Studentin) herausfinden. Dieses Thema bewegt auch Rufan aus Aserbaidschan (24, in der IT-Branche tätig), der zudem gern campet. Sein erstes Work-

camp überhaupt erlebt Leonardc (Informatiker) aus Mexiko in Prettin: „Mich interessiert die deutsche Kultur, ich will mehr darüber erfahren.“

Natalia aus Russland erzählt: „Der Zweite Weltkrieg ist ein wichtiges Thema in meinem Land und ich will die deutsche Sicht darauf kennenlernen.“ Shu-Hsuan aus Taipeh, der Hauptstadt von Taiwan (sie arbeitet bei einem Zeitungsverlag und nimmt gerade eine Auszeit), hat schon zu Hause viel gelernt über das ferne Deutschland und möchte es sich nun selbst ansehen. Evgenia aus Russland (sie studiert Anglistik) spricht wie Natalia ein bisschen Deutsch und möchte - neben ihrem Interesse an Land und Leuten - darin besser werden. Auch Anne-Lise aus Frankreich hat es vor allem darauf abgesehen, ihr Deutsch zu verbessern.

Projektpate Uwe Loos

Klaus-Rüdiger Neubauer (parteilos), Annaburgs Bürgermeister, wünschte den jungen Leuten, „dass die Erfahrungen, die sie erwarten, auch tatsächlich eintreten“. Reinhard Pester aus der Kreisverwaltung Wittenberg vertrat am Samstag Landrat Jürgen Dannenberg (Linke). Und Uwe Loos (Linke) übernahm zum fünften Mal die Projektpatenschaft. Er wird mit den Workcampern arbeiten und mit ihnen am Drachenbootrennen beim Sommerfest der Prettiner Wasserwanderfreunde teilnehmen. „Ich mache das sehr gern.“

Marienborn: Wo die Teilung noch erlebbar ist

Am ehemaligen deutsch-deutschen Grenzübergang gehen Jugendliche auf Spurensuche *Von Dörthe Hein, dpa*

Vor 30 Jahren waren die Kontrollen an der deutsch-deutschen Grenze noch Normalität. Den größten Grenzübergang in Marienborn passieren jährlich Millionen Fahrzeuge. Schikane und Machtmissbrauch gehörten dazu. Wie lässt sich das heute vermitteln?

Marienborn • Der Blick vom Kontrollturm reicht weit über die Autobahn 2 und den ehemals größten deutsch-deutschen Grenzübergang. Müffig riecht es. Eine Gruppe Zehntklässler aus Rheinland-Pfalz steht neben einer historischen Telefonanlage, Monitoren und einer großen Anzeigetafel. Die 18-Jährige Teresa Awa berichtet ihnen von der Überwachung und den Kontrollen an der Grenze. In ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr hat sie sich tief ins Thema eingearbeitet. Die 15-Jährigen sind für ein zweiwöchiges Geschichtscamp nach Marienborn und Umgebung gekommen. So viel Zeit bringen wenige Besucher mit – und auch nicht so viele Erkenntnisse.

Fast 30 Jahre nach der Grenzöffnung muss mehr erklärt werden, immer weniger Besucher kennen die Zeit der zwei gegensätzlichen Systeme aus eigenem Erleben. Mehr Fotos müssten her und Zeitzeugenaussagen, findet Gedenkstättenleiterin Susan Baumgartl. Denn sie weiß: Marienborn macht es Besuchern nicht einfach. Gut 136 000 Menschen haben die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn im vergangenen Jahr besucht – die meisten individuell und ohne Führung.

Auf dem riesigen Gelände sind die Kontrollstellen, die Wechselstube, Garagen, Verwaltungsgebäude, Lichtmasten und eben der Kontrollturm erhalten. Aber wer kann sich angesichts des großen mit Betonplatten bedeckten Platzes schon vorstellen, wie viele Autos und Lastwagen hier entlangrollten? Wie viele Menschen hier arbeiteten? Dass es Schikane gab, Machtmissbrauch, Überwachung – aber auch Großmut. Die Dimension war riesig: 1985 passierten fast



Dieses Denkmal erinnert an die deutsche Teilung.



4,5 Millionen Fahrzeuge den Grenzübergang, täglich wurden durchschnittlich 12 320 abgefertigt.

Marienborn braucht als ehemalige Nahtstelle mehr Sichtbarkeit, sagt Gedenkstättenleiterin Baumgartl. Und so sollen noch vor dem Jahrestag der Grenzöffnung drei sogenannte Zeitschleusen aufgestellt werden. Baumgartl beschreibt sie als drei Meter hohe, begehbare Informationselemente, die die Bedeutung des Ortes auf den Punkt bringen. Zitate von Reisenden sollen dort Platz finden. Das sind zumeist Westdeutsche, die in die DDR oder nach Berlin fuhren. Für DDR-Bürger war Marienborn quasi unerreichbar, es gab ein fünf Kilometer breites Sperrgebiet.

„Wir versuchen es so darzustellen, dass es allgemeinverständlich ist, möglichst einfach“, sagt Baumgartl. Das sei natürlich ein Spagat, Differenzierungen müsse man teils weglassen. 30 Jahre nach dem Mauerfall sei auch klar: „Wir können nicht mehr alles voraussetzen, zum Beispiel Abkürzungen.“ SED, ZK – und auch bei DDR werde es vermutlich bei vielen jüngeren Besuchern schwierig. „Das ist schon alles sehr weit weg.“

So weit weg wie der Erste Weltkrieg

Auch die Geschäftsführerin der Bundeszeitung zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur, Anna Kaminsky, sieht das so: „Für viele Jugendliche sind Grenzen und Mauern durch Deutschland und Europa heute so weit weg wie der Erste Weltkrieg. Deshalb muss die Bildungsarbeit natürlich viel mehr erklären und einordnen.“ Kaminsky ergänzt: „Für Reisende aus dem Westen waren die schikanösen Grenzkontrollen sicherlich ärgerlich und auch beängstigend, und schon das ist ja den meisten heute gar nicht mehr bewusst.“

Die Jugendlichen aus Landau kamen genau zur Halbzeit zwischen Mauerfall und heute zur Welt.



Die Kontrollhäuschen für die Passkontrolle bei der Einreise in die DDR gehören heute zur Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn.

Fotos (3): dpa

Sie wohnen 20 Kilometer von Frankreich entfernt, Kontrollen an einer Grenze haben sie dort nie erlebt. Sie haben sich laut ihrem Lehrer aber ein halbes Jahr intensiv vorbereitet – unter anderem mit Referaten und einem Vokabelheft: Was war der Kalte Krieg? Warum wurde die Mauer gebaut? Was war die DDR? Das Ausmaß an Kontrolle ersanne ihn dennoch, sagt der 15-jährige Tom.

Teresa Awa, die FSJ-lerin, berichtet von der Leichenhalle, die es hier gab. Gemäß ih-

rem letzten Wunsch mussten auch Tote für die Bestattung über die Grenze gebracht werden. In Marienborn wurde jeder Sarg nochmals geöffnet und kontrolliert, ob sich nicht ein Fluchtwilliger darin versteckte. Oder sie erzählt von Autos von Reisenden, die auseinandergebaut wurden – die Besitzer mussten sie auf eigene Kosten wieder zusammensetzen lassen.

Die 18-jährige Awa hat erst im letzten Jahr selbst Abitur gemacht und glaubt, dass sie

die Geschichte für die jüngeren Schüler in der richtigen Sprache und auch in der gebotenen Kürze rüberbringen kann. Sie sagt, sie sei als Schülerin selbst in Buchenwald gewesen und sei dort auch von einem FSJ-ler geführt worden. „Ich glaube, das hat einen Mehrwert, wenn nicht ein Geschichtsnerd vor einem steht.“

Wenn die Jugendlichen keine Fragen haben, sieht sie das recht entspannt. Dahinter steckt keine böse Absicht. Sie findet Marienborn auch gut, weil

der Ort nicht das Schockierende hat, man aber das Perfide und das Besessene zeigen könne.

Wichtig bei der Geschichtsvermittlung sind für Gedenkstättenleiterin Baumgartl auch in der kommenden neuen Dauerausstellung die Zeitzeugen. „Wir hoffen, dass von den Zeitzeugen ein möglichst breiter Zugang ausgeht.“ Die neue Dauerausstellung wird derzeit erarbeitet und soll am 30. Juni 2020 eröffnet werden. Das ist der 30. Jahrestag der Einstellung der Grenzkontrollen im Jahr

1990. Zuvor aber sollen andere Bereiche auf dem Gedenkstätten Gelände besser erfahrbar werden. In der Wechselstube etwa, wo einst die Bundesbürger zwangsweise D-Mark in Ost-Mark tauschen mussten, sollen historische Fotos zeigen, wie genau es einst mit Personal aussah.

Heute sind dort noch die Schalter, der Tresor und sogar die bräunliche Blümchentapete erhalten. Und auch die Passkontrolle soll für alle Besucher sichtbar und erlebbar sein.

PUSTEBLUME

Marienborn

Marienborn ist der Name des wichtigsten und größten Grenzübergangs im damals geteilten Land Deutschland. Hier haben Reisende die Landesgrenze überquert, wenn sie über die Autobahn von einem Teil Deutschlands – der Bundesrepublik – in den anderen Teil – die DDR – fuhren. Bei den Grenzkontrollen wurden sogar Autos durchleuchtet, um versteckte Menschen zu entdecken. Manche wollten die DDR verlassen und versuchten, so zu flüchten. In der DDR waren Reisen in die Bundesrepublik mit wenigen Ausnahmen verboten. Heute erzählt eine Ausstellung in Marienborn von dieser Zeit. (kc)

Mehr unter www.pustebloomer-kinderzeitung.de

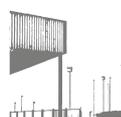


Noch original erhalten ist dieser Arbeitsplatz für die Überwachung der Grenzkontrollstelle auf einem Wachturm in Marienborn.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 19. 08. 2019



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Volksstimme vom
24. 08. 2019

Gelebte Friedensarbeit

INTERNATIONALE BEGEGNUNG Acht Jugendliche aus sechs Ländern haben Work-Camp in Prettiner KZ-Gedenkstätte Lichtenburg beendet und ziehen persönliches Fazit.



Annika Burghoff (rechts), Teilnehmerin und Teamleiterin des Work-Camps, war im Verlauf der Abschlusspräsentation als Übersetzerin gefragt.

FOTO: SVEN GÜCKEL

VON SVEN GÜCKEL

PRETTIN/MZ - Zum sechsten Mal in Folge organisierte die Prettiner Gedenkstätte KZ Lichtenburg in Kooperation mit der Stadt Annaburg und der internationalen Nichtregierungsorganisation Service Civil International (SCI) sowie mit Unterstützung der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg und „Demokratie leben“ ein Work-Camp. An ihm nahmen acht Jugendliche aus sechs Nationen (Deutschland, Frankreich, Türkei, Russland, Mexiko, Taiwan) teil. Im Verlaufe einer öffentlichen Abschlussveranstaltung wurden sie am Donnerstag wieder in ihre Heimatländer verabschiedet.

Schweizer Visionen

Als der Schweizer Ingenieur Pierre Cérésole 1920 die Service Civil International gründete, waren die Wunden des Ersten Weltkrieges noch frisch. Dennoch hatte Cérésole eine Vision. Er wollte die Menschen wieder zu einem friedlichen Miteinander zusammenzuführen. Hilfs- und Friedensdienste auf freiwilliger Basis sollten dabei helfen. Schon von November 1920 bis April 1921 fand der erste Freiwilligeneinsatz statt. Bezeichnenderweise an dem Ort, der für die schlimmsten Schrecken des Ersten Weltkrieges steht - Verdun. Menschen aus noch zuvor kriegsführenden Ländern leisteten nun gemeinsame Wiederaufbauarbeit. An der Tradition langfristiger Freiwilligendienste hält die SCI bis heute fest.



Vor der Gedenkstätte kamen alle noch einmal ins Gespräch.

FOTO: GÜCKEL

„Schade, dass die Zeit nun schon wieder vorbei ist.“

Melanie Engler
Leiterin KZ-Gedenkstätte

Nationale und internationale Work-Camps für Jugendliche aus allen Teilen der Erde sind gelebte Friedensarbeit und führen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen, die sich gemeinsam für eine Aufgabe einsetzen und dabei kennen und verstehen lernen.

Auch den acht Jugendlichen des sechsten Work-Camp in Prettin ist das geglückt. Als sie sich am Donnerstagnachmittag vor Interessierten öffentlich vorstell-

ten und über ihre Erlebnisse und Eindrücke der vergangenen zwei Wochen berichteten, spürte man die Freundschaft, die unter ihnen entstanden ist. „Wir hatten die Chance einen sinnvollen Beitrag zu leisten und dabei gute Freunde kennenzulernen“, betonte unter anderem Annika Burghoff. Die Niedersächsin war die einzige deutsche Teilnehmerin, ist Studentin der Politikwissenschaften und war gleichsam Teamleiterin der Gruppe. Ihr oblag es auch, die Redebeiträge der anderen sechs, die sich alle in ihrer jeweiligen Landessprache äußerten, auf Deutsch wiederzugeben.

„Geschichte hat mich schon immer interessiert. Vor allem die im Zusammenhang mit den Weltkriegen. Oftmals spricht man dabei nur über die gefallenen Soldaten. Welche Opfer es aber auch in den Konzentrationslagern zu be-

klagen gilt, wird manchmal vergessen“, berichtete etwa Natalja aus Russland. Auch Susen aus Taiwan, die als Journalistin in einem Verlag arbeitet, wollte mehr über Deutschland und dessen geschichtliche Vergangenheit erfahren. Das, erzählte sie, sei bisher nur im Geschichtsunterricht möglich gewesen. „Nun selbst an einem Ort wie der Lichtenburg zu sein, ihn zu sehen und zu fühlen, vermittelt mehr als nur darüber zu lesen“, so ihre Erfahrung.

Unvergessliche Erlebnisse

Leonardo aus Mexiko hingegen war nicht nur dankbar für die gemachten Erfahrungen, er wollte auch erstmals außerhalb seines Heimatlandes. Zwanzig Stunden dauerte die Anreise aus seinem Heimatort nach Prettin. „Doch diese Mühen haben sich gelohnt“, hob der Informatikstudent hervor. „Die Menschen der Region um Prettin näher kennenzulernen, aber auch die Fahrten ins Umland oder die Teilnahme am Drachenbootrennen werden uns allen unvergessen bleiben“, ergänzte darüber hinaus Alice aus Frankreich. Arbeiten, die der Gedenkstätte KZ Lichtenburg und ihren Besuchern nachhaltig zugute kommen werden, sind dauerhafte Erinnerungen an das Work-Camp in Prettin. „Für uns ist dieses Camp jedes Jahr etwas Besonderes, ein Highlight im Kalender. Schade, dass die Zeit schon wieder vorbei ist. Um so mehr freuen wir uns jetzt auf das nächste Jahr“, zog Gedenkstättenleiterin Melanie Engler Fazit.

Mit Wort und Musik für die Erinnerung

Was einen Franzosen bewegt, regelmäßig nach Langenstein zu reisen

Von Renate Petrahn

Langenstein-Zwieberge • „Mit meiner Stimme und meiner Gitarre will ich die Geschichte meines Vaters weiter tragen“, sagt Jean-Louis Bertrand. Er ist der Sohn von Louis Bertrand (1923- 2013) aus Belfort. Sein Vater wurde mit 21 Jahren in das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge als Häftling mit der Nummer 85250 deportiert.

Die letzten 30 Jahre seines Lebens widmete sich der Überlebende der Aufgabe, öffentlich Zeugnis über seine Erfahrungen in diesem Außenlager des KZ Buchenwald abzulegen. In seinem Erinnerungsbuch schrieb Louis Bertrand „sollte ich zurückkehren, muss mein Leben für etwas nützlich sein“. Was für ihn nach dem Ende seines aktiven Berufslebens bedeutete, als Zeitzeuge unterwegs zu sein, um die Erinnerung an diese Zeit nicht vergessen zu machen.

Nach seinem Tode ehrt nun der Sohn mit vielfältigen Aktivitäten den Vater und mit ihm auch die anderen Häftlinge. Jean-Louis Bertrand ist zwei bis dreimal im Jahr in Zwieberge. Seit 1998 ist der Komponist und Sänger Mitglied der Gruppe der zweiten Generation. Er prä-



Jean-Louis Bertrand antwortet auf Fragen, die Jugendlichen hören gespannt zu.
Foto: Renate Petrahn

sentierte - die Musik hat eine lange Tradition in der Familie - wiederholt Lieder und Gedichte ehemaliger französischer Deportierter an der Hochschule Harz, am Europa-Gymnasium Richard von Weizsäcker in Thale oder am Landesmusikgymnasium in Wernigerode.

Während des jüngsten Aufenthaltes einer Delegation aus dem Departement Belfort im Landkreis nutzte Jean-Louis Bertrand die Gelegenheit, um mit Schülern vom Martineum Halberstadt, dem Woltersdorf-Gymnasium Ballenstedt und der Sekundarschule Hagenberg Gernrode ins Gespräch zu kommen. Nachdem im vergangenen Jahr ein Film entstanden ist, produziert das Netzwerk „Schu-

le ohne Rassismus, Schule mit Courage“ derzeit ein Hörspiel mit dem Titel „Ges(ch)ehen im Harz“. Es war ein leichtes für den kommunikationsgewandten Franzosen, auf die Fragen der Projektteilnehmer zu antworten. Diese lassen sich unter einer Überlegung subsumieren: über das persönliche Schicksal die Unmenschlichkeit des Systems zu erfassen.

Nach jahrelangem Schweigen des Vaters über seine Zeit in Langenstein-Zwieberge kamen sich Vater und Sohn näher, als der Sohn Mitte der 1990er Jahre das Manuskript des ersten Buches seines Vaters in den PC tippete, erzählte Jean-Louis Bertrand. Von da an war der Sohn der engste Verbündete seines Va-

ters, wenn es um Langenstein-Zwieberge ging, von der Deportation des damals 21-Jährigen bis hin zu der Entscheidung, an der Seite seiner Kameraden in Langenstein-Zwieberge beerdigt zu werden. Eine Entscheidung, die zunächst nicht die Zustimmung aller Familienmitglieder fand. Die Haltung reichte von Akzeptanz bis Ablehnung. Dennoch, so sagte Jean-Louis Bertrand, ist der Respekt der Familienmitglieder untereinander so groß, dass die Entscheidung des Vaters akzeptiert wurde.

Jean-Louis Bertrand berichtete auch, dass sein Vater in seinen letzten Lebenstagen immer von Zügen gesprochen habe, die Menschen abtransportierten. Was für den Sohn gleichbedeutend ist, dass der Vater eine Rückkehr zur Barbarei befürchtete.

Bei der Realisierung des Projekts stehen den Jugendlichen nicht nur Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi und die Vorsitzende des Fördervereins, Hanka Rosenkranz, zur Seite. Zum Projektteam gehören weiter Anna-Maria Schwindack und Jennifer Fulton. Das Projekt entsteht in Zusammenarbeit mit dem Dachverein Reichenstraße.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 02.09.2019



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 14.09.2019

Verlorene Jahre

ERINNERUNGSKULTUR Im Roten Ochsen berichten Opfer politischer Gewalt vor Schülern über Repressalien und zerbrochene Leben. Sie wollen ihre Erfahrungen weitergeben.



Waltraud Thiele berichtet in der Gedenkstätte Roter Ochse als Zeitzeugin und Opfer politischer Gewalt vor Schülern aus ihrem Leben.

FOTO: LUTZ WINKLER

VON KATJA PAUSCH

HALLE/MZ - Verlorene Jahre, zerbrochene Leben - welches Unrecht Menschen im Unterdrückungssystem der DDR angetan wurde, das haben vier Zeitzeugen in einem Forum in der Gedenkstätte Roter Ochse vor jungen Hallensern berichtet. Eingeladen hatte die Konrad-Adenauer-Stiftung, gekommen waren Schüler der Berufsschule Friedrich List und des Elisabeth-Gymnasiums - und eben die vier Zeitzeugen aus Magdeburg und Halle.

Waltraud Thiele, Lothar Rochau, Johannes Rink und Rolf Weske haben im Podium Platz genommen - und schauen in erwartungsvolle Gesichter. Bevor sie zu Wort kommen, spricht André Gursky, Mitarbeiter der Gedenkstätte, über die Gefahr der Verharmlosung und Verniedlichung des Unrechts in der DDR. „Es geht darum, konkrete Verantwortliche zu benennen - sowohl vor als auch nach 1945“, so Gursky, der den jungen Zuhörern zum besseren Verständnis historische

„Politische Häftlinge durften nichts erzählen.“

Waltraud Thiele
Zeitzeugin

Eckdaten und Zusammenhänge erläutert, ehe die Zeitzeugen sprechen.

Waltraud Thiele, einzige Frau im Podium, ergreift anschließend als erste das Wort. Sie beginnt ihren Lebensbericht mit einem Blick auf das hinter ihr hängende Foto: Es zeigt die Haftanstalt Roter Ochse. Mit dem Finger tippt sie auf ein vergittertes Zellenfenster im Keller: „Hier drin wurde ich vor 70 Jahren geboren.“

Was folgt, ist ein Lebens- und Leidensweg, wie ihn wohl mancher gehen musste in jener Zeit: Waltraud Thieles schwangere Mutter wurde damals, kurz vor der Geburt ihrer Tochter, „vom

Laternenfest weg verhaftet - aus fadenscheinigen und bis heute nicht genannten Gründen“, so die Zeitzeugin, die viele Jahre nichts von ihrem Schicksal und das ihrer Mutter wusste und unter anderem auch mit Hilfe der Gedenkstätte Roter Ochse fündig wurde.

Kurz nach der Verhaftung der Mutter kam Waltraud Thiele zur Welt - und wurde ihrer inzwischen zu zehn Jahren Straflager verurteilten Mutter gegenüber zunächst für tot erklärt. „Sie kam ins KZ Sachsenhausen, das die Nazis errichtet und die Russen nach dem Krieg zum Speziallager I umgewidmet hatten“, so Waltraud Thiele, die ihrer Mutter für kurze Zeit übergeben, später aber bis zum sechsten Lebensjahr in ein Kinderheim gebracht worden war. „Dort wurden wir aufbewahrt, mehr nicht“, erinnert sich Waltraud Thiele, deren einziges „Verbrechen“ darin bestanden hat, Tochter einer jungen, lebensfrohen Frau zu sein - ihren Vater, den die Russen offenbar eigentlich im Visier hatten, hat sie nie kennengelernt.

Dank einer Amnestie kam die verurteilte Mutter nach sechs schweren Haftjahren frei - die Familie wurde zusammengeführt. Doch für Waltraud Thiele war nichts, wie es sein sollte. „Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir war und blieb bis zum Ende schlecht“, so die Frau, quasi in Sippenhaft genommen und schon als Kind Opfer politischer Willkür wurde. Und auch wenn es ihr gelungen ist, einen Beruf zu ergreifen und ihr Leben selbstbestimmt zu leben, bleibt eine tiefe Wunde: Ihre Mutter habe ihr nie etwas erklärt. Warum, weiß Frau Thiele, die nach 1990 die Gedenkstätte Roter Ochse mit aufgebaut hat: „Politische Häftlinge durften nach der Haft nichts erzählen“.

Den Jugendlichen, die dem erschütternden Lebensbericht betroffen zuhören, gibt Waltraud Thiele nach dem Zeitzeugengespräch mit auf den Weg: „Kämpft für die Freiheit, dafür, dass man seine Meinung frei und ohne Angst vor Repressalien äußern darf.“ Für die Schüler heute ist das eine Selbstverständlichkeit.



GEDENKSTÄTTE
ROTHER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 17. 09. 2019



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 20. 09. 2019

Weißer Fleck in der Geschichte

Warum die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge auf Erinnerungen der Einheimischen hofft

Seit dem 11. September 1949 gibt es die Gedenkstätte für das einstige KZ in Langenstein-Zwieberge. Doch vieles aus der Zeit davor ist unbekannt.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Nachdenklich schaut Nicolas Bertrand auf die vergilbte Schwarzweiß-Aufnahme, die vor ihm auf dem Tisch liegt. „Wir wissen nicht mal, ob das wirklich hier fotografiert worden ist.“ Der Leiter der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge steht auf und wendet sich einer großen Luftaufnahme zu, die aus amerikanischen Archiven stammt und das Lagergelände zeigt. Die hellen Flächen der Massengräber nördlich des Lagers sind gut zu erkennen, daneben dünne Schattenreihen, wohl von kleinen Bäumen. „Dahinter muss eine Obstplantage gewesen sein“, sagt Bertrand. Also könnten die Bäume auf den Bild doch auch an den Massengräbern sein.

Ein Holzkreuz am Ende eines Grabes, grüne Einfassungen, Holz oder Bepflanzung in Kreuzform auf einem großen Grabbereich im Vordergrund. Am Horizont ein Waldrücken. „Wenn man annimmt, dass der Fotograf in Richtung Westen blickt, könnten das die Thekenberge sein.“ Sicher ist sich Bertrand nicht. Das Foto kam über verschlungene Wege in die Hände des Enkels eines ehemaligen Häftlings. Sollte es einer Hinterbliebenen Gewissheit geben, wo ihr Mann beerdigt wurde?

Bertrand treiben viele Fragen um. Haben Langensteiner nach Ende des Krieges sich um die Grabanlagen gekümmert, versucht, den hier verscharrten Menschen wenigstens eine etwas würdevollere letzte Ruhestätte zu geben? Die Kreuze könnten auch darauf hinweisen, dass sich Menschen aus der Kirchengemeinde fanden, diese Aufgabe wahrzunehmen. „Die Einfassungen der Gräber sind gepflegt, da hat sich jemand gekümmert“, schlussfolgert Bertrand. Aber in den Akten findet sich bislang keine Notiz.



Zeigt dieses Foto erste Bemühungen, die Massengräber neben dem ehemaligen KZ-Gelände in den Zwiebergen würdevoller zu gestalten?

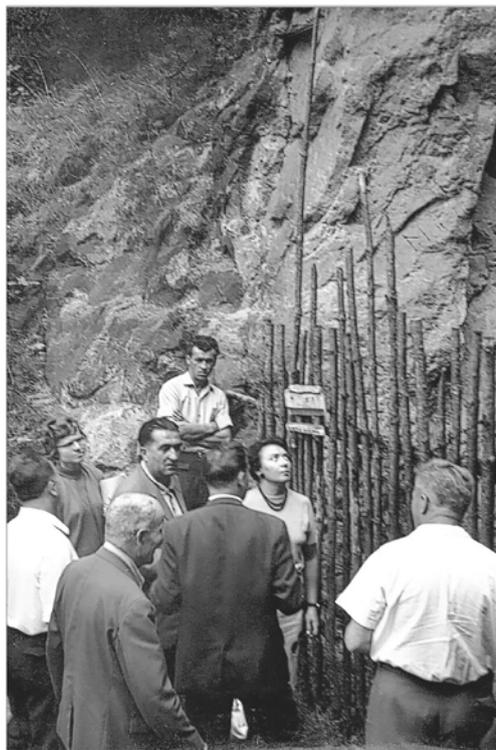
Foto: Gedenkstätten-Archiv

Erst 1948 taucht das Konzentrationslager wieder in schriftlichen Quellen auf. Das 1944 aufgebaute Lager, ein Außenlager des KZ Buchenwald, diente dazu, unter dem Tarnnamen Malachit ein Stollensystem in die Thekenberge zu treiben. Untertage sollte die Rüstungsproduktion sicher sein vor den Bombenangriffen der alliierten Truppen.

„Zwischen April 1945 und Mai 1948 gibt es nichts, was uns Auskunft zum Geschehen auf dem Gelände gibt“, so der Rechtshistoriker. „Aber es muss ja was geschehen sein, und vielleicht holte man nicht einfach nur das Holz der Baracken vom Gelände, sondern kümmerte sich auch um die Gräber.“

Im Mai 1948 gab es einen Beschluss der SED-Kreisleitung Wernigerode, dass auf dem Gelände eine Erinnerungsstätte entstehen soll. „Sicher“ so Bertrand, „weil es die Massengräber gab und viele Ausländer beerdigt waren.“ Im Sommer 1948 begannen die Arbeiten, das alte Foto muss also davor aufgenommen worden sein.

Sich heute zu orientieren, fällt schwer. Nicht nur, weil die vielen vor Jahrzehnten neu gepflanzten Kiefern das Landschaftsbild rund um die Massengräber verändert ha-



„Kreisleitung am Eingang zum Hauptstollen“, steht auf der Rückseite dieses Bildes, das vermutlich 1968 entstanden ist.

Foto: Eckert/Repro: Mahle/Gedenkstättenarchiv

ben, sondern auch, weil durch die Aufschüttung großer Mengen Abraums aus den Stollen die Höhenverhältnisse anders sind. Der große Aufmarschplatz über den Gräbern war 1968 entstanden. Aus dieser Zeit stammt ein zweites Foto, das vor Bertrand liegt. Es zeigt eine Menschengruppe vor einem Mundloch, einem Stolleneingang. Auf der Rückseite ist mit Füller notiert: „Kreisleitung am Eingang zum Hauptstollen“.

Wieder hat Bertrand viele Fragen. „Man hatte wohl 1948 versucht, den Stollen zu sprengen, das dann aber auf Betreiben der Forstwirtschaft eingestellt, soweit ich weiß. Sicher belegt ist aber auch das noch nicht.“ Man sicherte die Zugänge, aber bis die NVA das Areal sperrte, waren hunderte Menschen in den Stollen unterwegs. „Vielleicht sind bei den Streifzügen ja auch Objekte in dem Tunnelsystem gefunden worden. Aus den Büros, die es dort unten gab, kleinere Maschinenteile oder ähnliches. Die großen Maschinen waren entfernt worden, aber wer weiß, vielleicht kann uns jemand solch ein Objekt aus dem Stollen als Dauerleihgabe zur Verfügung stellen“, sagt Bertrand. Ihm sei zugetragen worden, dass es wohl eher halb-offiziell Rundgänge der FDJler durch die Tunnel gab.

Bertrand interessiert sich für Berichte darüber, für Erzählungen aus dieser Zeit. Was wurde gemacht? Was wurde gefunden? Gab es Menschen, die die Gräber pflegten? Gibt es Aufzeichnungen dazu, erinnert sich jemand an Erzählungen Älterer, war selbst dabei? Neben dem nördlichen Massengräbern ist auch die Geschichte des südlichen Massengrabes unklar. Man hatte entweder kurz nach der Lagerbefreiung oder kurz zuvor begonnen, einen alten Löschteich als Grabstätte zu nutzen. Wie es heißt, soll die Langensteiner Bevölkerung in die Bestattungen einbezogen worden sein – Belege fehlen. „Alles, was berichtet werden kann, hilft, die weißen Flecken in der Geschichte des Geländes zu tilgen“, sagt Bertrand.

Kontakt unter der Telefonnummer (0 39 41) 56 73 26.

Viel Lob aus Landau fürs Geschichtscamp

Auch Gemeinde Hötensleben zieht positives Fazit für das Partnerschaftsprojekt

Hötensleben (rsh) • Herausforderung - so lautete das Thema der Integrierten Gesamtschule Landau (Rheinland-Pfalz), aus der jüngst wieder eine Schülergruppe für zwei Wochen in Hötensleben weilte. Für die Gemeinde Hötensleben hat nun Kulturausschussvorsitzender René Müller ein Resümee gezogen. Sein Fazit zu dem Partnerschaftsprojekt fällt durchweg positiv aus: „Es war wie jedes Jahr eine Herausforderung für die Schüler der Klassenstufe zehn und auch für die Lehrer und werdenden Lehrer sowie für die Beteiligten vor Ort. Aber der Erfolg ist da. Er äußert sich darin, dass die Schüler eine Begeisterung für Geschichte entwickeln. Selbst die Eltern, das wurde uns im Nachgang von der Schule mitgeteilt, waren begeistert, als die Jugendlichen nach Hause kamen und berichteten. Sie waren auch erstaunt über das erworbene Wissen und das Interesse an unserer Demokratie.“

Zum vierten Mal bereits waren die Landauer zu Gast in



Beteiligte des Geschichtscamps: Wulf Biallas (Gemeinde Hötensleben, von links), René Müller (Grenzdenkmalverein und Gemeinde), Sven Sachenbacher (Gedenkstätte Marienborn), Hannah Litsch (IGS Landau), Karl Heinz Ziemann (Gemeinde Hötensleben), Judith Sztochaj (IGS) und Uli Roos (IGS).

Foto: Gemeinde Hötensleben

Hötensleben. Gestaltet wird die Besuchszeit als eine Art Sommer- und Geschichtscamp im Rathaus mit Ausflügen, Führungen und Schülerrecherche. „Dabei wird, nicht zuletzt anhand der authentischen Kul-

isse hier in Hötensleben sowie in Marienborn, deutlich gezeigt, wozu eine Diktatur in der Lage ist“, so Müller. Das Wissen darüber werde auch durch Zeitzeugengespräche und ein Geschichtslabor in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn erworben. Dies-

mal war die Grenze ein zentrales Thema. Es wurde auch die Sichtweise West betrachtet. Wie kamen die Anwohner in Offleben oder Büddenstedt mit der Grenze klar? Diesen Fragen gingen die elf beteiligten Schüler und ihre Betreuer vor

Ort nach. Ausflüge führten die Gruppe nach Berlin in den Bundestag, nach Magdeburg zur Stasigedenkstätte am Moritzplatz, aber auch zum Wasserski am Barleber See und in die Schwimmbäder nach Schöningen und Wackersleben.



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Volksstimme vom
20. 09. 2019



GEDENKSTÄTTE
ROTTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 17. 10. 2019

„Einen Warnschuss durch die Mütze!“

MAUERFALL Einstige politische Häftlinge der DDR treffen sich in Halle.

VON DETLEF FÄRBER

HALLE/MZ - Zur Dreißigjahrfeier des Mauerfalls gesellt sich gerade ein kleineres Jubiläum, das mit dem Gegenstand des großen Jubiläums viel zu tun hat. Bereits zum 25. Mal treffen sich einstige Insassen der Stasi-Untersuchungshaft und andere politische Gefangene, die ihre Haftzeit im Roten Ochsen absitzen mussten, im Rahmen ihres Halle-Forums. Wohl die Mehrzahl der einstigen politischen Häftlinge, die in den letzten Jahren der DDR auch in dem halleschen Gefängnis ihrer

Freiheit beraubt waren, sind Opfer des Grenzregimes gewesen, das sie per Flucht oder per Ausreiseantrag überwinden wollten. Eine gescheiterte Flucht endete - sofern sie der Flüchtende überlebte - aber stets im Gefängnis, und auch ein Ausreiseantrag brachte den Antragsteller nicht selten in Haft.

Weil das Interesse an dem Forum mit diesmal 80 ehemaligen Inhaftierten und über hundert Teilnehmern groß war, finden die Veranstaltungen ab dem heutigen Donnerstag nicht im Roten Ochsen, sondern in der Saline statt. Zum Programm gehören auch ein Schulprojekt, ein Besuch der Ausstellung „An der Grenze erschossen“, ein Podiumsgespräch zum Stand der Aufarbeitung der SED-Diktatur und eine Reihe von Zeitzeugenberichten - unter anderem von dem Arzt Burkhard Veigel,

der lange Jahre auch Fluchthelfer für Leute aus der DDR war.

Vor der Eröffnung des Halle-Forums am Mittwochabend - übrigens mit einer Schweigeminute für die Opfer im Zusammenhang mit dem Anschlag auf die hallesche Synagoge - hat sich die das Forum mit veranstaltende Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Birgit Neumann-Becker, auch zu der kürzlich wieder aufgeflamten Diskussion geäußert, in der die Einstufung der DDR als „Unrechtsstaat“ von den Ministerpräsidenten Bodo Ramelow (Thüringen) und Manuela Schwesig (Mecklenburg-Vorpommern) ausgerechnet kurz vor dem Mauerfall-Jubiläum verworfen worden war.

Birgit Neumann-Becker hält dem entgegen, dass es in der DDR „staatliches Handeln war“, Menschen an der Flucht zu hindern

und sie somit auch „ihres Menschenrechts auf Leben“ zu berauben. Sie erinnert an überlieferte Befehle an Grenzsoldaten, „einen Warnschuss durch die Mütze“ abzugeben. Die Leute in der DDR hätten sich, so die Landesbeauftragte, „ihrem Staat gegenüber in rechtloser Position“ befunden. Zu Schwesigs Argument „wir brauchen Respekt vor ostdeutschen Lebensleistungen“ fragt Neumann-Becker, wessen Lebensleistungen sie denn meine: „Auch die der 250 000 politischen Gefangenen?“

Veranstaltungen wie dieses Halle-Forum bieten freilich auch Chancen zur Versöhnung. Das beweist Alexander Ewelt, der Sohn eines einstigen Grenzoftiziers, der nun als Sponsor der diesjährigen Tagung in Erscheinung tritt - und so das Gedenken wie die Aufarbeitung fördern will.



Dorothee Schmitz-Köster las in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg aus ihrem Buch „Raubkind“.

FOTO: ANDREAS BRAUN

Schicksal verdrängt

BUCHLESUNG Jahrelang hat die Autorin von „Raubkind“ einen Fall recherchiert. Nun stellte sie ihr Buch in Bernburg vor.

VON ANDREAS BRAUN

BERNBURG/MZ - Es war eine etwas bedrückte Stimmung im Raum der Gedenkstätte. Die Buchautorin Dorothee Schmitz-Köster las aus ihrem aktuellen Buch „Raubkind - Von der SS nach Deutschland verschleppt“.

Es geht um Kinder, die im Allgemeinen aus Heimen ausgesucht worden waren - nach streng rassistischen und ideologischen Gesichtspunkten - und in deutsche Familien gegeben wurden. Es war keine leichte Kost, die zu verdauen war. Sie zeigt an einem Schicksal, wie die SS Familien auseinanderriss oder elternlose Kinder aus Heimen an regimetreue Ehepaare gab, um sie nach deren Weltbild zu erziehen. Eher einem Zufall ist die Entstehung des Buches „Raubkind“ zu verdanken. Dorothee Schmitz-Köster beschäftigt sich mit dem Thema „Lebensborn“. Dabei stieß sie auf die älteste Pflege Tochter einer Familie und diese wiederum führte zu Klaus B.

Der Lebensborn e.V. war in der Zeit des Nationalsozialismus ein SS-Verein, der zum Ziel hatte, die Erhöhung der Geburtenziffer „arischer“ Kinder herbeizuführen. Bei ihren Recherchen in Polen stieß die Autorin und Journa-

Die Autorin

Dorothee Schmitz-Köster wurde 1950 in Bergisch Gladbach geboren und ist in einer katholischen Großfamilie aufgewachsen: Dreizehn Schuljahre, Studium der Germanistik, Philosophie und Sozialwissenschaften in Bonn, 1976 Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, Redakteurin bei einer Bonner Auto-Zeitschrift, 1983 Promotion über DDR-Literatur, Ebert-Stipendiatin, Umzug nach

Bremen, Referendariat und Zweites Staatsexamen Lehramt.

Seit 1985 ist sie freiberufliche Journalistin und Autorin und hat Lehraufträge an der Universität Bremen. Sie war drei Jahre Dozentin für Journalistik an der Hochschule Bremen. Sie war Mitglied des Bremer Medienbüros von 1997 bis 2008. Ende 2008 zog sie nach Berlin um.

„Kinder wurden viel früher ausgewählt.“

Dorothee Schmitz-Köster
Buchautorin

listin bei einer Familie auf einen Jungen, der mit fünf Jahren aus der Familie gerissen wurde. „Das ist ungewöhnlich. Kinder wurden viel früher ausgewählt und an deutsche Familien abgegeben“, wusste sie aus ihren Recherchen.

Das Buch, das vor kurzem im Herder Verlag erschienen ist, ist Ergebnis einer jahrelangen Recherche.

Am Anfang standen ein paar Sätze in einer SS-Familiengeschichte. „Dort wird ein Pflegekind erwähnt - und sofort hatte ich einen Verdacht. Gehörte Klaus B., der als Fünfjähriger 1944 zu einer Familie Schäfer gekommen war, womöglich zu den geraubten Kindern aus Osteuropa?“ Einige Indizien sprachen dafür, sagt die Autorin.

Klaus B., stellte sich heraus, war so ein Kind. Er wurde einer polnischen Familie weggenommen und kam nicht aus einem

Heim. Dorothee Schmitz-Köster fand den Mann, der heute knapp 80 Jahre alt ist. Er hatte sein Schicksal komplett verdrängt. Es war nicht einfach, dass er sich mit der neuen Situation auseinandersetzte. Doch er tat es und zwar rigoros. Mittlerweile will er Kontakt zu seiner Familie in Polen.

Dennoch, es gab Situationen, wo der Mann dem Zusammenbruch nahe war. Sein ganzes Leben war Klaus B. der Überzeugung, der Sohn einer Familie in Niedersachsen zu sein und dass der Vater ein hoher SS-Führer gewesen war. Er wuchs unter den Umständen normal auf, führte ein normales Leben in der Bundesrepublik. Aus Schutz hatte sein Gedächtnis aber alles vor seinem fünften Lebensjahr getilgt. „Doch er hat weitergemacht, wollte alles aufgeklärt haben und er identifiziert sich mit der Buchfigur“, sagt Dorothee Schmitz-Köster.

Im Buch ist die Figur anonymisiert. Aber der Mann versteckt sich nicht. Mit dem Buch geht er offen um wie mit seiner Geschichte. Das im Buch, das sei er, das sei seine Geschichte, erzählt er im Bekannten- und Verwandtenkreis, weiß die Buchautorin, die mit ihm auch weiterhin Kontakt hat.

Tatort Dölauer Heide

GEDENKEN Dank eines Geschichtsprojektes des Christian-Wolffs-Gymnasiums wird seit 2014 an die Erschießung von 23 belgischen Widerstandskämpfern erinnert.

VON CLAUDIA CRODEL

HALLE/MZ - 75 Jahre ist es her, dass dort, wo heute zahlreiche Menschen Erholung in der Natur suchen, ein schreckliches Verbrechen stattfand. Nahe dem Waldkater wurden - an drei Tagen im Sommer und Herbst im Jahr 1944 - 23 belgische Widerstandskämpfer vom Wehrmachtstandortkommando Halle erschossen. Zuvor waren sie wegen Widerstands gegen die Besatzungsmacht zum Tode verurteilt worden. Die ersten 14 wurden am 21. Juni hingerichtet, weitere acht am 5. September, der letzte schließlich am 26. Oktober. Lange Zeit wurde dieses Verbrechen verschwiegen. Dass es heute nicht nur in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ thematisiert wird, sondern auch in die Öffentlichkeit getragen wird, ist einem Geschichtsprojekt des Christian-Wolff-Gymnasiums und der Gedenkstätte „Roter Ochse“ zu verdanken.

Am Donnerstag hatten sich Jugendliche aus dem Wolff-Gymnasium und der deutschen Schule in Brüssel sowie eine Bläsergruppe aus der Latina gemeinsam mit OB Bernd Wiegand (parteilos), dem Leiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“, Michael Viebig, sowie dem Honorar-Konsul Louis Maraitte aus Lüttich am Waldkater



Blumen sind zum Gedenken an der Stele abgelegt worden.

FOTO: KISON

„Wir wollen versuchen, Angehörige in Halle zu finden.“

Michael Viebig
Gedenkstättenleiter

eingefunden. Dort gestalteten sie eine Gedenkfeier. Es war nicht das erste Mal, dass sich Schüler des halleschen Gymnasiums mit dieser Problematik beschäftigten.

„Wir arbeiten schon seit vielen Jahren mit der Gedenkstätte „Roter Ochse“ zusammen. Seit sechs Jahren erforschen wir das Schicksal der in Halle zu Tode gekommenen Belgier“, erklärt Geschichtslehrer Wolfgang Hübner. 2014, zum 70. Jahrestag, konnte mit Unterstützung der Stadt eine Stele für die Oper errichtet werden. „Ich finde es wichtig, an die Menschen zu erinnern. Das ist hier in unserer Stadt passiert“, sagt die 16-jährige Johanna über ihre Beweggründe für die Mitarbeit an dem Projekt. Während in den zurückliegenden Jahren die

Stele errichtet wurde, ein Radio-Feature entstand, dass per QR-Code an der Stele abrufbar ist, sind in diesem Jahr Gymnasiasten aus dem Wolff-Gymnasium nach Belgien gefahren und haben gemeinsam mit Schülern der deutschen Schule in Brüssel an dem Projekt weitergearbeitet. „Die Beschäftigung damit war für unsere Schüler sehr bewegend“, erklärt Nicole Bordelais, Lehrerin der belgischen Schülergruppe. Im Mittelpunkt der Recherche stand die Biografie von Pierre Spette, der im Oktober 1944 den Tod fand. „Auf dem Rückweg haben wir in Lüttich Station gemacht und waren dort auf dem Friedhof, wo die Gräber der Widerstandskämpfer heute sind. Das war sehr beeindruckend. So ein Moment kann kein Geschichtsbuch vermitteln“, so ein Elftklässler aus dem Wolff-Gymnasium bei der Gedenkfeier.

Die Forschungsarbeit der Schüler wird in den nächsten Jahren fortgesetzt. „Wir wollen versuchen, Angehörige der in Halle hingerichteten Belgier ausfindig zu machen und ihnen zeigen, was bereits aufgearbeitet wurde“, erläutert Viebig das weitere Vorgehen. Vielleicht komme dann auch jemand von den Angehörigen an den Ort, wo das Familienmitglied den Tod gefunden hat.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Köthen)
vom 22.10.2019



GEDENKSTÄTTE
ROTHER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 25.10.2019



Der Schlüssel für den Neubau

Gardelegen (ca) • Ein lebendiges und offenes Haus, lichterhell und rundum gelungen mit einer Architektur, die nichts dem Zufall überlassen hat, wo jedes Fenster, der lange Gang eine Bedeutung hat - das ist das neue Besucher- und Dokumentationszentrum auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe. Dort wurde gestern ein großer symbolischer Schlüssel übergeben - von den Berliner Architekten Stefan Tebroke (von links) und Bruno Vennes über den Stiftungsratsvorsitzenden Gunnar Schellenberger an den Leiter der Gedenkstätte, Andreas Froese, und den Stiftungsdirektor Kai Langer. 3,7 Millionen Euro hat das Land in diesen besonderen Neubau investiert. Bis zum 75. Jahrestag des faschistischen Massakers vom 13. April 1945, als über 1000 KZ-Häftlinge in der Feldscheune Isenschnibbe ermordet wurden, soll dann die Dauerausstellung fertig sein (mehr dazu in der morgigen Ausgabe). Foto: Cornelia Ahlfeld



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHEUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

links: Volksstimme (Gardelegen)
vom 25. 10. 2019

rechts: Altmark-Zeitung
vom 26. 10. 2019

GEDENKSTÄTTE Rundgang durch das neue Besucher- und Dokumentationszentrum

Ausblick mit historischer Bedeutung

Am Donnerstag fand die Schlüsselübergabe für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe statt. Zuvor führte Leiter Andreas Froese durch das neue Gebäude.

VON INA TSCHAKYROW

Gardelegen – Schon von Weitem ist das Besucher- und Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe zu sehen. Durch eine große Tür gelangen Mitarbeiter und Besucher in das Gebäude am Gardeleger Ortsrand.

Vom Eingangsbereich geht es nach rechts zur Garderobe. Weiter geradeaus befindet sich der Begrüßungsbereich mit einem langen Tresen. Dahinter befinden sich vier Büros für die vier Mitarbeiter der Gedenkstätte, wie zum Beispiel den Gedenkstättenleiter Andreas Froese, der ab nächster Woche bereits sein Büro bezieht. Dort ist zudem eine kleine Küche eingerichtet und eine Handbibliothek, also ein Raum, wo sich für Interessierte eine kleine Auswahl an thematisch passenden Büchern befindet. Diese Räume liegen auf der Seite zum Gräberfeld, das durch eine verglaste Wand für die Mitarbeiter auch sichtbar ist. Weiter den Flur entlang, der etwa 80 Meter misst und mit seiner Länge an die Todesmärsche erinnern soll, so erklärte Andreas Froese, befinden sich auf der rechten Seite



Die Tür des Besucher- und Dokumentationszentrums öffnet sich automatisch.



Im Eingangsbereich steht ein langer Tresen. Dahinter befinden sich unter anderem die Büros der Mitarbeiter.



Die Büros, Seminar- und Veranstaltungsräume sind verglast und ermöglichen einen Blick auf das Gräberfeld.

ein Veranstaltungsraum sowie zwei Seminarräume für Bildungsarbeit. Alle drei Räume können auch als ein großer Raum genutzt werden. Dort könnten dann bei schlechtem Wetter die Gedenkveranstaltungen, wie der Jahrestag des Feldscheunen-Massakers vom 13. April

1945, der jedes Jahr begangen wird, stattfinden, so der Gedenkstättenleiter weiter. Auch diese Räume sind an einer Seite verglast, sodass Besucher und Mitarbeiter auf das Gräberfeld schauen können. Kurz vor dem Ende des Flurs befindet sich auf der linken Seite ein großes Fenster.

Es zeigt in die Richtung, in der sich einst der Flugplatz der Garnison in Gardelegen befand. Auch ein weiteres Fenster sowie der Notausgang im Raum für die Dauerausstellung, wurden so eingebaut, dass sie Ausblicke mit historischer Bedeutung haben. Der Notausgang geht in



Andreas Froese (links) und Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer führten durch das Gebäude.

Richtung des Gräberfeldes und das Fenster zeigt in Richtung Stadt, von wo die KZ-Häftlinge bei den Todesmärschen kamen, erläuterte Andreas Froese. Er informierte zudem, dass Teile der Dauerausstellung im Flur zu sehen sein werden. Da Ausstellung und Gebäude gleichzeitig

entstehen, erläuterte Froese weiter, konnte die Ausstellung an die baulichen Gegebenheiten angepasst werden. Das Außengelände wird mit Rasen und Bäumen gestaltet. Zudem wird noch ein Parkplatz für 15 Pkw sowie für einige Busse gebaut, ebenso eine Wendeschleife.

Die Bundesländer feierten in Marienborn

„Wahnsinn! 30 Jahre Mauerfall“ ist schon das ganze Jahr über das Motto, gestern war der Jubiläumstag gekommen

von Katja Weber-Diedrich

Marienborn/Hötensleben. „Alle Welt schaut heute auf Berlin“, sagte Sachsen-Anhalts Staatsminister und Minister für Kultur Rainer Robra gestern Mittag am Grenzdenkmal in Hötensleben. „Umso schöner ist es, dass sich so viele hier auf dem einstigen Todesstreifen eingefunden haben, um mit uns den 30-jährigen Mauerfall zu feiern.“

Zwar sei Berlin das Symbol für den Fall der Grenze am 9. November 1989, aber es war in Marienborn, wo der erste Grenzübertritt stattfand.

Entsprechend wurde der gestrige Jahrestag auch in der Region gewürdigt: Die 30. Wiederkehr der Grenzöffnung feierten Sachsen-Anhalt und Niedersachsen mit einer Festveranstaltung an der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn.

Zuvor waren die neuen Besucherleitsysteme in Hötensleben

und in Marienborn offiziell eingeweiht worden. Versammelte sich mittags in Hötensleben noch eine überschaubare, wenn auch große Menschenmenge auf dem ehemaligen Todesstreifen am Grenzdenkmal, so war am Nachmittag an der ehemaligen Grenzübergangsstelle beinahe kein Durchkommen.

Der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer, läutete den Tag in Hötensleben ein. Ebenso wie Rainer Robra, Staats- und Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt, bedankte sich Dr. Langer zu dieser Gelegenheit beim Grenzdenkmalsverein Hötensleben mit seinen „Urgesteinen“ Achim Walther und Dieter Buchwald. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass in Hötensleben überhaupt ein Denkmal steht, waren sie es doch, die mit dem Verein für den Erhalt der Grenzanlage kämpften und letztlich den Sieg davon trugen.

Heute wird der Verein von René

Müller geleitet, der im Anschluss an eine Einführung der Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl über das neue Besucherleitsystem sprach und ebenfalls zurückblickte.

Nur wenige Stunden später trafen sich alle in Marienborn wieder, um auch dort das neue Besucherleitsystem einzuweihen und die Ministerpräsidenten beider Länder, Reiner Haseloff (Sachsen-Anhalt) und Stephan Weil (Niedersachsen) über die Gedenkstätte Deutsche Teilung zu führen.

Das neue Besucherleitsystem sei vor dem Hintergrund des zunehmenden Erklärungsbedarfs im Blick auf die einstigen Grenzanlagen entstanden, informierte Dr. Baumgartl. Auch um die Orientierung auf dem weitläufigen Gelände zu verbessern, habe die Gedenkstätte innerhalb von zwei Jahren das moderne Informationssystem auf dem Außengelände der Gedenkstätte in Marienborn sowie am Grenzdenkmal

Hötensleben erarbeitet. Beide historischen Orte können nunmehr selbstständig besichtigt und erschlossen werden.

In Marienborn fand nicht nur der zentrale Festakt der beiden Bundesländer für geladene Gäste statt, sondern auch ein großes Fest für alle Bürger. Beim „Festival Grenzenlos“ gab es den ganzen Tag über öffentliche Rundgänge und Führungen an beiden Gedenkorten, eine Mitmachaktion, bei der Erinnerungen an den Herbst 1989 auf eine Glaswand geschrieben werden konnten, sowie ein buntes Rahmenprogramm. So wurden beide früheren Grenzen vom Künstler Jürgen Meier aus Leipzig bei Einbruch der Dunkelheit per Lichtinstallation illuminiert. Und in einem großen Festzelt startete am Abend ein buntes Bühnenprogramm, dessen Auftakt Schüler der Gymnasien am Bötschenberg Helmstedt und Freiherr-vom-Stein Weferlingen mit dem Film „Wie war das im Herbst 1989?“ gemeinsam gestalteten.

Als Zeitzeugen kamen Edgar Lahmann aus Magdeburg, Paul-Werner Beßler aus Helmstedt sowie Dieter Buchwald aus Hötensleben zu Wort, um ihre Erinnerungen an die Grenzöffnung „von beiden Seiten der Mauer“ zu schildern.

Höhepunkt des Abends war dann natürlich das Konzert Wolfgang Niedeckens, dem Frontmann der Band „BAP“, der unter der Leitung von Mike Herting zusammen mit dem Bundesjazzorchester auftrat. So wurde an der einstigen Grenzübergangsstelle bis in die Nacht hinein gefeiert - wie vor 30 Jahren schon...



Sachsen-Anhalts Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch und Staatsminister Rainer Robra durchschnitten gestern Mittag auf dem einstigen Todesstreifen in Hötensleben das Band zur Eröffnung des neuen Besucherleitsystems für das Grenzdenkmal.

Foto: Katja Weber-Diedrich

Grenzenloses Feiern in Marienborn

700 Besucher kamen zu Niedecken und Jazz / Politiker würdigen das geschichtliche Wunder

Marienborn war bis vor 30 Jahren ein Ort des Wartens, der Schikane und des Machtmissbrauchs. Der ehemalige Grenzübergang ist Symbol der deutschen Teilung und längst Gedenkstätte. Und 30 Jahre nach dem Mauerfall ein Ort zum Feiern.



Der Musiker Wolfgang Niedecken bei seinem Auftritt am Sonntagabend. Er erinnert auch an seine abgesagte DDR-Tournee 1984.

Von Dörthe Hein
Marienborn (dpa) • Musik bis Mitternacht, Austausch von Erinnerungen und ernste politische Worte: Sachsen-Anhalt und Niedersachsen haben am ehemals größten deutsch-deutschen Grenzübergang in Marienborn die Grenzöffnung vor 30 Jahren gefeiert. Am Samstag besuchten den ganzen Tag über mehrere tausend Menschen die heutige Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Sie unternahmen Rundgänge, berichteten von ihren Erlebnissen in der Zeit der Grenzöffnung. So gelang der Magdeburgerin Annemarie Reffert am Grenzübergang Marienborn am 9. November 1989 schon um 21.27 Uhr die Ausreise nach Helmstedt. Kurz darauf wurde der Berliner Grenzübergang in der Bornholmer Straße geöffnet. Viele weitere Grenzöffnungen folgten.

Die Übergangsstelle Marienborn war die größte und bedeutendste an der innerdeutschen

Grenze außerhalb Berlins. 1985 passierten fast 4,5 Millionen Fahrzeuge den Grenzübergang, täglich wurden durchschnittlich 12 320 abgefertigt. Rund 1000 Menschen leisteten auf dem rund 35 Hektar großen Gelände zu DDR-Zeiten ihren Dienst. Warten und Schikane waren Teil des Systems. 1996 wurde das Gelände an der Autobahn 2 (Hannover - Berlin) zur Gedenkstätte. Im vergangenen Jahr kamen gut 136 000 Besucher.

Am Samstag spielten Wolfgang Niedecken und das Bundesjazzorchester bis kurz vor Mitternacht vor gut 700 Zuschauern. BAP-Sänger Wolf-



Besucher gehen durch einen „Zeittunnel“ in die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Bis zum Mauerfall war dies der größte Grenzübergang an der innerdeutschen Grenze. Fotos: dpa

gang Niedecken erinnerte in seinem Konzert am Abend in Marienborn an die abgesagte DDR-Tournee 1984. Er habe immer wieder überlegt, ob es richtig gewesen sei. Inzwischen sei er der festen Meinung, ja.

SED missfiel der Text

Die Kölner reisten damals am Vorabend des ersten Konzerts in Ostberlin aus Protest ab. Die DDR-Führung hatte von ihnen verlangt, auf pazifistische Texte wie „Macht eine SS 20 zu einem Traktor und eine Pershing zu einer Lok“ zu verzichten. Samstagabend sang Niedecken dieses Lied „Des-

halb spill mer he“ („Deshalb spielen wir hier“) gegen halb zehn - ziemlich genau 30 Jahre nachdem die Grenze in Marienborn aufging.

Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) sprach von einem unfassbaren Wunder. „Das ist vor allem Hunderten aufrechten Bürgern der DDR zu verdanken, die den Mut und die Zivilcourage hatten, etwas Besseres aus ihrem Leben und der Gesellschaft zu machen. Sie gehören in den Mittelpunkt des heutigen Tages.“ Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) sagte: „Freiheit und Demokratie sind keine Selbst-

verständlichkeiten.“ Die Demokratie sei eine große zivilisatorische Errungenschaft der Geschichte. Er erinnerte auch an die NS-Pogromnacht vor 81 Jahren und an den Anschlag in Halle, bei dem am 9. Oktober ein bewaffneter Mann versuchte, in die voll besetzte Synagoge in Halle zu gelangen, als das misslang, erschoss er zwei Unbeteiligte.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) hob die Bedeutung der Arbeit der Gedenkstätten und die Aufarbeitung der SED-Diktatur hervor. Beides sei wichtig gegen Geschichtsklitterung und Legendenbildung.



GEDENKSTÄTTE
 DEUTSCHE TEILUNG
 MARIENBORN

links: Volksstimme vom
 11. 11. 2019



GEDENKSTÄTTE
 KZ LICHTENBURG
 PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung
 vom 19. 11. 2019

Verschiedene Blickwinkel

AUSSTELLUNG In der Gedenkstätte KZ Lichtenburg sind bis in das nächste Jahr hinein die Ergebnisse eines Fotoworkshops zu sehen. Die Motivauswahl war nicht einfach.



Jessica Mielke (rechts) neben ihrer Aufnahme mit dem Titel „Das Geschichtliche mit dem Modernen verbinden“. Gern hat sie Fragen der Gäste während der Ausstellungseröffnung in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg hierzu sowie zu ihren anderen Fotografien beantwortet.

FOTO: F. GROMMISCH

VON FRANK GROMMISCH

PRETTIN/MZ - Spannend sei es gewesen, das Projekt. So leitet Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, am Sonntagmittag die Ausstellungseröffnung ein. Die große Gästeschar, zu der Superintendentin Gabriele Metzner und Landrat Jürgen Dannenberg (Linke) gehören und die von Jessener Musikschülern unterhalten wird, sind gespannt auf die Ergebnisse eines zweitägigen Workshops. Dieser war angeboten worden, als in Prettin die Ausstellung „Im Schatten von Auschwitz“ gezeigt wurde (die Exposition endete am 8. November).

Intensive Motivsuche

Junge Leute haben sich zwei Tage lang mit dem Schloss Lichtenburg und seiner wechselvollen Geschichte auseinandergesetzt. Es sei nicht allein um Vergangenes, sondern auch darum gegangen, „was der Ort heute zu sagen hat“, wie es Lisa Lindenuau, päd-

agogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte, benennt. Ausdrücklich wertgeschätzt wurde das Engagement der Leute, die dafür gesorgt haben, dass zunächst der Workshop und nun die Ausstellung zustande kamen. Medienpädagoge Matthias Melzer von Workshoppen.de zeigte sich beeindruckt von den Ergebnissen. Ihnen sei nicht anzusehen, dass sich Teilnehmer erstmals intensiv mit dem Thema Fotografie befasst haben. Melzer ist begeistert von dem fotografischen Verständnis, das sich bei den jungen Leuten in lediglich zwei Tagen entwickelt hat. Gemeinsam mit Lea Taubmann vom Fachbereich Kultur- und Medienpädagogik der Hochschule Merseburg hatte er den Kurs begleitet. Die Fachleute haben dieameratechnik erklärt, bei der Suche nach Motiven geholfen, ebenso bei der Bildbearbeitung sowie der Bildauswahl für die Ausstellung. Diese wird am Sonntagmittag nicht einfach eröffnet und dann den Gästen Gelegenheit gegeben,

selbst von Foto zu Foto zu laufen, sondern sie können sich einem kleinen geführten Rundgang anschließen, bei dem Lisa Lindenuau und Matthias Melzer Erläuterungen geben, aber auch die Bildautoren selbst können etwas zu ihren Aufnahmen sagen. Zudem beantworten sie Fragen aus dem Publikum, etwa zurameratechnik und zur Motivwahl.

Probiert und gelernt

Neben anderen findet das Foto „Das Geschichtliche mit dem Modernen verbinden“ von Jessica Mielke aus Annaburg große Aufmerksamkeit. Im Vordergrund ist eine Kamera zu sehen, im Umfeld Elemente der Ausstellung in der Gedenkstätte und der Fotoschau „Im Schatten von Auschwitz“. Jessica Mielke, sie lernt an der Sekundarschule Annaburg, ist dankbar, dass sie ihre Klassenlehrerin auf den Workshop aufmerksam gemacht hat. Das Thema Fotografie interessiert sie. Während der beiden Tage hat sie sich Grundlagenwissen fürs Fotogra-

fieren angeeignet, verschiedene Techniken ausprobiert und der Motivwahl große Aufmerksamkeit geschenkt, ob im sogenannten Bunker, in dem einst Häftlinge des Konzentrationslagers gequält wurden, oder in der Natur. Auch im Stadtpark sind die Workshopteilnehmer auf Fotosuche gegangen und zeigen den Besuchern jetzt, was sie an diesem Areal, das zur Zeit der Nationalsozialisten rund 100 Häftlinge anlegen mussten, Besonderes sehen. Allein bei der Annaburgerin sind über 100 Aufnahmen zusammengekommen. Sie traf eine Vorauswahl und dann habe die Gruppe darüber beraten, welche Fotos in die Ausstellung aufgenommen werden sollten.

Für Neuntklässlerin steht fest, dass sie sich intensiver mit dem Fotografieren befassen wird. Deshalb möchte sie für den Kauf einer Spiegelreflexkamera sparen.

Die kleine Fotoausstellung in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg kann bis in den Februar hinein besichtigt werden.



Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei und Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt, spricht zu den Teilnehmenden der Gedenkveranstaltung am 14. April 2019 aus Anlass der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge vor 74 Jahren (Foto: Dr. Kai Langer).

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2019 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,
- dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- dem Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer,
- dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Friedrich-Naumann-Stiftung Für die Freiheit, Länderbüro Mitteldeutschland,
- der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. - Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt,
- der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.,
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.



SACHSEN-ANHALT

#moderndenken



Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer

Gefördert durch:



Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für Justiz und Gleichstellung



SACHSEN-ANHALT

Landeszentrale für politische Bildung



SACHSEN-ANHALT

Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e.V.



FRIEDRICH NAUMANN STIFTUNG Für die Freiheit. Mitteldeutschland



Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Kontakt – Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin

Tel.: + 49 35 386 - 609 975 | Fax: +49 35 386 - 609 977

Mail: info-lichtenburg@erinnern.org

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Kontakt – c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg

Olga-Benario-Str. 16 /18 | 06406 Bernburg

Tel.: +49 3471 - 319 816 | Fax: +49 3471 - 6409 691

Mail: info-bernborg@erinnern.org

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 16:00 Uhr | jeden ersten So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Kontakt – Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein

Tel.: +49 3 941- 567 325 | Tel./Fax: +49 3941 - 30 248

Mail: info-langenstein@erinnern.org

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung | Das Freigelände ist ganzjährig tagsüber zugänglich

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Kontakt – An der Gedenkstätte 1 | 39638 Gardelegen

Tel.: +49 3907 77 590 812 | Fax: +49 3907 77 590 820

Mail: info-isenschnibbe@erinnern.org

Öffnungszeiten – Dokumentationszentrum: Di bis Do: 09:00 bis 15:30 | Fr 09:00 bis 13:00 | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 sowie nach Vereinbarung | Das Freigelände ist ganzjährig tagsüber zugänglich

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Kontakt – Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle

Tel.: +49 345 - 470 698 337 | Fax: +49 345 - 470 698 339

Mail: info-roterochse@erinnern.org

Öffnungszeiten – Mo u. Fr: 10:00 bis 14:00 Uhr | Di bis Do: 10:00 bis 16:00 | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Kontakt – Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 - 2 445 590 | Fax: +49 391 - 24 455 999

Mail: anmeldung-moritzplatz@erinnern.org

Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr | Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Kontakt – An der Bundesautobahn A2 | 39365 Marienborn

Tel.: +49 39 406 - 92 090 | Fax: +49 39 406 - 92 099

Mail: info-marienborn@erinnern.org

Öffnungszeiten – täglich: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Da sich die Öffnungszeiten infolge der Corona-Pandemie ändern können, bitten wir darum, sich vorab auf den Seiten der jeweiligen Gedenkstätten unter www.erinnern.org zu informieren.

